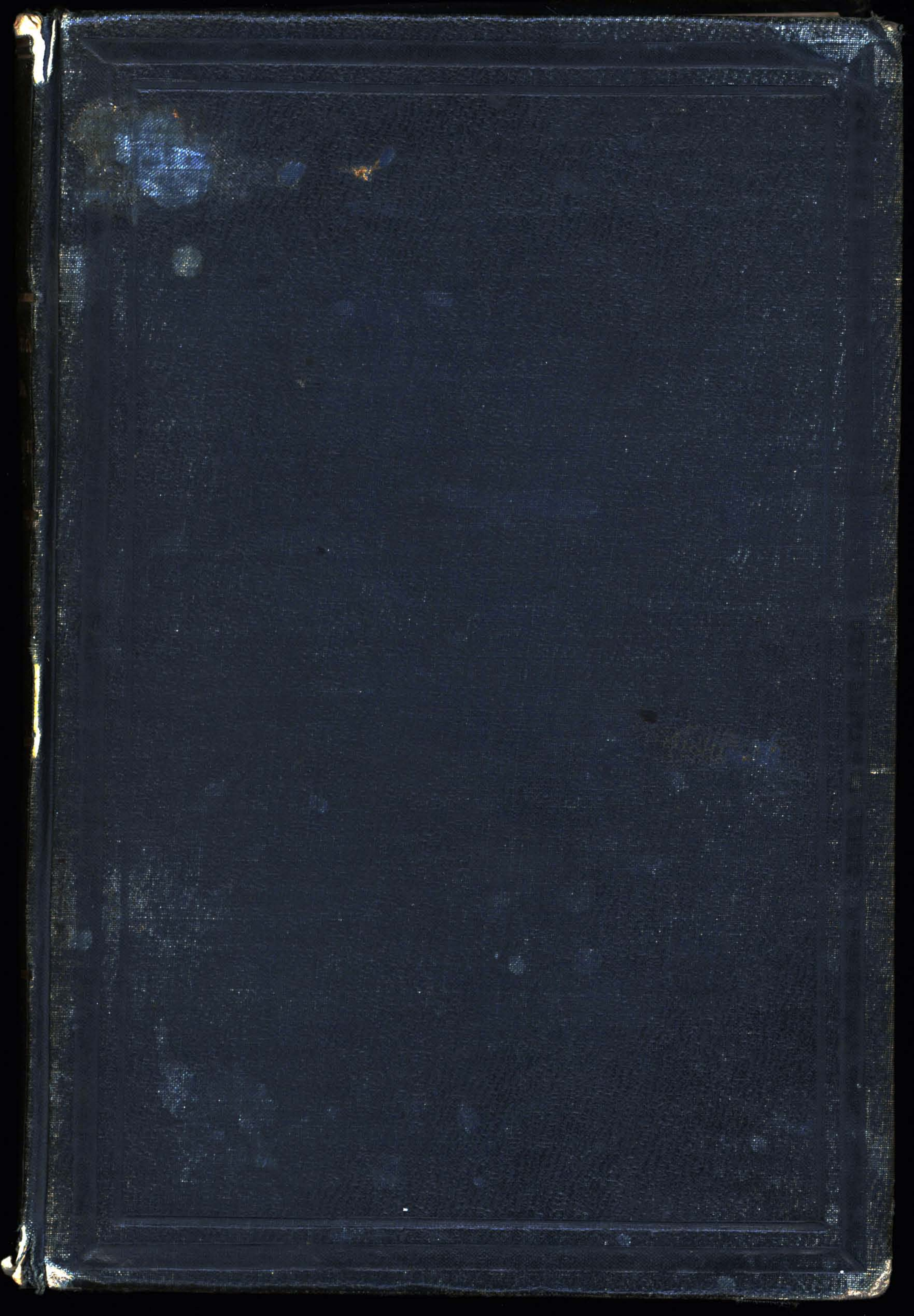

Tagebu
von Dr.
A. Brehm



Tagebuch

während einer Reise in Spanien

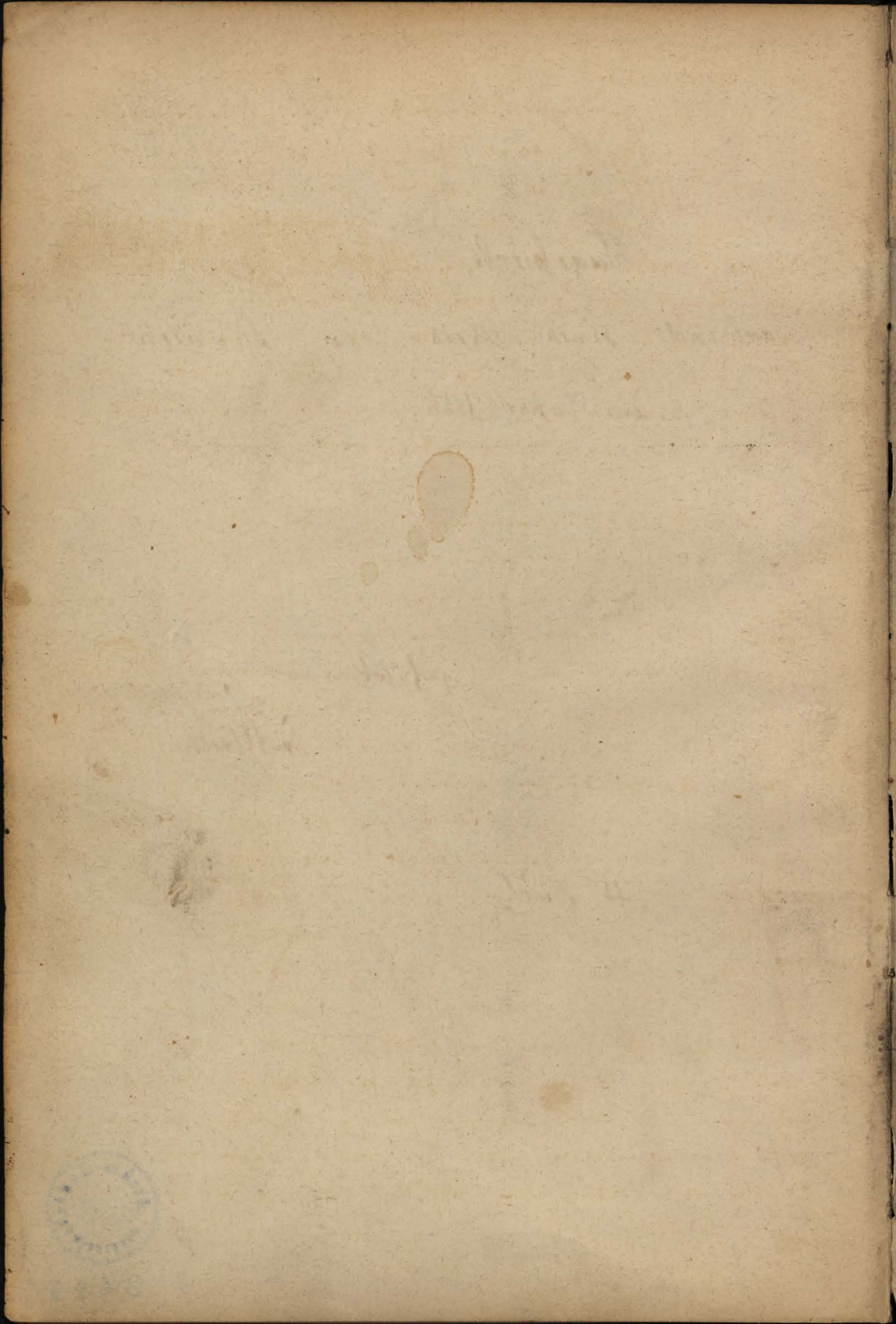
im Jahre 1856.

geführt von

Dr. A. E. Brehm

II Theil.





Am 29. September. Noch immer sind wir hier in der Fuen-santa, obgleich wir nur drei bis vier Tage hier bleiben wollten. Dieser Aufenthalt war uns gezwungen; nur – denn unser sehnlichst erwarteter Handelsbrief ist noch immer nicht angekommen – ; aber er war wirklich angenehm. Wir haben uns in der Familie des Labradors eingelebt und sind von dieser wie zum Hause gehörig betrachtet worden; ja was noch mehr ist, wir haben mit ihr so gemüthlich gelebt, wie im lieben Deutschland. Doch ich muß unsere Familie erst beschreiben: José Almansa, der Hausherr, ist ein ziemlich gebildeter Mann, von dessen Zuvorkommenheit und Gefälligkeit wir schon am ersten Tage Proben erhalten; er gab uns auf alle unsere Fragen über die Handel und seine Bewohner die gewünschte Auskunft, und besorgt uns alle Nöthige. Seine Frau, Pepa, ist, wie ihre Mutter, die Abuela, ein seelengutes Weib; die für uns am interessantesten Mitglieder des Hauses aber sind zwei erwachsene, höchst gemüthliche Mädchen Fuen-santa und Louise, mit denen wir plaudern und scherzen, wie mit deutschen Mädchen. Außerdem hat der Mann noch drei unerwachsene Kinder, zwei Söhne und ein Mädchen.

Die Leute sind brav, und gut, ordentlich und fleißig. Das Tagelohn, welches der Arbeiter des heiligen Georg, Herrn empfängt, beträgt bloß 4 Rs.; es würde zum Unterhalt der ziemlich starken Familie lange nicht ausreichend sein, wenn sich die ganze Familie nicht vereinigte, Nebenverdienste zu erzielen. Die alte Großmutter sitzt, wenn sie nicht in der Wirthschaft zu thun hat, hinter dem Webstuhl und arbeitet Bänder; die Mädchen stehen ein und alle Tage von Morgen

bis zum Abend und Nachttage, und haben die Leute zu machen; ihre Mutter hält ihnen, und dennoch werden, und ~~die~~ zusammengenommen die Eltern mehr als 1 Duro die Woche; so wenig zahlt man ihnen für ihre beschwerliche Arbeit. Eine älteren Schwester des Mädchens ist in Murcia verheirathet, die jüngere ist Braut, d. h. novia, was eigentlich lange nicht so viel als unser Wort „Braut" bedeutet. Leider ist es schon zum dritten Male, warum novios hat ihr den Abschied gegeben.; Die älteren Schwester ~~aber~~ war ebenfalls schon einmal verlobt. – Das hat die Leute, unter denen wir uns jetzt noch wohl befinden.

Die Ländereien, welche der Mann bewirthschaftet gehört der „virgen santissima de la Fuen-santa" deren hübsche Kirche, einen Büchsenschuß oben uns am Berge liegt. Das enthält bloß Olivenbäume, ungefähr 3000 Stück, welche (jährlich) durchschnittlich 250 Arrobas Baumöl erzeugen und durch drei Quellen bewässert werden. Eine von diesen ist stark schwefelhaltig, die andere ist die „heilige" welche den ganzen Besitzung den Namen gegeben hat; auch sie ist schwefelhaltig, ~~dann~~ wie das zum Gebrauch der Wallfahrenden nöthige Wasser, welches in ein Becken an Kirche geleitet wird, sobald es einige Tage gestanden hat, beweist. Die Güte ihres Wassers ist schon seit uralter Zeit bekannt; schon unter Philipp II hat man sie eingefaßt: eine Inschrift lautet also: Gregorio XIII. Pont. max. Philip II Hisp. Rege. cat. invict. praetore: D. Pedro Ribera de Vargas nobile Mantuae Carpentanae senatore regiae familiae assiduo fontem Divo matri virgini statutiverunt pene exhaustum: Murciae triplo: majori-

bus fluentem aquis ex aere publico restituendum curavit anno Domini MDLXXII.

Die dritte Quelle ist unbedeutend.

Die Kirche enthält das Gnadenbild der santissima virgen, ein wahres Götzenbild für das ungebildete Volk. Die im ersten Bande d. Tageb. eingeheftete Abbildung zeigt, wie geschmacklos es ist, jedoch keineswegs die Auffassung desselben. Außer der silbernen Krone und dem [illegible] Heiligenscheine, hat man an den Fingern das [illegible], das [illegible]; das Volk aber ist eine [illegible], die General-Kapitäns-Schärpe und ein [illegible] den Rang eines solchen Generals bezeichnender Stock — das Bild hat den Rang eines Generalkapitäns und Befehlshabers [illegible], in welchem ein Regiment [illegible], [illegible] sich dieses Gnadenbild zum Regimentsinhaber [illegible]. Deshalb präsentieren auch die Soldaten vor dem Götzen des Volkes, wie vor einem General. Es ist schrecklich, daß im neunzehnten Jahrhundert ein christliches Volk noch zum Götzendienst verleitet wird, daß noch heute schwachsinnige Frauen dem Bilde das Wachsgeschenk machen können, auf den Knieen vom äußeren Hause bis in das Heiligthum rutschen zu wollen, ~~[illegible]~~ wie es geschehen. Ein solches Wachsgeschenk wird wegen der allerverschiedensten Dingen gegeben. Eine Mutter giebt es, damit ihr Sohn vom Militärdienst loskommen soll. Das ist, ich wiederhole es, keine Anbetung der heiligen Jungfrau, sondern der reine Bilderdienst. Das Bild wird geehrt, dem Bilde gehören die [illegible], wenn auch die Pfaffen Wachs, Geld und Blumen vereinnahmen und die Geschenke der heiligen Jungfrau zuschreiben.

Dieses Haus liegt am Rande der Sierra und wird außer des Gebirges, hoch genug und frei und deshalb schöne Aussicht zu bieten. Innerhalb der Landhäuser, welche wir bisher gesehen haben, ist aber neuer und deshalb freundlicher. Auch bemerkt man es schon, daß es aus dem Dukat eines Heiligen erbaut worden ist. Nebenan liegt die Ölfabrik, d.h. ein großes Gebäude, in welchem mit einem Stein die Oliven gemahlen, und dann das Mehl unter einer höchst einfachen, bloß durch ihre Schwere wirkenden Holzpresse ausgepreßt wird. Hier werden außer den auf dem Gute gebauten Oliven noch viele andere ausgepreßt, wofür 10% des gewonnenen Öles an die H. J. ~~gezahlt~~ abgegeben wird.

Das Dorf oder der Marktflecken <u>Algezares</u>, ein ungefähr 3000 Einw. enthaltender Ort, ist zehn Minuten von unserem Hause entfernt. Es ist ein wahres Schmugglernest; jedermann fast ist Schleichhändler, hauptsächlich mit Tabak, Cigarren, Seiden und Kleiderstoffen. Von hier aus kann die Contrabande erst bequem nach Murcia geschafft werden; die Schleichhändler kennen die Zollbeamten in der Stadt und wissen denen die Augen mit silbernen Brillengläsern zu verschließen. An der Meeresküste ist eine übergroße Strenge. Ein Mann aus Algezares, Don el Feo genannt, treibt in unserer Gegend ausgedehnten Cigarrenhandel. Wir selbst haben in den ersten Zeiten nur eingeschmuggelte <u>Cigarren</u> geraucht.

Wir verbrachten unsere Tage, wie gesagt, recht gemütlich in dem Hause des biederen Lebemannes. Früh morgens zogen wir zur Jagd hinaus, gewöhn-

lief nach dem Rand des Klosters, weil wir dort ein-
mal Spuren fanden, und immer die Hoffnung hegten,
~~dorten~~ einen größeren Raubvogel (Geier oder
Steinadler) zu erlegen, weil diese den Hirten-
wald zu ihrem Lieblingsaufenthalte erkürt hatten.
Es glückte uns nun zwar nicht einen dieser großen
Räuber so nahe auf den Leib zu kommen, daß wir
unsere Hoffnung hätten zur Wahrheit machen können,
aber auch doch war keiner unserer häufigen Gän-
ge nach dem Gipfel des Berges verloren. Die Tan-
nen düfteten jeden Morgen aufs Neue ihren
Balsam aus, und der Wind wehte so heimathlich
in ihren Kronen, daß es selbst ohne Jagd eine
wahre Lust war, in dem Walde zu wandeln.

Um Mittag gings dann nach Hause, das er-
sehnte Mahl zu genießen, welches Tía Pepa eigenhändig
bereitet, so gut sie eben konnte. Was ihre Kunst
nicht erreichen konnte, ersetzte die Natur; das Dessert
war oft mehr werth, als die ganze übrige Mahlzeit.
~~Oder~~ lagen aromatische Weintrauben, saftige Fei-
gen, zuckersüße Melonen in solcher Fülle auf dem
Tische, daß wir auch noch den ganzen Nachmittag
essen mochten, und nur damit fertig zu werden.
Nach dem Essen wurde geruht, oder mit den
Mädchen geplaudert, gelacht, gescherzt und — warum
soll ichs nicht sagen — geküßt — denn Spielen
war es doch, wenn wir uns gegenseitig mit Blumen warfen
oder neckend jagten. Dabei wußten aber un-
sere Freundinnen immer ihre weibliche Würde
zu wahren. Manchmal kamen auch die hübschen
Töchter des Kapellans ~~der~~ Kirche von Oben herab,
die schalkhafte Ramona und die kluge und immer

lachende Pepita, unbedingte Freundinnen unserer Hausgenossinnen, denn war uns nicht das Schwatzen kein Ende. Wahrscheinlich werden wir nirgends in Spanien wieder so gemüthliche Stündchen finden, als hier. Den Abend verbrachten wir gewöhnlich im Kreise der Familie, außer unter den Bäumen, wenn es bei Mondenschein wunderschön war, oder wir schrieben Tagebuch — eine Arbeit ohne Ende, — weil wir sie einige Wochen lang ganz vernachlässigt hatten.

Aber wir machten auch größere Touren. Während unseres Aufenthaltes auf der Cristo hatten wir einen Mann aus dem oben beschriebenen großen Barken kennen gelernt, welcher uns erzählte, daß in dieser Kuhes, an deren Fuße sein Haus liege, der Hauptaufenthaltsort und Schlafplatz mehrerer Adlerpaare. Der Mann, welchen wir seines Gesichtes halber nur „den Räuber" nannten, lud mich freundlich ein, ihn zu besuchen, was ich ihm auch versprach. Am 13. September trat ich meinen Marsch an. Manuel war schon „muy temprano" — denn mit dem Wort „temprano" haben fast alle Bewohner der Vega Murcias ihre große Noth — vor beizeiten angekommen, und hatte, noch ehe wir das Lager verließen, bereits die nöthigen Einkäufe an Lebensmitteln getroffen und in den „Faja"-Gürtel — untergebracht. Gegen acht Uhr verließen wir, Manuel und ich — die heilige Quelle, und begannen auch alsbald das Gebirge hinaufzuklettern. Ein Viertelstündchen oberhalb der Kirche liegt ein wunderhübsches „huertecito", welches einem Murciano, Don Caballero San Pajo gehört, wie

und leuchtenden Durchgang zwischen den dunklen Felsschichten des Gebirges. Eine Quelle ~~[illegible]~~ zu~~und~~ hat die Oase in der Wüste geschaffen, und erhält sie noch heute. Der Ort ist so reizend, daß er Hütten und Klöster [illegible]; er hat auch stets bezaubert, so oft ich ihn auf meinen Jagdzügen besuchte — dennoch scheint sein Besitzer keinen Sinn für seine Schönheit zu haben, denn er macht Geld aus ihm. Bis hierher war mir der Weg bekannt, und nun erkletterte ich einen mir noch fremden Theil der Sierra. Die „Anstra" — Zaumpfad — welche sich in Schlangenwindungen nach der Höhe der Sierra zog, war so steil, daß wir trotz des Schattens, in dem wir wandelten, bald vom Schweiß durchnäßt wurden — und da müssen beladene Maulthiere hinauf und hinab! Nach einer derben halben Stunde hatten wir den Rücken der Sierra erreicht, er glich dem der Sierra [illegible] und war er breiter, deshalb auch leichter bebaubar und [illegible] [illegible]. Ein kleines, jetzt überwachsenes Häuschen stand in der Mitte der [illegible] zur Aussaat hergerichteten Felder.

Unser Weg führte über die Ebene hinweg, und dann in eines der tief eingerissenen Thäler hinab, welche das merkwürdige Bergland charakterisiren. Ebenso steil, als wir abgefallen waren, mußten wir uns, nachdem wir die „Rambla" überschritten hatten, wieder erheben, und so ging's fort von einem Rücken zum andern, bergauf, bergab, bis wir das Haus des Räubers liegen sahen.

des Verwalters, welcher an den senkrechten Felsenwänden, den (los zejos) der Sa-Ancha abstürzt, war ein lebendiger Zeuge von der Wahrheit der Erzählungen des Räubers. Dieser, dessen Haus wir bald erreichten, nahm uns sehr freundschaftlich auf, und stellte, ~~als~~ echter Gaucho, sein Haus zu unserer Verfügung.

Nach kurzer Rast gings zur Jagd hinaus, ~~das~~ nur der Hand recht nach den Zejos sondern in einen Olivenhain, in welchem der Räuber Engañapastores gesehen haben wollte, und auch wirklich gesehen hatte; denn wir schossen einen Zweiten; bezeugen. Abends war Adleranstand, jedoch hauptsächlich der Adler ohne Erfolg. Dagegen schossen wir mehrere Grajo's, von welchen eben nur einer in unsere Hände kam. Die anderen konnten wir bei Nacht nicht auffinden, und am anderen Morgen auch nicht, weil sie wahrscheinlich „la zorra" gefressen hatte. Nach der Jagd mußte ich dem Räuber und seiner Nachbarschaft viel von Deutschland, einem ihnen der ganzen Gesellschaft vollkommen unbekannten „Weltteile" erzählen. Daß bei uns noch Recht und Gerechtigkeit geübt werde, schien ihnen das Wunderbarste des merkwürdigen Landes zu sein — im Vergleich zu Spanien, wo nur „das Recht des Stärkeren Geltung habe" was mir hingegen auch wunderbarer wenn auch nicht unglaublicher kam.

Der andere Morgen war ein Sonntag, für uns jedoch kein Rasttag. Schon früh am Tage, sobald es licht gings wieder zur Jagd hinaus, nachdem hatten wir unseren Quartier aus. Heute

von all' Mühe ausgeben, etwas Wanderfalken zu erlegen. Fast den Abendanstand befunden werden eine Alpenkrähe, und konnte weg ohne Gefahr. Und um diese schönen Vögel schießen zu können, mußte ich mich hart an den un-geheuren Abgrund setzen; ein Rind dürfte wanken und ich hätte ausgestrampelt. Aber daran dachte der Naturforscher nicht, der Jäger — denn das sind nicht die hauptsächlichsten Fakto-ren, welche mich zusammensetzen — noch weniger. Ich dachte nicht einmal daran, daß die ganze Masse, welche die Sra-Ancha zusammensetzt, nur ein Konglomerat von Steinen ist, von dem das Meer nagt, und hatte nicht gewußt, daß ich auf dem schwachen Decke einer Stufen oder noch unten zu abschüssigen Höhle gesessen hatte, ~~welcher~~ bei und daß das Dach so schwach war, daß es bei jeder Bewegung hät-te durchbrechen können. Ich wollte Grajos schießen und schoß sie. Dazu war auch die Aussicht, welche man von der Sra Ancha genießt, so schön, daß ich gar gern da oben verweilte. Durch den Wassergaß am Fuße hindurch schim-merte das frische Grün der Vega, links von dem erhabenen Felsenkamm der Cuesta eben-falls, scheinbar mit den stolzen Türmen der Cathedrale Mariens in der Mitte, denn die Stadt war durch die gegenüberliegende Cuesta dem Auge verdeckt. Auf der anderen Seite lag das „Lange Lanthagnon" die Wüste mit den einzelnen Oasen und den von Schichten durchwühlten Sra gleichen Namens

brach dann das Eis und Salzwasser war mehr, und wurden heraus das ewige Meer, und

„das Meer erglänzte weit hinaus
~~Hier~~ beim letzten Abendscheine

— — — — — —

Wir saßen stumm und alleine" —
denn wir warteten auf die [illegible]. —

Am 15. September kehrten wir nach Süd-Seite zurück. Hier, an dem sonst so einsamen Orte, war reges Leben. Morgen sollte das wunderthätige Marienbild wieder in sein Heiligthum gebracht werden, nachdem man es so und so lange in München gehabt hatte. Zu seinem Abschiedsfeier hatte man vorgestern Abend die ganze Kathedrale illuminirt; hier sollte ein ähnlicher Spektakel stattfinden. Es war vorauszusehen, daß das Volk der ganzen Gegend, selbst aus Oberbayern herab hier zusammenkommen würde, wie das in anderen Jahren auch geschehen war; deshalb mußte der Spekulationsgeist seine Vorbereitungen treffen. Ein beladener Wagen nach dem andern erschien; aus den schweren Rücken belastenden Körben nahm man Zelttücher, Küchengeräthe, Körbe, Säcke mit Obstfrüchten: Nüsse, Mandeln etc und anderes Zeug; Buden wurden aufgebaut, Zelte errichtet, Kochherde gegraben, Lebensmittel herbeigeschafft. Von Stunde zu Stunde mehrten sich die Leute; eifrig waren Alle bestrebt ihre Siebensachen auszupacken. Schon gestern hatten die Hökerweiber ihre Plätze belegt, d.h. flache Körbe an eine gezogene Linie gelegt, denn; wer zuerst kam, erhielt den besten Platz. Es war ein förmlicher Jahrmarkt arrangirt

werden.

Abends versammelte sich das junge Volk unter den Bäumen des Hauses. Guitarrenklänge wurden laut, Tanzweisen, zu denen die Spieler ihre weichlichen, wunderbaren Weisen vortrugen, lockten. Die Paare ordneten sich zum Tanze. Man tanzte die Malagueña; das erste Mal sahen wir einen richtigen spanischen Nationaltanz. Wir kamen uns vor, ich weiß selbst nicht wie. Der Hausherr hatte für uns die besten Plätze ausgesucht, um uns und hinter uns standen die blühenden Mädchen des Dorfes mit den schwarzen, glühenden Augen, uns fast zu Füßen, vor uns tanzten die Paare, schauten die Gruppen. Der Vollmond beleuchtete den Tanzplatz, die Weinlaube war das Dach des Tanzsalons. So einen Tanz muß man selbst mit angesehen haben, wenn man ihn sich vergegenwärtigen will; beschreiben läßt er sich nicht. Ich kann bloß sagen, daß der Abend wunderschön war. Den Tanz selbst schildern zu wollen, fällt mir nicht ein. Es sei genug, wenn ich sage, daß er ungemein graziös und nicht im Vergleich mit den groben Sprüngen oder blödsinnigen Rasen zu bringen war, welches man in Deutschland auf Bauernschenken oder Salons sehen kann. In dieser Weise sich bewegen, wie sie tanzen, für das deutsche Vergnügen weiß ich keinen Ausdruck. Hier in ~~deutsch~~ Spanien habe ich mich als Zuschauer sehr gut unterhalten, in Deutschland niemals, und stets mich äußerst gelangweilt, wenn ich das Unglück hatte,

als unnützes Mitglied in einer Tanzgesellschaft zu sein. —

Nach dem Tanze machten wir noch einen Spaziergang an den Zelten hinab. Wir gingen in einem weiten Bogen dahin. Überall machte man Anstalten, sich zur Ruhe zu begeben. Der größte Theil der Männer und Frauen lagen bereits in ihren mantas gehüllt im Mondschein da; nur im letzten Zelte war man noch wach; dort wurden bei Mondscheinbeleuchtung noch Zelttücher zusammengeflickt.

Am 16. September. Schon von vier Uhr Morgens an, begann sich im Lager zu regen. Die Frauen weckten ihre Kinder. Nun Stoll und andere Männer nachfolgten. Um sechs Uhr kamen bereits Tortillera und Männer mit Milchgefäßen an. Uns wurde das Getümmel bald zu laut; wir beschlossen dem Spektakel auszuweichen, und zugleich unserem Wirth das Zimmer, welches wir bisher benutzt hatten, zur Verfügung zu stellen. Deshalb gingen wir zur Jagd hinaus und wandten uns der Sra-Ancha zu. *) Unterwegs begegnete uns der Nachbar des Rancheros, Pedro Vera, welcher uns mittheilte, daß außer dem Ranchero Niemand von den Herrschaften dem Feste zugegen sei; doch wolle er mit uns umkehren, um das uns Nöthige zu besorgen. Wir lehnten das freundliche Anerbieten des Mannes ab, und gingen auf gut Glück weiter. Der Ranchero nahm uns ebenso freundlich, als das erste Mal auf, und bereitete uns dann mit Manuel zusammen, ein Mittagsessen, welches Nichts zu wünschen übrig ließ, weil man hier in der Küche

*) Am Tage aber sahen wir die Prozession von unzähligen Menschen begleitet, über den Steinbrücken wandelte ab vom Rancho.

zu ehrwürdigen Mädchen keine Berechtigung haben konnte.

Donnerstags, den 18. September, kehrten wir nach der heiligen Quelle zurück. Von den "ferias de la fuen-santa" sah man nur noch die Spuren: angebrannte Holzenden (?), Aschenhaufen, Papierfetzen, die alte Ruhe war wieder hergestellt. —

Stoye (?), welcher mir fast alle die Notizen mitgetheilt hat, erzählte mir heute nachträglich, wie hier die Bekanntschaften zwischen zwei jungen, heirathsfähigen Leuten den Zwecke (?) eingeleitet werden.

Gewöhnlich erscheint der Heirathslustige vor dem Hause, welches ein (?) lediges Mädchen enthält, mit der Bitte um Wasser. Wird er, wie zu erwarten, eingeladen, sich ein wenig zu setzen, dann macht er sich eine Cigarette (?) zurecht, und bittet um Feuer. Gewöhnlich raucht er den Cigarillo, ohne viele Worte zu wechseln; aber seine Augen sind um so geschäftiger, obgleich er sich bewußt, das nicht merken zu lassen. Nach einiger Zeit kommt er wieder, und hält sich unter irgend einem Vorwande im Hause auf, das Mädchen zu beobachten, welches schon mit allen Umständen (?), die Ursache seines Kommens längst errathen hat. "Vielleicht" wirft er auch einige Worte auf das Mädchen." Ist er mit sich einig geworden, dann entdeckt er dem Vater des Mädchens die Absicht, mit seiner Tochter in Brautstand zu treten. Dieser erwidert ihm: "Geh jetzt und erkundige dich nach mir, damit du erfährst, wer ich bin; ich werde mich auch nach dir erkundigen, damit ich auch weiß wer du bist; nach so und so viel Tagen kannst (?) wiederkommen." Sind die eingezogenen Nachrichten beiderseits (?) günstig,

dann erhält ihr der Bewerbende die Erlaubnis zum Besuch ihres Hauses, und die jungen Leute heißen „novio und novia“ ohne dass eine eigentliche Verlobung stattgefunden hat. Der Brautstand ist oft aber trocken. Mit einander scherzend, sitzen die Leutchen beisammen, wie Täubchen und Täubern, der novio, beim Heimgehen setzt es kein Küsschen, beim Kommen keine Umarmung. Nicht einmal die Hand reichen sie sich, „porque?“ „porque no si toca à las mozas.“ Und das ist doch für einen novio gewiss langweilig.

Am 23. September erschien Manuel mit einem welterfahrenen Gesichte und berichtete uns, dass er an einem, zwei kurze Leguas von Baniajera entfernten Orte mehr als 2000 Conejos und viele Adler gesehen hatte. Er forderte uns auf, sich mit ihm sofort dahin aufzumachen. Obgleich nun Kaninchen nur auf mich Lust zu der [illegible] Partie hatte, wollte ich mir doch nicht den Vorwurf machen, eine Gelegenheit zu einer hochinteressanten Jagd zu versäumen, und sagte ihm nach einiger Überredung zu, heute Abend nach Baniajera kommen zu wollen, wo wir uns morgen die Jagdtour antreten würden.

Später entschloss sich Schaal, mich zu begleiten. Wir verließen die heilige Quelle gegen Abend und folgten langsam nach Baniajera. Im Hause des Francisco, wo wir die Nacht zubrachten, war große Freude über unser Kommen; die ganze Familie versammelte sich, uns zu sehen; wir sahen, dass wir unter Freunden waren.

beim blassen Lichte des letzten Mondviertels, zogen wir am folgenden Morgen unter Manuels Führung nach Beniajon aus. Eine starke Legua weit, war uns der Weg bekannt, denn betraten wir das Lange, welches wir ebenfalls anderweits schon kennen gelernt hatten. Da wir nur eine Burra erhalten hatten, mußte immer einer von uns zu Fuße gehen, während der Andere ritt. Dieser Weg würde Carretera genannt, war aber so schlecht, daß er höchstens den Namen „Carretera de las perdices" verdiente, welchen der Spanier Wegen beilegt, die wir eben nicht Wege nennen würden. Diese Carretera führte von Orihuela nach Lanthergeno, war also ein Verbindungsweg zwischen zwei Städten von 20,000 und 30,000 Einwohnern. Selten sahen wir ein Haus. Nach ungefähr 2½ stündigem Wege erreichten wir eine Hacienda des Visconte aus Murcia. Da war ~~ringsherum~~ durch sehen, unseren Marksteinen ähnlichen Steinpyramiden abgegrenzt, ein Zeichen, daß sie „coto" sei, d. h. daß ihr Besitzer sich mit Genehmigung der Regierung das Recht vorbehalten habe, allein darin zu jagen. Die Hacienda war auch eine große Pflanzung mit Mandel- Granat- und Feigenbäumen; ihr Besitzer hatte die heurige Ernte für 40,000 Rs verkauft und der Käufer dabei 20,000 Rs gewonnen!

Nach einer weiteren ~~halben~~ Stunde waren wir am Ziele unserer Wanderung, einem einsam gelegenen Hause, welches freilich gerade das Gegentheil von Manuels glänzender Schilderung war.

In der Stube lag ein ungeheurer Haufen von Mais-kolben, welche ausgehülst werden sollten, das Haus hatte 4 Lehmwände, der Hausherr war nicht da, kurz hier konnten wir nicht bleiben. Auch das Terrain ~~war so~~, machte zur schnellsten Rückkehr; es wuchs hier nämlich gar nichts, und den einzigen Sitzenwald, welchen wir sahen, war weder ..., weil er sonst eben nicht hätte bestehen können. Doch wollten wir noch einen Versuch machen, einige der von Manuel gesehenen Grajas, (obgleich ich wusste, dass es Dohlen waren) zu erlegen, und trug den Abend unter ihren Schlafplätzen an. Es ~~gaben~~ kamen aber keine.

Unsere Lust zur Rückkehr bewog uns noch heute bis zur Venda in der Fazenda des Vicande umzukehren. Hier blieben wir ~~in einer~~ über Nacht, schliefen in einem schlechten Bett unter Seidenwürmern, welche unseren Gehör- und Geruchsorgane fortwährend beleidigten, und sollten am folgenden Morgen dennoch für die Flasche Wein und das Bett 14 Rs bezahlen, welche Summe jedoch auf 10 Rs ermäßigt wurde, weil wir keine Freunde von unverschämten Forderungen sind.

An der Nähe des Dörfchens Cabeça de prata trennte sich Manuel von uns, um noch die See Columbar zu jagen; wir ritten und zogen direkt nach Baependy und von dort aus, nach kurzem Aufenthalte nach der heiligen Quelle zurück, wo wir in der Gluth des Mittags ziemlich erschöpft ankamen.

Nun aber wurden keine grösseren Jagdtouren mehr unternommen. Wir jagten auf dem alten Reviere ohne Erfolg. Die Hühner flogen aus; und kleinen Vögeln war Nichts mehr da. Am 27. September benachrichtigte uns Gäwers, dass Briefe für uns angekommen wären; Reinhold ging sogleich hinein, in die Stadt sie zu holen: es waren die erwarteten nicht; bloss Schnell hatte einen Landtbrief erhalten, welchen die Herren Gurow und Ablank zu berechnen, uns zahlten. Obgleich die Summe nicht hinlänglich war, unsere Reise fortzusetzen, wollten wir doch nicht länger in Buen-Ventura bleiben, sondern gingen am 30. September nach Mäzira zurück. Der Abschied war sehr zärtlich; Louise weinte beim Scheiden. Auch uns ging die Trennung von den so braven Leuten nahe. In Mäzira wollte es uns nicht mehr gefallen; unser Zimmer kam uns gar zu öde und düster vor. Wir versuchten Tagebuch zu schreiben, aber es ging nicht; draussen unter den Maulbeeren ging's [illegible]en, viel besser. Jedes der Mädchen, auch [illegible] und Ange hatten uns ein kleines [illegible]ken an sie mitgegeben, welches wir versp[illegible]rochen. —

Am 1. Oktober. Oktober und noch Sonnenglut am Mittag, noch Alles grün in den Wegen, die Bäume nie noch belaubt, die Blumen blühend, die Abende noch mild, der Himmel noch warm! Fast möchten wir glauben, wir lebten noch im Frühling, und kaum merkt sich der Herbst. Welch herrliches, gesegnetes Klima!!

Nach Mittag besuchte uns Gurrea. Wir saßen und schwatzten mit dem heute sehr geschäftig thuenden Manne, dessen Collegen heute weggegangen waren. Zufällig sagte einer von uns: „Morgen oder übermorgen wollen wir auch den „monte Agudo besuchen. „Ich bedauere, Sie nicht dahin begleiten zu können" erwiderte Gurrea, „Sie müßten denn heute dahin aufbrechen." „Ahora mismo vamos!" Wie der Blitz war er zur Thüre hinaus, wir gingen zu Tisch, hatten aber noch nicht halb gegessen, als Gurrea die nöthigen Transportmitteln mit mächtiger Laterne herbeischaffte und ~~Mineralienstück~~ der Grabestock wurden im Laternen versehen. Nun gings im Trab durch die Straßen; Gurrea blieb nicht, bedauern wurde. Jedenfalls erreichten wir vor Ablauf einer Stunde das gegen eine Legua entfernte Maurenkastell.

Wir stiegen auf der nördlichen Seite den steilen und spitz zulaufenden Berg hinan. Von der alten Festung stehen noch einige Mauern und Gewölbe, sonst kaum sieht man Trümmern. Nur zu sehen würde den Weg nicht lohnen, wäre die Aussicht nicht so schön. Am Fusse des Berges lagert sich ein Dörfchen, dessen Häuser zwischen Kaktus, Feigen und Fruchtbäumen zerstreut liegen malerisch um den Felsenkegel herum; nach Osten, Süden und Westen überblickt man die paradiesische Vega mit ihren Gebirgen. Oben auf dem Schlosse wohnen Strix splendens, Falco tinnunculus & Petr. cyanus.

Wir stiegen auf der Südseite herab und im Dorfe zu trinken, denn wir waren durstig geworden, es war aber etwas unmöglich, Wein zu erlangen, weil, wie wir bald gewahr wurden, in der Hitze des Auszuges Jeder vergessen hatte, Geld ein zu stecken. Nicht einmal eine Peseta konnten wir zusammenbringen. Der Wirth aber pumpte, obgleich er uns [?] nicht kannte. Unterwegs trafen wir Verwandte unseres Freundes, in deren Karren wir einen Theil des Weges zurücklegten.

Am 5. Oktober. Der übrige Theil der Woche ist uns langsam vergangen, weil wir eigentlich hier liegen, ohne zu wissen, was noch aus uns werden soll. Unseren [illegible]brief haben wir tagtäglich vergeblich erwartet. Gejagt haben wir eigentlich bloß gestern in Fuen-Santa, wohin wir gegangen waren, Pepe und seine Familie noch einmal zu besuchen. Er selbst hatte uns am Donnerstage besucht und sehr dazu eingeladen und wir gingen wirklich gern. Sonst sind wir bloß mit Conradi [?] spazieren gegangen. Gustav besuchte uns alle Tage oder Abende. Sein Onkel war hier [?], schenkte uns zwei Neophron percnopterus, eine Strix splendens und einige andere geschossene Vögel.

Heute Abend waren wir im Theater. Man gab ein Schauspiel: Ojos y oídos engañan, und ein Lustspiel: „El niño perdido". Das Interessanteste war uns das den Schluß bildende [?] Ballet „los majos del puerto" im Nationaltanz. Die Tänzer waren, wie überall in Spanien, sehr gut.

Interessant war uns auch das ungemein große

Aufmerksamkeit, mit welcher das Publikum des Zuschi-Theaters, dem Gang des Stückes folgte. Beim Ballet ~~durch~~ ließ sich sogar eine Stimme laut genug erzürnend vernehmen. Alles lachte — den Mann hinauszustoßen, wie es bei uns zu Lande ohne Zweifel geschehen sein würde, fiel Niemandem ein.

Das Theater selbst ist klein und erbärmlich schlecht; doch wird jetzt ein neues gebaut.

Am 6. Oktober. Aus langer Weile machten wir einen Spaziergang durch die ~~Stadt~~ Straßen der Stadt in denen die Handwerker arbeiten; fast wie in Buden in den Bazars. — Gar manche, reichste Verkaufsstelle für Bücher und Flaschen ähnelt den Bazars des Orients durchaus.

Nachmittags al convento, sodann auch die Glasmacherei. — Abends besuchte uns Herrera wieder. Wir entdeckten ihm offen unsere unangenehme Lage; er erbot sich, ihr abzuhelfen. So ist uns wieder und die Möglichkeit zur Weiterreise geworden. Wir wollen sie, sobald als möglich antreten. —

Durch Senator Herrera, welcher hier für uns Alles in Allem ist und sein muß, habe ich auch genauere Nachrichten über die hiesige Cathedrale erhalten.

Die Hauptkirche Murcias wurde, wie schon oben bemerkt, im Jahre 1388 durch Dr. Francisco Pedrosa gegründet und 1467 unter der Leitung Dr. Lopez de Rivas. Im Jahre 1525 begann man den Thurm unter dem Protektorat des Bischoffs Langa, welcher fast alle seine großen Schätze auf die Erbauung desselben verwendete. Der Hauptbaumei-

stor von Jacobo de las Leyes, welcher mit seiner Gattin und Tochter in der Capelle der Kirche des Leibes Christi (Iglesia del corpus) begraben liegt. Auch die Architekten Geronimo Chuiguerro und Ventura Rodrigez waren bei dem Bau beschäftigt. Die Hauptfacade entwarf der Architekt Dn Jaime Bort; sie wurde 1737 begonnen.

Auf demselben Platze, welchen heute die Cathedrale einnimmt, stand erst eine Moschee der Mauren, später eine Kirche, welche dem Heiligthume entsprach, die der Bischof Dn Pedro Peñaranda zerstören ließ, um eine andere neu zu gründen. Auch dieses Werk wurde zerstört, als man anfing, die jetzige Cathedrale zu bauen; eine der schönsten und großartigsten ganz Spaniens, obgleich noch wenig bekannt. —

Am 10. Oktober. Heute endlich soll's zur Abreise kommen. Unser Kreditbrief ist zwar noch nicht hier angekommen, aber Gómez's Freundschaft hat es uns möglich gemacht, unsere Reise fortsetzen zu können. Er streckte uns höchst uneigennützig 500 frcs vor und erbot sich selbst, diese Summe in Deutschland durch Vorsehen Willkommen erheben zu wollen. Das ist also wieder ein Spanier, welcher uns mit größerer Freundschaft behandelt hat, als unsere verwünschten hochadeligen Reisegefährten. — Dieser „reine" wie ursprünglicher, aber blutsverwandter heißt — Casto Alvarez Durachin ist sein Name — hat uns, oder Reichsfeld nach Empfehlungsbriefe verschafft, und von Tag zu Tage bekommen wir mehr Respekt von der spanischen Gastfreundschaft.

In der Nacht vom 8. zum 9. hatten wir ein Erdbeben. Der Stoß wiederholte sich leicht fach. Wir haben beide verschlafen.

Während unseres langen Aufenthaltes in Murcia haben wir folgende Vögel beobachtet und erlegt (+):

+ 1. Neophron percnopterus; nicht selten, aber einzeln.
+ 2. Vultur (Gyps) fulvus; häufig, in grossen Gesellschaften.
+ 3. " cinereus; selten und immer einzeln.
+ 4. Gypaëtos barbatus?; paarweise nicht sehr selten.
5. Aquila fulva; an allen grösseren Felsenwänden.
6. " Bonellii; selten.
7. Milvus regalis; ebenso
8. Falco peregrinus?; ziemlich selten.
9. " subbuteo (?); ebenso.
10. Cerchneis tinnuncia; paarweise, aber nicht häufig.
+ 11. Athene passerina; ungemein häufig.
+ 12. Strix splendens; nicht gerade selten.
+ 13. Caprimulgus ruficollis; paarweise, sehr einzeln.
+ 14. " punctatus; am 27. September auf dem Zuge
15. Cypselus alpinus; Einmal gesehen; sonst Zugvogel
16. Cypselus apus; verschwand am 5. September.
17. Cecropis rustica; gemein.
18. Chelidon urbica; ebenso
+ 19. Cotyle rupestris; nicht selten; auf dem Zuge häufig.
+ 20. Merops apiaster; in grossen Flügen.
21. Alcedo ispida; am Rio Segura.
22. Cuculus canorus; am 14 Sept. auf dem Zuge.
23. Oriolus galbula; ebenso.
+ 24. Corvus corax; paarweise häufig.
+ 25. Monedula turrium; in grossen Flügen im Lande
+ 26. Fregilus graculus; ebenso an steilen Felsenwänden.
27. Pica caudata; sehr einzeln im Lande.
+ 28. Jynx torquilla; Zugvogel
+ 29. Butalis grisola; häufig
+ 30. Muscicapa atricapilla; ebenso.

+ 31., Lanius meridionalis; vorgekommen einzeln in Oliven.
+ 32., " rufus; häufig.
+ 33., Serinus occidentalis?; gemein.
+ 34., Chloris pinetorum?; gemein
+ 35., Petronia rupestris; äußerst häufig am Lungo.
+ 36., Pyrgita domestica; gemein
+ 37., Carduelis elegans; häufig an Gehängen.
+ 38., Emberiza cia; nicht selten auf den Gebirgen.
+ 39., " cirlus; einzeln in Gärten.
+ 40., Melanocorypha calandra; ziemlich selten
+ 41., " brachydactyla; häufig.
+ 42., Galerita undata; äußerst gemein.
+ 43., Corydalla Richardi; sehr selten. Zugvogel
+ 44., " campestris; ziemlich häufig.
+ 45., Budytes flavus; auf dem Zuge, einzeln
+ 46., Motacilla sulphurea; an Mauern (Larbagnan.)
+ 47., " alba; häufig
+ 48., Cyanecula leucocyana(?); einzeln; Zugvogel.
+ 49., Luscinia vera; Zugvogel am 16. September
+ 50., Agrobates galactodes; ~~sehr~~ häufig an manchen Orten
+ 51., Rubicola pinetorum; Zugvogel am 4. Oktober
+ 52., Ruticilla arborea; " Mitte September
+ 53., " tithys; an hohen Felsen; sehr einzeln
+ 54., Petrocossyphus cyanus; im Oktober nicht selten
+ 56., Vitiflora oenanthe; Zugvogel am
+ 57., " stapazina; nicht selten
+ 58., " aurita; ebenso.
+ 59., " cachinans; familienweise nicht selten
+ 60., Saxicola rubicola; häufig
+ 61., " rubetra; etwas seltener
+ 62., Curruca hortensis; einzeln
+ 63., " cinerea; Zugvogel am 14. September.

+ 64., Curruca Orphea; einzeln; Zugvogel Mitte September

+ 65., " passerina; Zugvogel Mitte September.

+ 66., " conspicillata; einzeln in Distelgebüschen

+ 67., Phyllopneuste sibilatrix; Zugvogel.

+ 68., " spec?; wahrscheinlich, nicht selten

+ 69., Hypolais olivetorum; selten.

+ 70., Locustella rara (?); sehr selten

+ 71., Calamoherpe spec?; einzeln

+ 72., Drymoica cisticola; sehr häufig.

+ 73., Parus ~~glau~~ cyanatus; gemein

+ 74., Turtur auritus; nicht selten

75., Columba livia; verwildert.

76., Perdix rubra; ziemlich zahlreich nicht selten.

77., Oedicnemus crepitans; gewöhnlich am Lago.

+ 78., Anthus arboreus.

+ 79., Upupa epops

80., Coturnix communis

81., Hirundo riparia.

Außer diesen habe ich in Gerrard's Sammlung, welche dieser, trotzdem, daß er nächstens einen Katalog heraus zu geben will, ganz zu äußerer Verfügung stellte, noch folgende Vögel gesehen, welche somit und sonders der Provinz Murcia angehören oder sie auf dem Zuge besuchen.

1., Haliaetos albicilla; 2., Circaëtos hypoleucus.
3., Buteo minor, Bon. 4., Pernis apivora; 5., Falco Feldeggii
6., Falco äsalon; 7., Nisus communis; 8., Circus rufus.
9., Bubo maximus; 10., Otus sylvestris; 11., Otus brachyotus.
12., Scops carniolica; 13., Oxylophus glandarius; 14., Coracias garrula;
15., Corvus corone (äußerst selten) 16., Garrulus glandarius;
17., Picus major; 18., Cannabina pinetorum; 19., Miliaria valida.
20., Emberiza hortulana; 21., Cynchramus schoeniclus; 22., Galerita nemorosa; 23., Alauda arvensis; 24., Merula pinetorum.

25., Merula torquata; 26., Turdus musicus; 27., T. iliacus;
28., Cinclus meridionalis; 29., Sturnus vulgaris; 30., St. unicolor;
31., Curruca atricapilla; 32. C. melanocephala; 33., C. provincialis
34., Calamoherpe cetti; 35., Columba palumbus; 36., Pterocles arenarius; 37., Otis tetrax; 38., Charadrius auratus; 39. Aegialitis minor;
40., Ae. cantiana; 41., Vanellus cristatus; 42., Streps. collaris;
43., Glareola austriaca; 44., Buphus comatus; 45., Nycticorax europeus;
46., Botaurus stellaris; 47., B. minutus; 48., Scolopax rusticola.
49., Telmatias gallinago; 50., Philolimnos gallinula; 51. Limosa rufa;
52., Glottis chloropus; 53., Totanus calidris; 54., Actitis cinclus.
55., Pelidna subarquata; 56., Pel. minuta; 57., Himantopus rufipes.
58., Rallus aquaticus; 59., Crex pratensis; 60., Gallinula porzana; 61., G. pusilla; 62., Stagnatilis chloropus; 63., Porphyrio hyacinthinus; 64., Fulica atra; 65., Laroides argentatus
66., Rissa tridactylus; 67., Chroicocephalus ridibundus.
68., Sterna hirundo; 69., St. meridionalis; 70., Hydrochelidon nigra; 71., Procellaria cinerea; 72., Thalassidroma albifasciata; 73., Phalacrocorax carbo; 74., Querquedula angustirostris; 75., Nyroca leucophthalmos.,
76., Podiceps cristatus; 77., P. auritus; 78., P. minor;
79., Uria troile; 80., Mormon fratercula.

Nach den Beobachtungen Guirao's und der Jäger ist die beste Zeit hier zu jagen wie in Deutschland der Frühling, welcher aus dem dürren Murcia ein Paradies macht, und selbst die dürrsten Gebirge [illegible] zu begrünen im Stande ist. Schon der Winter soll besser sein, als die jetzige Zeit.

Guirao hat außer den hier aufgeführten Vögeln noch 2, wahrscheinlich für Spanien neue Arten in Murcia aufgefunden, von denen der eine, ein Weih, meiner Ansicht nach Circus maurus, der zweite ein zwischen Rohr- und Sumpfhuhn mitten inne stehend,

das Thier aber mir gänzlich unbekannt ist. Ich will bei-der kurze Beschreibung hier geben:

1., Lanius maurus, mihi. mursicus, Gurr.

Ungefähre Länge circa d. 1' 4" –'''; Mittlere Zehe –– 1" 2'''
Schwanzlänge – – – – – 8" 3.; Innere " – – – 9'''
Vom Bug bis zur Flügelspitze: 1" 1" –; Äussere " – – – 10'''
Tarsushöhe – – – – – – – " 2" 3'''; Hintere " – – – – 6'''.
Schnabel längs der Firste –.– 11½'''; Unterschnabel ––– 3'''.

Der ganze Vogel ist rostbraun, der Oberkopf schwarz; Schwingen und Schwanzfedern sind lichter gesäumt. Der Schwanz ist oben braungrau, unten aschgrau, etwas ins bräunliche mit drei dunkl. und einer undeutlichen Binde, erstere 1" breit, und einen etwas lichteren Endsaum. Unterschwingen gegen die Mitte hin fast weiss, welche Farbe aber von der 1. Schwinge an immer dunkler wird, bis sie mit der 10. grau ist. Diese Stelle ist dunkler gebändert und gefleckt. Schnabel schwarz, Basis des U.-S. gelb. Erlegt wurde der Vogel im Juni 1881. [struck] Auf einer Salzsteppe bei Fortunos 3-4 Legoas von Mucuri.

2., Porphyrio d Brehmii, Guirao. junger Vogel.

Länge: 10". –'''; Mittelzehe: 2" –''' Hz. 9.5'''
Schwzlge: 2" 6'''; Innere Z. 1" 5''' Schnabel d. F. 11,5'''
Tarsus. 1" 7''' Äuß. Z.: 1" 8''' Schnabel unt. 4,5'''
Vom Bug bis zur längsten Schwinge: 5" 6'''. Bezug d. B. 374/275/6/1.

Färbung: Oberseite bräunlich-olivenfarben, die oberen Flügeldeckfedern metallisch-grün, gelblich gerandet, äussere Fahne der 1. Schwinge gelblichweiss, der übrigen metallisch-grün; Schwanz bräunlich olivenfarben, die Federn blassgelblich gerandet, [struck] Vorderhals, Brust und Aftergegend rostgelb, Kehle und Bauch weisslich, Deckenw. braun mit blauem Schimmer, Bürzelfedern schwarz, gelb gerandet; Schnabel und Platte dunkelgrün; Iris graulich mit Fleischrothe. (Vollständige Beschreibung auf Seite)

Malaga, am 13. Oktober 1858. Wir sind heute Morgen nach einer kurzen und höchst angenehmen Fahrt hier angekommen.

Den Abend des 10. Oktober verbrachten wir noch mit unserer Wirthshausgesellschaft, hauptsächlich mit unserem „Vecino" im Theater. Es war grosses Nationalfest, d.h. man läutete mehrere Male mit allen Glocken der Kathedrale, wie das auch schon gestern geschehen war: das war für unseren, des ständigen spanischen Gebimmels müden Ohren ein Genuß! denn das volle Geläut war wirklich prachtvoll. Sonst dekorirte man noch ~~wie man~~ die Balkone, aber Jedermann arbeitete nach wie vor, denn es war ja bloß der Königin Geburtstag und nicht der eines Heiligen. Abends sollte, so hieß es, das Theater erleuchtet sein: das mußten wir sehen; ein berühmter Guitarrenvirtuose war mit solchem Pomp angekündigt; den mußten wir hören! Die Beleuchtung des Theaters war so, daß wir sie eine Nichtbeleuchtung würden genannt haben; doch konnte man wirklich besser sehen, als gewöhnlich. Der Guitarrenspieler war ein Neger und wurde ausgepfiffen. Dennoch war der Abend nicht uninteressant. In der Mittelloge hing in goldenem Rahmen das Bild der Königin; zwei Guardias civiles hielten davor Wache. Das fiel uns gar nicht mehr auf, denn in Spanien verwechselt man das Bild ja ohnehin jeden Augenblick mit der Person, die es vorstellen soll. Nach beendigter Vorstellung zogen zwei Kammerherren, oder was sie sonst waren, einen Vorhang vor das Bild. Die Stücke waren so so, die Schauspieler leidlich; hübsche Frauengesichter fehlten nirgends — das war Alles!

Nach dem Theater gingen wir noch auf ein „ratito" zu unserer Tante — welche wir wohl sämmtlich [illegible],

pfohlen werden — zurück, und dann nach dem Pferde-stalle der Diligence, von welchem aus die Abfahrt statt finden sollte. Unsere Freunde begleiteten uns da-hin. Müssen gestehen wir uns in den engen Kasten welcher das „interior" genannt wurde, und acht Men-schen fassen mochte, obgleich er für sechs zu klein war.

Nach dem Schlage 12, also mit Beginn des 11. Ok-tobers setzte sich die Diligence unter dem gewöhn-lichen Spektakel in Bewegung, rumpelte über die Brücke und ging dann sogleich auf dem wirklich ausgezeichneten Wege nach Bantayana fort. „Adieu, schönes Mondior! Auf Wiedersehen!" So riefen wir allesammt den Scheidegruß nach der uns ewig unvergeßlich bleibenden Stadt hinü-ber; wir trennten uns ungern von ihr. Es war aber auch nicht bloß die Stadt und ihre reizende Umgebung, welche wir verließen; wir schieden von wah-ren und lieben Freunden: von unserem Gönner, von dem guten Benedikt, vom „Nachbar" und von so vielen Anderen, welche uns lieb und theuer geworden waren, uns viele Dienste und Gefälligkei-ten gethan hatten. Die Erinnerung an alles dieses stimmte uns fast wehmüthig. — aber — unsere Reisegesellschaft ließ es nicht dazu kommen!

Diese bestand aus einem Manne mit zwei Mädchen, welche gleich beim Einsteigen über unse-re Gepäcke raisonirt hatten; einem sehr dicken Herrn, welcher Don Francisco titulirt wurde, und ei-nem Anderen, von weniger Bedeutung für uns. Ich versuchte zu schlafen und war auch wirklich schläf-rig eingeschlummert, da weckte mich der Hoste-ro mit fühlbarem Klopfen und flegelhaftem

Schienen aus meinem Kerkerraum, — weil ich die Stel-
le meiner Stellung, wenn auch nicht meinen Platz ver-
ändert hatte. Man wurde nun zwar bedient, d.h.
von seiner angenehmsten Seite gezeigt, indem ihm
Schnell versicherte, daß wir gewohnt wären, von
den Spaniern immer sehr höflich behandelt zu wer-
den, und uns billig wundern müßten, einmal in
ihm eine Ausnahme von der Regel zu finden. —
aber nun fing der Dicke auch an, mich aus zu
schimpfen, die wir doch weit weniger Platz ein-
nehmen als er, und dennoch ebenso eingezwängt
waren. Auch ihm sagte ich meine Meinung,
aber er mußte auch noch bestraft, es mußte
ein Exempel statuirt werden. Der Dicke saß
zwischen mir und Schnell, dem Lüttgau gegenüber:
er war vollständig in unserer Gewalt. Stillschwei-
gend verschworen wir uns gegen ihn mit Stoßen,
Drücken und Drängen — und merkte: das sagten
uns schon die unzähligen, vergeblichen Versuche seine
Stellung zu verändern, die ebenso unzähligen Ca-
rajos. Bis zur nächsten Station hielt er aus, dort
aber verließ er den Wagen mit den Worten:
„hier werde ich zurückbleiben, denn ich pierdo las
rodillas"; er war genug gestraft, und wenn er
auch wieder einstieg: an diese Fahrt wird
er gedenken. Wir aber auch, denn für uns waren
sie kaum minder peinigend. Zum Glück schlief ich
wieder ein, und fast in einem Zuge bis [illegible]
Der Morgen brach an, als wir vor dem Postgebäu-
de dieser Stadt ankamen. Unzählige, bettelnde
... drängten sich durch das eben erst geöffnete
Thor und versperrten uns den Weg dringend [illegible].

Nachdem man am Lande die mitgebrachten Sachen abgegeben hatte, fuhr man zu dem sehnlichst herbeigewünschten Dampfschiffe der Diligencia, wo wir endlich zum Aussteigen kamen. Der Beamtete, ganz das Gegentheil vieler Postbeamten in Deutschland, erlaubte uns mit größter Höflichkeit unsere Sachen bis zur Weiterschaffung im Postschiff liegen zu lassen, nachdem er uns mitgetheilt hatte, daß schon denselben Abend ein Dampfschiff nach dem Westen abgehen würde. Es wäre Thorheit gewesen, auf ein zweites zu warten und die Stadt Cartagena und ihre Mauern zu besehen. Wir nahmen also gar kein Quartier in irgend einer der Fondas — von denen die Fonda francesa die beste ist — sondern trieben uns den Tag über in der Stadt umher. Zuerst bestiegen wir einen mitten in der Stadt liegenden, steilen(?) befestigten Felsenkegel, um eine Aussicht über die Stadt zu erhalten. Diese ist nicht gerade besonders; man sieht eben weiter nichts als Häuser, Berge und Festungswerke. Der Umgebung fehlt alles Grün; nur hie und wieder sieht man einige Bäumchen. Hübscher ist die Aussicht von dem Kastellen(?) Hafen, einem der besten der Erde, dessen gespaltenes(?) Becken in ewiger(?) Ruhe vor dem Auge des Beschauers liegt, denn selbst ein Sturm kräuselt in ihm die ~~Meer~~ glatte Fläche kaum. Einige wenige Schiffe liegen in dem ungeheuren Becken u. wie Mücken auf einem großen Teiche", daß ich das Rossmässlersche(?) Bild wieder gebrauche. Mehr links sieht man die durchwühlte(?) Savanne(?) Cartagenas, den Schauplatz einer ungeheuren Ver-[illegible], dann rauchende Schmelzöfen ~~auf die~~ jetzt die ungehörigen(?) Pflanzen umschlangen: die einzigen Reben, Reste des früheren hübschen Waldes, welcher ihre Ruinen

bedeckte.

Cartagena ist eine starke Festung, in deren Ringmauern 30,000 - 40,000 Menschen wohnen; genauere wußten die Cartagener die Zahl ihrer Mitbürger nicht anzugeben, der Handel ist unbedeutend, die Schifffahrt hat einzig auf die nöthige Ab- und Zufuhr nach den Minen beschränkt. Der Hafen ist ein von hohen Bergen umschlossenes, weites Wasserbecken, mit einer sehr schmalen Mündung nach der hohen See. Er ist so still und ruhig, daß eine unzählbare Menge von grünen Algen auf jedem Steine wuchert, den man auf dem Grunde liegen sieht; es ist ein wahres Wunder diese unterseeischen, wunderbar phantastischen Pflanzenwelt, deren Blätter Blüthen zu sein scheinen, so merkwürdig geformt sind sie; man ersieht auch so sehr, daß das spanische Sprichwort bezüglich der Hafen Spaniens sagen kann:

„Julio, Agosto y Cartagena"

weil ~~unter~~ trotz des milden Himmels dieses schönen Landes doch nur die Monate Juli und August, in denen man keine Stürme kennt, das Meer und die übrigen Häfen Spaniens so glätten können, als die Mächten und Mauern ~~deutlich~~ Cartagena dem tobenden Elemente entgegenstellt, damit er seinen Schiffen immer sichere Ruhe sei.

~~An~~ In den Minen arbeiten mehr als 10000 Menschen und noch fehlen die Hände. Der ganze Terrain gleicht einem großen Dorfe, dessen Häuser zerstreut liegen. Wo ein günstig gelegenes Thal, ein Felsblock die rauhen Winde abhält, hat man Wohnungen für die Arbeiter errichtet, welche ohne Pflug und Kugel das Metall zu Tage fördern, welches der Boden in geringer Menge in ihrem Schoße birgt. Noch ist der hiesige Bergbau zu jung, um einen Ueberschlag des zu hoffenden Gewinstes

anwährend nachtig werden zu lassen; man weiss bloss dass ein Centner Blei durchschnittlich zwei Unzen Silber enthält; aber das Blei selbst wird so gar immer höher genommen, so dass, bei den theuren Ausbeutungskosten wohl niemals eine hohe Rente des in den Minen steckenden Kapitals zu schaffen sein dürfte.

Wir hatten in Murcia einen Bleihüttenbe-, sitzer kennen gelernt, H. Aguila Aguileros, ~~dessen~~ welcher uns gebeten hatte uns zu besuchen. Zufällig trafen wir ihn auf der Strasse. Er begrüsste uns mit einiger, warmen Lebhaftigkeit, und führte uns sogleich ins Casino der Stadt, auf welches er stolz zu sein schien. Aber er würde auch Recht haben, wenn er stolz auf das Werk einer nicht allzu zahlreichen Gesellschaft wäre, welches das prachtvollste seiner Art ist, das wir bis jetzt ge; sehen haben. Das Casino Cartagenero verdient gerühmt zu werden. Sein Lokal ist grossartig und fürstlich dekorirt, seine Mitglieder sind ungemein zuvorkommend, ja wirklich gastfrei gegen den Fremden. Im Hause unseres Gastfreundes sahen wir sehr schöne Erzstufen von den Minen.

Gegen Abend gingen wir an Bord der „Normandie", eines schönen französischen Schraubendampfers, welcher nach Sonnenuntergang den Hafen verliess, kaum zwanzig Fuss neben dem seinen Eingang hütenden Felsen der ~~linken~~ ~~rechte~~ linken Seite des Eingangs hinstreichend. Das Meer war spiegelglatt, vom Lichte des Vollmondes zauberisch beleuchtet. ~~Ein~~ Lange noch lag das Roth des Abends auf den hohen Sierren welche sich nach Süden zu aus der See erheben, hin- ter uns glühte der Leuchtthurm des Hafens, den wir eben verlassen hatten. Geisterhaft schwebten manche,

Schiffe an uns vorüber. Die Nacht war wundervoll, herrlich; die Nacht vom 11. zum 12. Oktober!

Wir hatten trotzdem, daß wir auf dem dritten Platze fuhren (70 Rs à Person von Cartagena nach Malaga, 140, 2te Klasse 200 erste) die Nacht recht sehr gut zugebracht. Beim Erwachen sahen wir Almeria vor uns. Der Dampfer erreichte den schlechten Hafen bald und setzte seine Passagiere ans Land. Später schifften wir uns auch aus, um uns die Stadt näher anzusehen.

Sie liegt am Fuße mittelhoher Gebirge, auf deren Ausläufern noch wohlerhaltene, zum Theil sogar noch vertheidigungsfähige Mauern des alten Castells liegen, welches wohl auch in ~~der~~ neueren Zeit als Festung benutzt worden ist. Die Stadt selbst mag ungefähr 30,000 Einw. enthalten, ist nicht gerade prächtig, wenn auch bergig, bietet aber sonst fast Nichts von Bedeutung. Nur eine kleine, reizende Alameda liegt in ihrem Schoße, wie eine Perle in ihrer unscheinbaren Muschelschale; sie wurde zwar erst vor wenig Jahren angelegt, ist aber schon jetzt von schattengebenden Bäumen umstanden. Die zierlichen Blumen und Blüthen umrankten Ruhebänke nahe des plätschernden Springbrunnen sind angenehme heimliche Plätze der Erholung. Die Straßen sind noch enger als in Murcia; die Plaza de la Constitucion fehlt natürlich nicht. Eine Merkwürdigkeit der Stadt scheinen mir die unzähligen Barbierladen zu sein, welche man sieht, weil ich überhaupt nicht begreifen kann, wo alle die Bärte wachsen sollen, von denen Schaaren der Leute leben.

Rechts von der Stadt liegt die von einem kleinen Flusse, dem Almeria , bewässerte Vega mit mehreren hübschen Landhäuschen, links von ihr, am Hafen sieht man

mehrere Schlote von Bleischmelzhütten, welche hier ein hübsches Bild, durch deren steil aus dem Meere aufsteigenden Felsen.

Vergebens sahen wir uns nach den weltberühmten Andalusierinnen um; kreuz und quer liefen wir durch die Stadt, ohne eine einzige zu sehen, welche unseren Wünschen entsprochen hätte. Unverrichteter Sache mussten wir doch zuletzt unseren Rückweg nach dem Schiffe antreten, welches aber erst nach Einbruch der Nacht, der auf dem Molo stehenden, gaffenden Menge zum Trotz, seine Weiterreise antrat. Die See war heute nur ein klein wenig bewegt, dennoch blieb die Seekrankheit bei Mehreren nicht aus. ~~Mit~~ uns wagte sie natürlich keinen Kampf einzugehen.

Noch leuchtete uns das Licht des Leuchtthurmes entgegen, als wir heute ankamen. Mit Tagesanbruch warf man Anker. Die Landungsboote blieben nicht aus, mit ihnen kamen aber zugleich eine Menge von Fremdenführern aus den Gasthöfen und Fremdenhäusern mit an Bord, welche sofort die Jagd auf die Reisenden eröffneten. Wir lieferten uns nach vorhergegangenen Capitulationen dem Mozo der Casa de Huespedes de los Cuat Nacs aus, welcher uns für 13 Rs täglich Einzug in das Haus seines Herrn gestattete. Beim Genuss. Leiblich fanden eine langersehnte Wäsche vom Hause, wenn auch noch immer der Landesbrauch nicht war. Man erzählt, dass der reiche Rothschild von einem Reisenden, wie man es sich denken mag, wissen wir nicht.

Wie es scheint brauchen wir in Malaga nicht nach hübschen Andalusierinnen zu suchen.
Mondscheinnacht und Gestaden.

Am 26. Oktober. Wir rüsteten uns zur Abreise mit recht dankbaren Gefühlen für Malaga, obgleich wir dort eigentlich wenig gesehen und gethan haben. Aber recht liebe Landsleute, vor allen Andern die Herren

Karl Friedrichs und Theod. Klufft

haben uns den Aufenthalt daselbst so angenehm gemacht, daß ~~mir~~ auch Malaga für immer freundlich in unserer Erinnerung leben wird. Wir haben im Familienkreise dieser Herren manche sehr schöne Stunden verlebt. Klufft ist mit einer Malagueña verheirathet, in deren Familie wir durch ihn eingeführt wurden. Dort lernten wir zwei Schwägerinnen unseres Freundes, liebe und artige Mädchen, ächte Andalusierinnen, kennen, mit denen wir auch manche Stunde verplaudert und verscherzt haben. Eine Freundin dieser Mädchen, schön und unsere Nachbarin, Gertrudis, gehört ebenfalls zu dem Kreis unserer Bekanntschaften; für uns um so interessanter als wir sie zuerst im Theater als deutsch sprechende Dame kennen lernten und bewunderten, dann, weil sie denselben Weg mit uns hatte, nach Hause begleiteten und nun die Freude unseren Bekannten wieder sehen u.

Der k. deutsche Consul, Herr Scholz, an welchen wir einen Empfehlungsbrief hatten, erzeigte uns ebenfalls alle möglichen Gefälligkeiten. In unserer Fonda de las Postas fanden wir in den Herren

Gironde, Verwalter des Zuchthauses

und war alles in einem wahren Prachtkerl

vom Hauptmann, unserm lieben Freunde
Eleuterio de Santa-Paul
nicht angenehmen Gesellschaften — und wäre
es also möglich eine Stadt nicht lieb zu haben,
in welcher Alle und Jede mit denen wir ver-
kehrten uns freundschaftlich, herzlich entgegen-
gekommen sind?!

Doch nun zu einer kurzen Beschreibung
der Stadt und ihrer Umgebungen, ihrer Menschen
und ihrer Leute:

Malaga liegt in einem von hohen Bergen um-
schlossenen Thalkessel, und zwar am östlichen Rande des-
selben, fast und zum Theil auf den Ausläufern der
Berge von Malaga, deren einer ein noch gut
erhaltenes Castell trägt, weniger bestimmt den
Hafen zu vertheidigen, als die Stadt im Zaume zu
halten. Ein durch und an ihr hinfließender kleiner
Fluß, hat der Stadt nicht den Namen gegeben, sondern
den seinigen Guadalmedina (وادي المدينة) viel-
mehr von dieser empfangen. Es enthält viele, meist
sehr enge Straßen, mit selten mehr als dreistöckigen
Häusern, welche nur überall fast ohne Schmuck und nur
geweißt sind. Die Straßen sind ebenso krumm als
eng; nur der in der Nähe der recht hübschen Alame-
da neuerdings angebaute Stadttheil hat hübsche gerade und
ziemlich breite Straßen. Einige Plätze sind groß und
schön, so z.B. die Plaza de la Constitucion, im Centrum
nebst einigen der auf ihn mündenden Straßen (Calle
nueva und C.) der Spatziergang der vor-
nehmen Welt.

Die Cathedrale ist sehr groß, aber wie die mei-
sten Kirchen Spaniens geschmacklos; alle übrigen Kir-

her. sind kaum nennenswerth. Das Theater ist klein und derzeit schlecht besetzt; gibt man dagegen viele Lesezirkel, in welchem man auch deutsche Zeitungen findet.

Interessant für den Fremden ist der Besuch der beiden Kirchhöfe. Durch ein königliches Dekret aus dem Jahre 1837 (falls ich nicht irre), haben nämlich auch die Protestanten, resp. die Engländer die Erlaubniß erhalten, ihre Todten auf einem eigenen Kirchhofe begraben zu dürfen; eine Erlaubniß, welche, so viel ich weiß, in keinem andern spanischen Ort gemacht worden ist, und den spanischen Constitutionen gerade ~~z~~ entgegenläuft. Der Kirchhof liegt an einem steilen Abhange, unweit des Meeres, und ist ungemein ansprechend, heißt nämlich, sehr lieblich. Die ~~für~~ ihre Aufnahme verzierten Gräber liegen auf Terrassen, welche von blühenden Hecken umgeben, und von Cypressen beschattet sind. Neben den stolzen Denkmalen des reichen Lords sieht man den recht hübsch mit Muscheln verzierten, und mit einer einfachen Tafel bedeckten Grabstein des armen Matrosen, zu dessen Beerdigung alle gerade anwesenden Engländer subscribirend beisteuerten. Man findet die Gräber vieler jungen Leute, weil jetzt Malaga gar häufig von den ~~Br~~ armen Lungenkranken, denen der Tod am Herzen nagt, besucht wird.

Auch Deutsche liegen hier begraben; eine lesenswerthe Inschrift: „Von seiner Mutter still verehrt." mit wehmüthiger Rührung; ich glaube gar, die Augen wurden mir feucht, ob des uns wildfremden Mannes. Aber es war ja ein Deutscher, und der Schmerz seiner Mutter sprach ja in deutschen Lauten zu uns.

Der spanische Kirchhof liegt ganz auf der entgegengesetzten Seite der Stadt. Auch er ist schön, aber doch bei Weitem nicht so ansprechend, als der englische. Bloß die wenigsten Todten deckt die Erde, und diese nur ganz leicht. Die übrigen liegen in Särgen, welche in die Nischen einer dicken Mauer eingeschoben sind, eine über einander. Vorn an der ~~Mau~~ zugemauerten Nische steht auf einer Tafel der Namen und Sterbetag des hier Ruhenden; während, wenn er nach~~[illegible]~~ denn der Arme kann sich für seinen Todten bloß eine der auf einige Jahre Nischen miethen. ~~Da der von der Mauern~~ dann wird der Sarg wieder herausgenommen und die Gebeine in ~~einer~~ allgemeines Grab geworfen. Wie kalt ist diese Art von Begräbniß!

Auf der Plaza de los toros sahen wir ~~am~~ 19. Oktober Novillos de la muerte, ein Stiergefecht mit jungen Stieren. Die Thiere wußten noch nicht, daß sie Hörner hatten, die Quadrilla war miserabel und so wurde das ganze Gefecht eine angeordnete Metzelei der Ochsen, von denen einer mehr als zwanzig Stiche erhielt, ehe er fiel. Sogar Raketen wurden angewandt, die Thiere zu entflammen; es half Alles nichts. (Die banderillas de fuego entzünden sich beim Hineinstechen.) —

Der Handel Malagas ist bedeutend. Er ist größtentheils Exporthandel, und dieser befindet sich fast ausschließlich in den Händen von Deutschen und Engländern. Unsere Freunde Friedrich und Klaffs, importieren dagegen bloß oder fast bloß deutsche Waaren. Zur Zeit der Traubenlese und Oelverschiffung (September, Oktober und Dezember und Januar)

geht es ungemein lebhaft in Malaga her. Denn ist der – beiläufig bemerkt schlechte, d.h. seichte und wenig geschützte – Hafen mit Schiffen aller Nationen bedeckt, und die Chaussirenden finden keinen Augenblick der Ruhe. Die Traubenrosinenverkäufe werden durch Mäkler in den Strassen besorgt, wo sich täglich die Börse gestaltet. Dieses Jahr war es sehr hoch; die Arroba Rosinen kostete 60 Rl, ebenso theuer war der Wein. (Malagawein überhaupt. Jordanmandeln. Bekleidung. Verpackung der Rosinen. Verschiedenen Sorten.)

Außer den schon genannten Deutschen, sind wir noch mit vielen andern bekannt worden, von denen ich noch folgende Namen weiß:

Ferdinand Gayen, aus Altona.
Apotheker Sallbauch aus Hannover.
Dr. med. Bunsen aus Kiel (Katholik geworden)
Kaufmann Meder aus Hamburg, ein recht drolliges Kerlchen
" Zimmering aus Hannover
" Heß aus Mainz.

Letzteren hoffen wir in Granada wieder zu treffen; sie sind mit einem Dänen

Hollmann, genannt Muren

vorgestern dahin abgereist. Es leben viele Deutsche in Malaga, und meistens sind es recht brave, ehrliche Deutsche. Darum hat auch der deutsche Name einen gar guten Klang bei den Spaniern, und der Name aleman ist hinreichend, ihr Mißtrauen gegen den Fremden zu beseitigen. Fast allen Deutschen, welche in Malaga ansässig sind, geht es wohl.

Während unseres Aufenthaltes in Malaga sind wir nur zwei Male zur Jagd aufs Land hinausgekommen; auf dem Meere waren wir ungefähr drei Male. Bei diesen Jagden und auf dem Vogelmarkte habe ich folgende Vögel beobachtet:

1., Aquila fulva. 2., Falco tinnunculus. 3., Otus brachyotus, 4., Cypselus apus; 5. Hirundo rustica 6., H. urbica. 7., Cerchneis cenchris, 8., Astur Nisus. 9., Corvus corax; 10. Monedula turrium; 11., Sturnus vulgaris (erschien am 15. October). 12., Merula pinetorum. 13. Petrocossyphus cyanus 14., Saxicola cachinnans, 15., S. oenanthe, 16., S. pratensis. 17. Rubicula pinetorum 18., Anthus pratensis 19. A. aquaticus. 20., ~~Drymoica~~ Alauda arvensis, 21. Galerita cristata, 22., Melanocorypha Calandra 23., M. brachydactyla. 24., Fringilla coelebs, 25., F. montifringilla, 26. F. canabina. 27. Carduelis elegans, 28 Pyrgita domestica 29. Petronia rupestris, 30., Chloris spec? 31. Motacilla sulphurea, 32. M. alba, 33. Budytes spec? 34., Emberiza miliaria, 35. E. cirlus. 36., Calamoherpe spec? 37. Drymoica cisticola, 38., Perdix rubra, 39. Coturnix communis, 40., Otis tetrax, 41. Oedicnemus crepitans, 42. Crex pratensis, 43., Aegialites minor, 44., Totanus stagnatilis 45., Telmatias gallinago, 46., Alcedo ispida. 47. Sterna leucoptera 48., Larus fuscus, 49. Larus ridibundus, 50., Vulpanser tadorna, 51., Anas strepera, 52. A. clypeata, 53. A. penelope, 54. A. ferina 55. Gallinula porzana.

Der Flamingo soll nicht selten, Otis tetrax oft häufig sein. In Malaga ist kein Händler; bloß ein Laden hat einige ausgestopfte Vögel.

Granada, am 31. Oktober 1856. Wir haben die Alhambra gesehen, ja, wir wohnen jetzt innerhalb der Mauern derselben, und sind noch wie berauscht vom Schauen des Herrlichsten und Schönsten, was man sehen kann. Mit Granada haben wir einen uns bisher noch ganz neuen Theil Spaniens kennen gelernt. Das rauscht wieder so herrlich in den Bäumen, wie hören wir, wie die Melodie des erschallenden und rauschenden Wassers. Und in dem herrlichen Grün, inmitten des hochliegenden Haines, in welchem wir wohnen, liegt auch das Schloss der alten arabischen Könige, das unbeschreiblich herrlich, unnennbar schöne, gleichsam verkörperte Bild der glühenden, arabischen Phantasie, die Alhambra. Ist das nicht genug uns heute, nachdem wir schon zwei volle Tage hier sind, förmlich berauscht zu sein!!

Am 28. Oktober verließen wir Malaga mit der Diligencia. Unsere dort gewonnenen Freunde, der junge von Schlecht, Apotheker Sellbruch, Kaufmann Mader und einer der liebenswürdigsten spanischen Offiziere, welche wir kennen gelernt hatten, Clemente de Santa-Pau begleiteten uns zum Posthofe, um uns noch glückliche Reise zu wünschen. Langsam rumpelte der Wagen durch die holprigen Straßen, obgleich Zagal und Mayoral um die Wette schrieen und die Peitsche das Wagengespann nach Kräften antrieb. Die Wagenlaterne beleuchtete in eigenthümlicher Weise das aus 11 Maulthieren bestehende Gespann, und die stets begleitenden Kutscher. Denn diese verrichteten ihre Arbeit nicht bloß vom Bocke aus, sondern sprangen auch von Zeit zu Zeit von ihrem Sitze herab und den ~~Pferden~~ Thieren mit der Peitsche gelegentliche Nebenbemerkungen

zu dem Schwall von Schmeichelungen und Schimpfreden zu geben mit denen sie die Thiere ihrer Gespanne überschütteten. Mit gewissenhafter Berücksichtigung des Geschlechtes und der Rasse bekam jedes der Thiere seine Schmeichelungen, oder wenn diese nicht mehr fruchteten Peitschenhiebe oder Steinwürfe, wobei dann das Geschrei immer nur besser darauf hin. Auch und noch außerdem erfinderisch im Hervorbringen lächerlicher, unartikulirtester Töne waren diese Leute ganz gewiß; wenigstens hatte ich noch niemals vorher dergleichen Variation, von der menschlichen Stimme gehört. Neben den Schmeichelungen wurde auch an das Ehrgefühl der Thiere appellirt, z.B. que verguenza es, gewiß die Thiere unterhalten sich mit ihren Kutschern, oder diese mit ihnen.

Bald hinter Malaga ~~betritt~~ zieht sich der Weg das hohe Gebirg hinan, an dessen Füßen die Stadt sich gelagert hat. Mehrere ~~bei~~ Männer beladener Galeras erwarteten dort die Diligencia, die von denen stets zwei zusammen nach Granada abgingen, um mit ihnen den Weg hinauf zu klimmen; jedenfalls einem „Schutz- und Trutzbündniß gegen die Unbilden der spanischen Vagabundenkunst“ – wie Roßmäßler sagt, zu Folge. Drei Guardias civiles, stumme, lautlose Begleiter der Wagen gingen neben diesen den ihnen vorgeschriebenen Weg ab, um den Räubern ihr Handwerk zu verleiden. Sie waren immer in der Nähe, bald voraus, bald zurück, bald dicht neben uns, lautlos, schweigend, aber das Gewehr zum augenblicklichen Gebrauch bereit! Die einzigen zuverlässigen Helfer

bei einem etwaigen Umfallen der gerade jetzt sich sen-
kenden Wände.

Die Straße selbst war furchtbar schlecht, so lange sie anstieg, doch schien man eben daran zu bauen, wenigstens rasselten die Räder furchtbar über frisch aufgeschüttete Steine hinweg. Wir, aber, um Augenmaß schätzend, ungefähr, als wir weiterhin an der Steigseite der Schwankungen befindlich, jedes Maß doppelt. Zuweilen ging der Weg am Abgrunde hin, in welchen schon mancher Wagen gestürzt sein soll, zuweilen durch Waldstrecken oder Olivenpflanzungen, denn die Bäume konnten wir nicht unterscheiden; sie tauchten wie Nebelgebilde für einige Augenblicke aus dem tiefen Dunkel der Nacht auf, wenn die Laterne sie eben beleuchtete. Prächtig nahm sich das schimmernde Lichtermeer der Stadt da unten aus, auf das wir zuweilen herabsehen konnten.

Die Nacht war kalt, der Wind rauh; zuweilen regnete es. Das thaten die Pelze wohl; zu sehr allerdings nur, glaube ich, machten sie es uns möglich zu schlafen.

Beim Erwachen befanden wir uns hoch im Gebirge. ~~auf einem guten~~ Die Straße war eben und gut, der Wagen lief ohne seine gewöhnlichen Schwankungen ziemlich geräuschlos auf ihr hin. Rechts von uns sahen wir ein Dorf, hoch über uns zwischen Kastanienwald Felsen zerstreut einzelne Häuser, deren Bewohner wahrscheinlich die Felsen, berge bebauen so weit es möglich ist. Kleinere Gebüsche begrenzten die aufwärtsstrebenden Stellen. Jetzt waren sie sehr belebt. Rothkehlchen zirpten

fast aus jedem Busche hervor, der Wiesenschmätzer mochte wohl ebenso häufig sein, auf den höheren Felsen hüpften Blaudrosseln, in der Luft schwebten die Adler. Neben der Strasse sah man nur Ventas, Kapellchen und Wegewärterhäuschen, die Dörfer lagen weit vom Wege ab. Gegen acht Uhr wurden die Pferde gewechselt, welche Gelegenheit die Reisenden benützten, um auszusteigen. Unter ihnen entdeckten wir auch drei Deutsche, Herrn Maler Werner aus Leipzig mit Frau, und Maler Anton Romako aus Wien, mit denen wir uns, zwar getrennt, die Reise fortsetzten, aber einige Tage in Granada zu verweilen hofften, denn beide gingen dahin, um die Alhambra zu malen.

Nach nicht langweiliger Fahrt an einem Bergabhang hin, von welchem man nur hier und da einen Blick in das tief unten liegende, freundliche und dorfreiche Thal thun konnte, kamen wir in dem wunderhübsch gelegenen Städtchen Lojá an, woselbst das Frühstück eingenommen werden sollte. Man hatte uns in Malaga schon vor der Prellerei des Wirthes gewarnt, weshalb wir uns mit dem Nöthigen zur Stärkung des Leibes wohl versehen hatten. Aber Kaffee nahmen wir; der Wirth verlangte für jede Tasse sehr schlecht zubereiteten 5 Rs statt 1/2 R. Das bezahlten wir aber nicht nur nicht, sondern ich forderte auch die Malagagesellschaft auf, unter keiner Bedingung sich so unverschämter Weise betrügen zu lassen und bezahlte schließlich 2 Rs per Tasse – immer noch mehr als genug.

der Gegend um Loja, durch welches der Genil fließt, ist ziemlich gut angebaut, hauptsächlich mit ~~Orangen~~ Oelbäumen, welche hier sehr zu gedeihen scheinen.

Unser Aufenthalt in der Stadt, welche ganz malerisch am Berge liegt, und inmitten ein altes hochgelegenes Castell hat, währte nur kurze Zeit, jedoch immer noch lange genug, um eine Flasche vortrefflichen süßen Weines einhandeln zu können, welche uns ~~keine~~ jugendliche Hebe, sondern ein steinaltes Mütterchen, aber aus dem Mutterfasse gezapft gut und billig genug kredenzte.

Die Hochstraße führt von hier aus zum Theil längs dem Thal des Genil daher, und verläßt dasselbe nur, um eine große Biegung abzuschneiden, welche er macht. Bei Loja ist es von ziemlich schönen Felsen umgeben, mehr nach Granada zu wird es flach. Es war noch immer frisch, als wir Loja verließen; wir konnten die dicken deutschen Röcke recht wohl vertragen. Der uns beständig umwehende, wenn auch schwacher Wind, wirbelte immer genug Staub auf, um uns ..ung zu belästigen. Bald nach unserer Abfahrt sahen wir die Sierra Nevada, welche wir schon von Loja gesehen hatten, wieder; sie erschien mir nicht so großartig, als ich sie mir vorgestellt hatte, weil der ewige Schnee, welcher sie bedeckt, nur in einigen Schluchten zu sehen war, und es in diesem Herbst noch nicht wieder geschneit hatte. Da entsprach sie auch nicht einmal ihrem Namen so recht. Auch höher hatte ich mir sie vorgestellt, wenn ich gleich wußte, daß ich mich bereits sehr hoch befand. Nicht lange darauf sahen wir Granada. Und

und konnten uns der Pferde nicht mehr schnell genug loswerden. Wir riefen Renaka zu uns herauf in unseren Himmel und machten unseren Gefühlen in deutscher Sprache Luft. Mehr und mehr traten die Einzelheiten des Bildes hervor, jetzt konnten wir bereits die Türme des Maurenschlosses unterscheiden. Gegen drei Uhr erreichten wir die Stadt. Langsam zogen wir durch die Straßen, der Alhambra zu, in deren Nähe zwei Landsleute [illegible] Deutsche, welche wir in Malaga kennen gelernt hatten, uns eine Fonda empfohlen hatten. Mit eigentümlichen Gefühlen traten wir durch den Triumphbogen Karls V, unter den herrlichen Ulmenwald, welcher sich über unseren Weg wölbte, führte uns bis zur Jetztzeit zurück. Endlich wimmelte das Wasser unter uns, stürmisch rauschte es über uns, und Hunderte von Vögeln sangen dazwischen. Solch einen Hain hatten wir bisher in Spanien noch nicht gesehen; es war eine würdige Straße, würdig zu dem was wir sehen konnten. In der Fonda de los siete suelos fanden wir unsere Freunde

Sinnering aus Hannover
und
Hess aus Mainz

wichtig auf, gerade beschäftigt, einem „interessanten" Spanier die Feuerkraft des [illegible] zu erklären; sie hatten einen spanischen Fremden zu Tisch geladen.

Gern wären wir noch heute in die Alhambra hinaufgestiegen, aber wir waren von der Fahrt

zu ermüdet und blieben daheim.
Aber am folgenden Morgen trieb es mich um
so mehr in die weltberühmten Hallen. Ein eigen-
thümliches Gefühl beschleicht den, der seinen Fuß auf
Trümmer großartiger Werke, die beredten Zeu-
gen großartiger Zeiten setzt. Da auch wurde
heute mächtig genug, noch ehe wir durch das in den
letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts oberhalb
des alten Thores der Alhambra in die Umfas-
sungsmauern der arabische Feste gebrochene Thor
setzten. Gleich beim Eintritte hatten wir
den Palast Karls des Fünften vor uns, welchen
dieser dort erbauen ließ, nachdem er den pracht-
vollen Winterpalast der Saladine abgebrochen
hatte. Er liegt schon halb in Trümmern, Kei-
ner von den Tausenden welche die Alhambra betre-
ten würdigt ihn des Beschauens, obgleich er gar
nicht unschön ist — eine Gerechtigkeit der Zeit!
Würde dieser Palast auf einem freien Platze stehen,
gewiß, er würde gefallen; hier oben aber gehört
er nicht her, und verwünscht man noch auch wel-
che Macht er entsprungen, wie er einem der schön-
sten und herrlichsten Gebäude der Welt vor-
drängte, um sich in seiner plumpen Größe hin-
zwängen zu können, denn wünscht man, daß
er doch recht bald ganz in Trümmer fallen
möge — doch was wünscht man da oben auf
der Alhambra nicht Alles! Ich wünschte alle Zi-
nnen, welche ich oben sehe, hinaus, weit hinaus
aus den Mauern, welche gegen sie errichtet
wurden, und wünschte mir die Turbanträgen-
den wieder herein, welche sie erbaut hatten; ich

machte die christliche Kirche hinweg und die alte hochgethürmte Moschee wieder an ihre Stelle; ich möchte den rechtsprechenden Schä-winden unter dem Portal des Eingangsthores, unter welchem er wirklich Recht ge-sprochen — es nicht verdreht, wie die be-stechlichen Beamten, welche die heutigen Bewohner der Maurenstadt zu richten haben. Mein Geist bevölkerte die Räume, die Plät-ze wieder mit ~~dem~~ arabischem Volk; ich ver-meinte vom Minaret herab deutlich des Mu-eddins Ruf zu vernehmen:

„Rüste dich zum Gebet;
Es ist nur ein Gott
Und Mahommed sein Prophet!“

Da regten sich in meinem Innern die Gedan-ken durcheinander; ich hätte sie wiederho-len mögen, um des ersten Eindruckes bewußt zu bleiben. Blühend und bilderreich + ohne Worte — darum kann ich sie auch nicht wiedergeben — wie Worte des Volkes, dessen Schriftzei-chen die alten Mauern und Wände beklei-deten, wie das Volk selbst, traten sie vor mich hin; traurig und ernst, daß man die-ses Volk, dessen Licht damals weit in die Welt hinaus leuchtete, dessen Fleiß noch heu-te Segen bringt, dessen Werke der heutigen Generation trotz seines Stolzes bewundern muß, vertrieben, grausam verdrängt, ihm nicht einmal einen Fußbreit der Erde gelassen welche sein Schweiß gedüngt und zum Para-diese gemacht hatte; wehmüthig, denn ich

gedachte des Jammers und Weinens der Ver-
triebenen und ihres Königs, welcher dort von
jenem Hügel her noch einmal seine Thränen,
den Augen nach dem verlorenen Paradiese
warf; wenn ich auch seiner Mutter Worten
aus vollster Seele beistimmen muß. Aber ich hör-
te den ultimo sospiro del moro, und die-
ser Säufzer war mir genug mich wehmüthig zu
stimmen. —

Wir ließen die Puerta del vino, unter
welcher man zur Maurenzeit den Weinzoll
weggenommen haben soll, links liegen und
giengen dem Torre de las velas zu, über
einen großen, freien Platz hinweg, durch ei-
ne dicke Mauer hindurch, in welcher man noch
kleine überwölbte Zimmer zeigt, — wie man
sagt Gefängnisse der gefangenen Christen.
Auf einem zweiten Hofe, nach dem Thurme
erhebt sich eine Cypresse, das Bild der Trauer.
Wenn der Zufall sie hier entkeimen ließ,
dann trauert sie wirklich um das frühere
Volk der Burg; steht sie da nicht, was soll sie
denn hier? Kleine Häuschen, ärmlich
und schlecht, stehen im Hofe umher; zwei
vielhaltige Cisternen füllt heute noch das Was-
ser des Darro, welchem die Mauren seine
Bahn angewiesen. Eine felsige Stiege führt
zu dem Thore des Thurmes, in dessen fin-
stern Dunkel man die Treppe kaum findet
welche zur Plattform hinaufführt. Ein dort
wohnender Wächter öffnet die Thüre derselben
dem Fremden, und geleitet ihn hinauf.

Er steht auf der Plattform, auf welcher am 2. Januar 1492 der Graf von Tendilla u. Cardl. Mendoza das erste spanische Banner aufpflanzte und mit lauter Stimme ausrief: „Granada, Granada por los inclitos Reyes de Castilla D. Fernando y Dña Isabel", wie eine in der Mauer eingefügte Gedenktafel erzählt. Daneben ihr hängt eine Glocke, welche bei Tage nur am 2. Januar ihren ehernen Mund öffnet, sonst aber das ganze Jahr hindurch stumm ist; bei Nacht aber spricht sie mehr als alle übrigen Glocken der Stadt zusammengenommen. In kurzen Pausen von höchstens drei bis vier Minuten, hört man eine bestimmte Anzahl von Schlägen, nach den Stunden verschieden, welche die Vertheilung des Wassers in der Vega regeln. Von Ave-Maria an bis zur Zeit der Frühmesse tönt sie ununterbrochen.

Von dieser Plattform aus hat man eine wunderbarschöne Aussicht auf die Alhambra selbst, die unten rings herum liegende Stadt, die Vega, welche sich jetzt nicht mehr so weit hinaus ins Land erstreckt, als zu den Maurenzeiten, das Land selbst und die es umschliessenden Gebirge, und wendet man sich der Alhambra zu, auf den schneebedeckten Gipfel der Sierra Nevada. Von unten herauf rauscht der Darro, dessen Wasser es auch ist, welches weit oben aufgefangen und auf künstlichen Bahnen der Alhambra zugeleitet dort rauscht und murmelt, in Wasserfällen sich herabstürzt, oder in sanft abfallenden Furchen daherrieselt.

Den Rücken des Hügels, welches vor uns lag

konnten nicht wärmer sein, als sie es heute waren die Farbentöne der Blätter des herbstlichen Waldes, von welchen gleichwohl noch immer ein großer Theil in Sommerfrische prangte, harmonirten so wunderbar mit dem rothen Gemäuer der Feste und verbanden, als Conglomeratsfarben mit dem blauen Duft der Ferne, welcher auf den Bergen lag. Hoch oben noch lacht die Gletscher oder Schneefelder der Sra. Nevada, unten die große Stadt ihre Huerta eingerahmt, oben rings um die stolzen Thürme die schlanken kanadischen Pappeln im gelben, der Kirsch- und Mandelbaum im rothen, die Ulmen und der sie umschlingende Epheu im saftigen grünen Kleide, — und weit, weit hinaus, ringsherum das Gebirge mit dem der Wüste vergleichbaren Lande, das Alles zusammen umfaßt, verschlingt das trunkene Auge. Ein Sonnenuntergang von hier oben angesehen, wenn alle östlichen Gebirge in rosenfarbenem Dufte schwimmen, und die Zinnen der Schneeberge an zu glühen fangen, gehört zu den schönsten und erhabensten Genüssen, welche man haben kann. Wir haben jeden Abend dieses schöne Schauspiel genossen, und sind stets befriedigter, entzückter heimgezogen; wie ja die Alhambra überhaupt Herz und Geist mit mächtig starken Banden fesseln kann.

Von dem Torre de la Vela aus gingen wir direkt in den Königspalast der Alhambra. Wir traten durch ein Vorgemach, in welchem ein Wächter sitzt, in den Myrthenhof.

53.

(spatio de los arrayanes). Es ist der Vorhof zu den prachtvollen Räumen des Königsschlosses, welches sich seinen beiden schmalen Seiten schon mit all seinem zierlichen Säulenwerk im Wasser des Bassins spiegelt, dem die Myrthenhecken zu beiden Seiten einen gar feinen grünen Farbton verleihen: so einen wunderbar schönen Duft, welcher sich dann als phantastische, märchenhafte Zugabe über das schon an und für sich schöne Spiegelbild legt. [~~Nach~~ Rechts ~~erst~~ sieht man die zierlichen Säulen zweier Gallerien von denen die oberste ~~etwa~~ der inneren nicht zugänglichen Gallerie, ~~nach~~ links den Eingang zu dem Saal der Gesandten; gerade vor sich ~~drei~~ zwei[illegible] Bogenthor, durch ~~welches~~ deren einem man in den Löwenhof eintritt. Aus demselben heraus läuft immer wiederkehrend der durch das ganze Bauwerk hindurchgehende, auf jeder Säule, über jedem Eingange, an jedem Bogen sich wiederholende Spruch, das Motto, der Grund- und Schlußstein, das Morgengebet und die Entstehung vor und nach dem Bau der Alhambra:

ولا غالب الا الله

überall an der Augen tretend, an jedem Gemach wiederkehrend, dem König im Saal der Gerechtigkeit in die Seele redend, ihn im Schlafgemach zum letzten Gebete des Tages mahnend. Reich mit Arabesken umgeben, mit erhabenen Schriftzügen aus dem bunten Grunde hervortretend, die Kuppeln der Mosaikfelder: das Hauptfeld schmückend,

oder einfach, sich selbst genug, ist er allgegenwärtig wie der Gott selbst zu dessen Anbetung er mahnt. Mag er auch wechseln in Schrift, Form und Anordnung, er ist und bleibt derselbe; sogar auf Münzen aus damaligen Zeit habe ich ihn als Wahlspruch der Sultane von [illegible] gelesen.

In dem ersten Vorraum oder Zimmer oder wie man es sonst nennen will, welches man durch den Bogenthor des Eingangs betritt, sieht man anstatt der wie alles Andere ungemein zierlichen maurischen Holzdecken mit einem Gyps in glänzenden, sehr reicher Ausschmückung, welche in beiden Ecken die mächtig großen Wappenfelder der Herrscher und den überkrönten Anfangsbuchstaben ihrer Namen F und Y zeigt. Dann betrachtet man nur flüchtig, den zwei wunderschönen mit gesenkten Bogen — so will ich die Bogen nennen, in denen ein ganzes Wunderwerk von Gyps hängt, schwebt, wie dichte Wundergebilde des Kalk- oder gypshaltigen Wassers der Tropfsteinhöhlen — überdeckten Thüren fesseln die Aufmerksamkeit. Man schreitet durch sie hindurch und steht an dem rings um den Hof herum laufenden Säulengange, und schaut durch den von 20 Marmorsäulen getragenen, mit einer reichen Holzkuppel überdachten Vorbau, auf den Löwenbrunnen, den Säulenhof des Palastes der Gerechtigkeit, und die beiden Portici des Palas der Abencerragen und der zwei Schwestern. Es flimmert und leuchtet, blitzt und glänzt in den Augen, daß man Zeit haben muß, um zu wissen, fest davon überzeugt zu sein, daß das Ganze

nicht sich in Nichts auflöst wie ein holder liebli-
cher Traum, wie ein Gebild der Phantasie,
oder Seifenblasen zerplatzt. Aber wenn der ganz
Märchenpalast aus Tausend und einer Nacht
steht wirklich, wahrhaftig vor unseren Augen
es selbst ein ungläubigstes bald verbissen Ge-
sehr. Das schwere Dach, welches die zierlichen
Säulen zerdrücken möchte, räumt der Geist
hinweg; man vergißt, daß all die herrlichen
Verzierungen nur in Gyps gegossen sind, und
sieht nur den lebendig gewordenen, entzü-
ckend und wie zeitlich schwebenden Stein, welch..
des Zauberkünstlers Hand alle die Wundergebil-
entfalten, und dann er uns entzückt.

Dieser Hof verdient es, genauer beschrie-
ben zu werden; ich thue es, um Haltpunkte
für meine Erinnerungen zu haben, wenn die
Zeit, die Alles ausgleichende, verwischende, mir
etwas das zu rauben versuchen sollte, was ich
mir erschaffen, und als so mir Theures Ge-
denkens bewahren will.

Hundert und sechs und zwanzig Säulen tragen
die Gallerien mit ihren beiden Vorbauten, und
sie den Löwenhof umgeben. Drei Springbrunnen
sind an jeder der schmäleren Seiten und drei,
und unter jedem Vorbau kühlen diese Galle-
rien in der Hitze des Sommers; der größte Lö-
wenbrunnen den Hof selbst. Die Säulen
sind ungemein schlank und zierlich; sie schei-
nen fast zu gebrechlich zu sein, und gerade das
macht den ersten Eindruck so wunderbar.
Jeder der Vorbauten ruht auf zwanzig der,

sen kann die Inschriften haltenden Säulen, von denen je zwei Ecken drei zusammenstehen. An den Kapitälen ᶠ liest man den Wahlspruch und darüber: عن مولانا ابن عبد الله ,
an den Kapitälen, welche als ein Ganzes auf den drei zusammenstehenden Säulen ruhen, aber:
عن مولانا السلطان العادل المجاهد ابن عبد الله الغني بالله
außerdem liest man an den Säulen selbst in [illegible] wieder den alten Spruch: ولا غالب الا الله
Die Gallerie ist mit einfachen und glasirten Ziegeln gepflastert und mit Holz gedeckt; jedes Feld ist anders, jedes verschieden, aber jedes gleich kunstvoll, jedes harmonirt mit dem Ganzen. Diese Harmonie der überraschenden Ornamentik ist so groß, daß man sich erst in sie hineinstudiren muß, um die einzelnen Schönheiten derselben herauszufinden, von dem andern trennen und so das Ganze geistig erfassen zu können. An den Ecken der Gallerie sieht man wieder die wundervollen Tropfsteinwerken Kuppeln, die hängende, schwebende Gypsgebilde, welche über und unter arabischer Schrift sich aufzudecken, eine arabische Hand auszubilden verstand. Man wandelt die Gallerie auf und ab, wie im Traume. Jeder Schritt bringt ein anderes Bild, man sucht nach Ruhe und tritt in einen der sie umgebenden Säle — in den Saal der Aben-Cerragen. Findet man sie hier? Die Ruhe des Schauens nicht, aber die Ruhe eines bezaubernden, überwältigenden Genusses wohl. Fast durchaus Neues tritt uns entgegen. Der Saal ist ein Quadrat mit zwei Neben-

ᶠ der einzelnen stehenden Säulen

gewachsen: das Getäfel ~~überdeckt~~ ~~war~~ es endet sich oben in einem achtstrahligen Stern, welchen eine gleiche Kuppel überdeckt. Welche Pracht, welcher Reichthum der Formen erfüllt das Auge. Das was man sieht, gleicht in Wahrheit „einem Traumgesicht der Wüste, blendend, schimmernd." Man hat ~~den~~ Wand, auf welche das hereintretende Licht zuerst fällt, wieder ihre alten Farben zu geben versucht. Der Effekt ist wunderbar, märchenhaft, wie die ganze Alhambra selbst. Die Wände ~~selbst~~ ist nur ein Arabeskengeflecht; Licht und Schatten theilen sich ~~auf~~ ihr wechselnd entgegen nur den Zauber hervorzurufen, welcher uns berauscht. Ja berauscht, das ist das richtige Wort! Lange, lange suchte auch ihr das geblendete Auge nur sich zurecht zu finden, denn schwindelt es an der Höhe. Wie aus den Mauern geboren und sich an den Mitten aufschwingend ~~..~~ eben leicht, lieblich, den schönen Kuppeln heraustreten die Strahlen des Sternes aus den Flächen; so schön scheinen sie, dass sie ~~nach~~ unten noch ein ganzes Heer von Gypsgebilden halten können; frei, kühn steigen sie empor die Kuppel zu tragen. Doch weiter steht die Kuppel, eine ~~ganze~~ Menge von in- und nebeneinander schwebenden Kuppeln, ~~Sternen~~, ein Stern und Sternchen, Gypsgehängen — ich weiss kein Wort für diese Formen — tragend sie. Und daß das Ganze nicht verläugnet sei, läuft oben herum eine Fensterreihe mit 16 Fenstern, zwischen denen man kleine Säulchen sieht, nicht bestimmt zum Tragen, bestimmt, uns den Gedanken zur Ueberzeugung

zu machen, daß die ganze Kuppel schwebt. Wenn durch diese Fenster das Licht der scheidenden Sonne fällt, dann — — doch wie sollte ich weiter beschreiben, ~~wenn~~ wie Niemand Worte leihen kann!!

An der Wand treten Rosetten hervor, in deren Mitte sich ein Wappenfeld steht, auf dessen Balken wieder der durchgehende Spruch zu lesen ist. Große Marmorplatten haben dunkle Streifen; wie man sagt Flecken von Blut. Der Blick von der Mitte des Zimmers aus nach dem gegenüberliegenden Saal der zwei Schwestern, welchen sechs hintereinander, mit vollster Berücksichtigung der Perspektive gestellte Bogen mit prachtvoller Stalaktitenarbeit erfaßt, ist reizend.

Wir verlassen den Saal der Abencerragen und treten durch eines der ~~beiden~~ drei Hauptportale in den Saal der Gerechtigkeit. Er ist durch einfache und mit Stalaktiten verzierte Bogen in zehn Abtheilungen getheilt. Die so abgegrenzten Räume sind klein, aber sie stören den Gesamteindruck nicht. Holzkuppeln oder Wunderwerke von Tropfsteinnachgebilden überdecken sie. Über dem Richtersitz des Königs sieht man an der übergoldeten Kuppel die Bilder von zehn Richtern zu seinen beiden Seiten — er selbst bildet [illegible] Gemach sind ganz kleine Kämmerchen. Links vom Richtersitz ist eine ähnliche Abtheilung, in deren Plafond ein Jagdzug abgebildet; in der rechts liegenden Abtheilung Kämpfe mit christlichen Rittern und wilden Thieren. Man übersieht die fehlerhafte Malerei über den

wunderbaren Gebilden.

Ehe wir, in den Saal der zwei Schwestern eintretend, den Löwenhof verlassen, betrachten wir auch den Löwenbrunnen genauer. Zwölf Löwen aus Marmor tragen das weite Becken, welches durch ~~ungeh~~-eine Menge von Wasserstrahlen gefüllt wird. Sie sind mangelhafte Nachgebilde der königlichen Thiere der Urwälder und Wüsten, denn die arabische Bildhauerkunst beschränkt sich ja fast allein auf die Blumen und Blumenzweige, — die Arabesken, welche wunderbar nur ~~alt~~ dazu da zu sein scheinen, die lebenden und weichsten Gewächse zu umschlingen, welche hier als Hauptschmuck auftreten.

Der Saal der zwei Schwestern führt seinen Namen von zwei gleichgroßen 14 Fuß langen, 7 Fuß breiten Marmorplatten, welche neben dem, kleinen Raum fassenden Springbrunnen liegen. Er ist das Gegenstück des ihm gegenüberliegenden ungefähr gleichgroßen Saales der Aben-Cerragen. Der Eingang zu ihm ist der schönste von allen, F wenn man hier überhaupt von schön und schöner sprechen darf, wo Alles in seiner Art als vollendet angesehen werden muß. Aber die Fenster, verschiedenen, immer kleiner werdenden Bogen des Ein- und Ausganges sind gar zu wunderbar; man möchte alles Gesehene vergessen, um der Vergleichung überhoben zu sein. F Der Saal enthält drei Nebengemächer, und ist mit einer achtseitigen Kuppel über-

F und seine Kuppel die schönste aller ist.

dacht; die Wände sind weniger reich, als die des ihr gegenüberliegenden Saales, und dennoch immer unendlich reich. [In der Alhambra giebt es keinen Maßstab, das Schöne zu messen. Die Dimensionen der einzelnen Räume sind klein, aber in den kleinen Räumen hat die reichste Phantasie gewirkt und geschaffen und durch ihre Schöpfungen das Kleine dadurch zum Großartigen gemacht, daß sie durch die äußerste Zierlichkeit das Kolossale ersetzte, welches bei anderen Bauwerken so oft allein unser Interesse erregt und fesselt.

Von den Nebengemächern ist der Saal der Lindaraja, mit seinem Mirador*) oder Erker unbedingt der schönste. Man sieht in diesem Erker vom Hofe aus herein; der über den Fenstern desselben sich wölbende, halb vortretende, äußerst zierliche Bogen schließt die Reihe der eben angegebenen Bogen. Der ganze Saal ist lang und schmal und ebenfalls mit einer wunderbaren Stalaktitenwölbung gedeckt, welche in zahllose kleine, immer verschiedene Kuppeln in sich einschließt. Im Erker liest man unter anderen Sprüchen auch: الحمد الله على نعمة السلامة

und: الحمد الله وحده والشكر الله على ذلك. Die kufische Schrift bildet auch hier mitunter den Rahmen zu den Arabesken, oder tritt selbstständig als Schmuck der Gesimse auf.

Die übrigen Nebengemächer sind zierliche Schlafgemächer.

Vom Erker aus sieht man in den kleinen Garten hinab, in welchem die Rosen der Alhambra blühen, von denen sich wohl jeder Fremde einige zum

*) Eigentlich führt blos dieser den Namen der Lindaraja.

Andenken mit in die Heimath nimmt. Unter dem herrlichen Portal Granadas besuchten wir sie später noch.

In der einmal angefangenen Richtung unseren Rundgang fortsetzend, gelangen wir, nachdem wir einige dunkle Gemächer passirt, die und dem Gefängniss der Königin Juana, Mutter Carlos V. einige Blicke geschenkt haben, über in den Mirador der Königin, einen einfachen luftigen Erkerbau, welcher leider nichts mehr als die schlanken Säulen von arabischer Arbeit zeigt: die Wände sind mit Gips überworfen und al fresco bemalt. Der kleine Erker selbst ist recht fähig, selbst Königen zu entzücken; die Aussicht, welche man von ihm geniesst, ist prachtvoll, und wechselnd nach den drei Seiten hin. Von der einen Seite sieht man auf die Alhambra selbst und einen Theil der Stadt bis weit hinaus nach die Grenzgebirge der Vega, von der anderen auf den bergan Albaicin, einen freundlichen, amphitheatralisch am Berge liegende, von immergrünen Kaktus eingeschlossenen, und mit durch grüne Gärten getrennte Häusermasse, nach der anderen Seite auf die höchsten Gipfel der Schneeberge. In einem Umdrehen kann man das Auge über das ganze Panorama schweifen lassen.

Durch einen Gang gelangt man von hier aus in den Saal der Gesandten.*) Er ist der grösste und höchste Raum des Palastes: Eine Holzkuppel überdeckt ihn, welche zwar sehr schön ist, dennoch aber dem Stalaktitenwerk der übrigen Teile bedeutend nachsteht.

*) Hiergeb Isabellen Salomons Adrazz.

Der Saal der Gesandten ist weniger zierlich, als die übrigen Räume, sondern mehr großartig, königlich, geeignet den eintretenden Botschaftern fremder Mächte einen hohen Begriff der Macht und des Reichthums des in ihm sie empfangenden Königs zu geben. Neun große Fenster, je drei auf jeder Seite, wovon eines als Thür verwendet, die Hinterwände vollen Nischen, und ebensovielen kleineren unter dem oberen Sims hinlaufende erleuchten ihn. Für das mittelste der drei Fenster einer Reihe ist ein durch eine schwache Marmorsäule getrenntes Doppelfenster; auch ist diese Fensternische jedesmal mit einer Holzkuppel, die der anderen blos mit einer Holzdecke überdacht. Neben jedem großen Nischenfenster oder Doppelfenster sind noch zwei kleinere, oder vielmehr nur zwei Gypsplatten angebracht, durch welche Löcher geschnitten sind, die Sterne und andere geometrische Figuren zusammensetzen. Auch die Ornamentik der Wände entspricht dem Charakter des ganzen Saales, und zeigt sich bloß in den Nischen in der vollen Zierlichkeit der übrigen Räume. Um die Thür und Fensterbogen, um das Hauptgesims, und, mit kufischer Schrift abwechselnd, auch um das mittlere läuft wieder die bekannte Devise, während man in kleinen Schildern mit gewöhnlicher Schrift liest: عز لمولانا السلطان ابي الحجاج in andern auch mit dem Zusatze: نصره الله .

Der Eingang von der Galerie des Myrthenhofes aus ist prächtig. Man tritt durch einen, dem gegenüber liegenden (Eingang zum zerstörten Wintergalaste) gleichen Bogen in die Vorhalle, Sala de Comares genannt. Es ist ein durch große Fenster erleuchteter und durch Stalaktitenbogen in drei Theile getrennter Raum, dessen mittelsten Theil man einer nach allen Seiten sich hin sich

wölbenden Holzdecke überdacht wird, an welcher in Gold u. Silber geometrische Figuren ausgeführt sind. Auch die Stalaktiten zeigen in diesem Schmuck, der sich von den übrigen brennenden Farben wunderbar hebt; e- benso die Wandflächen mit den schwebenden Wappenfeldern. Der Eingang in den großen Saal ist leider durch neuere Arbeiten entstellt.

So haben wir unseren Rundgang beendet und stehen wieder im Patio de los arrayanes. Hoch- entzückt verlassen wir die Alhambra, oder viel- mehr den Palast der Saladinen, denn der Spanier versteht sehr richtig unter der Alhambra die ganze Festung. In dieser aber liegt außer den Palästen eine kleine Stadt mit Gasthöfen und Gärten; auch die köstlichen Ulmenhaine, welche die Promenade beschattet gehört dazu. Nennen wir aber Alhambra, wenn wir an Kunst denken, nur den Palast der Herrscher der Alhambra, denn ihm gegenüber verschwindet alles andere, selbst das Thor der Gerechtigkeit, dieses ist das eigent- liche Eingangsthor zur Burg, dasselbe unter welchem die geistliche Richter tagten, die Klagen seines Volkes zu hören und zu schlichten. Der maurische Thorbogen ist von wunderschöner Arbeit; sein Schlußstein ist eine ausgebreitete Hand: was mag sie bedeuten? durch diesen Bogen hindurch blickt man in ein Gewölbe, dessen eine Rückwand das Eingangsthor ent- hält, dem vorderen Bogen gleich, nur halb so groß. Neben diesem Thor sind arabische Schriftzüge in den Stein gehauen, welche man aber jetzt nicht mehr entziffern kann; über ~~diesen~~ dem Thorwege,

brauch, welchen sie jedenfalls wieder geben, steht jetzt in einer Nische am Muttergottesbild. Aus Steinen des Thores selbst ~~steht~~ zeigt man noch einen Altar, auf welchem ~~auch~~ die erste Messe nach der Einnahme der Feste gehalten worden sein soll.

Das weitere Alles, was ich zu berichten hätte — doch nein, die Mauern selbst verdienen es näher beschrieben zu werden. Diese sind nämlich keineswegs massiv nach unseren Begriffen, sondern fast durchaus in einer Art und Weise construirt, welche man so recht der Natur abgelauscht hat. Nur die äusserste Schale ist, aber auch nicht überall aus gebrannten Thonsteinen zusammen gesetzt, das Innere, die Hauptmasse der Mauer selbst besteht aus einem Conglomerat grösserer und kleinerer, durch Thon- und Sand verbundener Steine, genau demselben, mit welchem die Natur den ganzen Berg zusammengesetzt hat, auf welchem die Alhambra liegt. Man darf diese Mischung von Thon, Sand und Steinen nicht mit den Conglomeraten verwechseln, welche der Nagelfluh der schweizerischen Hochalpen ähnlich sind, ~~und~~ wie wir gesehen haben, ganze Gebirge in Spanien zusammensetzen, und so festen Zusammenhang besitzen, dass man z. B. die Säulen und Mauersteine des Palastes Karl V aus ihnen hauen konnte; sie ist vielmehr nur als eine sedimentäre Ablagerung, vielleicht Abschwemmung von den Gebirgen zu betrachten, welche sich hinter den aus ihr bestehenden Hügeln erheben. Aber fest genug ist sie, das beweisen die Mauern der Alhambra

zur Genüge, denn er schon hatten die Zeit der sechs Jahrhunderte noch wenig zerstören können, bloß hier und da ist der Mörtel abgefallen, welcher sie bekleidete, ob auch in frühester Zeit? – ich bezweifle es. In dieser haben sie wohl keinen anderen Schmuck, als den der künstlichen Schichtenverbindung der Ziegelmauern gehabt, daher der arabische Name: [illegible], die Rothe. An einzelnen Stellen sieht man auch Kopfsteine, runde d.h. vom Wasser rund gerollte und zerbrochene Steine durch Mörtel vereinigt das mag wohl alt sein, obgleich man es auch heute da noch macht, wo man die Mauern ausbessert. –

Die Nacht in der Alhambra, welche wohl immerdar in meinem Gedächtnisse leben wird. Tagtäglich haben wir sie besucht, und würden, könnten wir mehrere Jahre hier leben, sie wohl ebenfalls fast ebenso häufig besuchen, als jetzt, denn nimmer würden wir mit Entdeckung oder Auffindung der einzelnen Schönheiten des zierlichsten Bauwerkes zu Ende kommen; – ich bin mit meiner Beschreibung noch nicht fertig!*

In der Stadt selbst sind wir noch wenig gekommen; wir wollen uns die Besichtigung dieser bis nach der Rückkehr von der Sierra Nevada aufsparen, welche wir nächstens besuchen wollen. Bloß heute haben wir einen etwas längeren Spaziergang nach einer hochgelegenen Kapelle gemacht, von welcher man einen wunderschönen Überblick der Stadt genießt. Die Kapelle ließen wir uns öffnen; sie enthielt nichts

* die Alhambra bei Mondschein.

Merkwürdiges für uns, außer einem — kleinen und schlechten Orgel, auf welchem wir, als gute Protestanten zur Feier des heutigen Tages des hohen Lutherfestes spielten. —

Granada, am 19. November. Erst gestern sind wir, Schnell und ich, aus dem Gebirge zurückgekehrt. Dort hatten wir keine Zeit Tagebuch zu schreiben; ich gebe daher unsere Erlebnisse und Beobachtungen in Kürze zusammen.

Am ~~Sonn~~tage aller Seelen, Sonntags den 2. November verließen wir in den Nachmittagsstunden Granada auf Eseln, welche bis zum Dorfe Güejar, von wo aus wir unsere Gebirgstouren unternehmen wollten, zurückgingen. Dommering und Haß begleiteten uns, weil auch sie, falls dort noch möglich, den Picacho de la veleta besteigen wollten. Unsern Weg führte uns am Kirchhofe vorüber, nach welchem wir zur Feier des heiligen Festtages schon Hunderte von Menschen hatten ziehen sehen, und begegneten bei jedem Schritte von dort zurückkehrende Leute. ~~Auch stießen wir fast unter ihnen~~; ein guter Theil von ihnen bettelte uns an, denn alle Bettler Granadas schienen heute hier versammelt zu sein. Auf dem Kirchhofe selbst brannten Tausende von Kerzen auf den ~~G~~ bekränzten Gräbern oder vielmehr Grabnischen, denn der Kirchhof gleicht hinsichtlich der Begräbnißanstalten ganz dem von Malaga, welchem er jedoch an Schönheit in jeder Hinsicht nachsteht.

Der Weg, welchen wir betreten hatten, zog sich am Abhange hin, und zwar ~~bis~~ in das Thal des Genil

erscheint langweilig und eben so bald am Mor-
gen als an heiteren, feuchtigen herrschen.
Kaum daß wir einen Vogel hörten. Das Fluß-
thal, zu sehen in der Nähe einer der vielen
maurischen Wasserleitungen, welche die Erde mit
köstlichem Getränk versorgen, würde es anders.
Das Wasser selbst ist ja lebendig, und Leben zau-
bert neues Leben hervor. Üppige Pflanzen
begrüßten aus seinem kristallenen Lauf, sin-
gende Rothkehlchen, muntere Wiesenschmätzer um-
schwärmten aus seine Nähe. In einem tiefen,
oft auf kühnen Bogen, ~~welche~~ über Thäler gelei-
teten Graben fließt das Bächlein der Stadt zu;
von den Bogen sieht man zuweilen fast Nichts,
so sehr hat sich der Epheu, der Brombeerstrauch
an sie angerankt, welche, dankbar für den Schutz
und die Labung, die ihnen gereicht werden,
muthig die grauen Steine begrünen und
beleben.

Man sieht im Thale gut angebaute Felder
und dichte Pappelhaine, aber wenig und vereinzelt stehen-
de Häuser; erst eine Stunde nach der Abreise von
Granada kommt man in ein Dörfchen, Cenes,
auf welches bald ein zweites, Pinos de Genil
folgt. Der Genil selbst ist hier ein reißender
Bach welcher auch jetzt noch viel Wasser ent-
hält. Von allen Seiten strömen ihm andere
Bäche zu; einen derselben passirt man auf
schwankender, gebrechlicher Brücke. Eine Säge-
mühle und noch ein Dorf, Canales, ~~folgen, dann~~
liegen am Wege, welcher sich nun den Berg hinauf
zieht, um die großen Windungen des Flusses abzu-

schwinden. Ein alter, lieber Bekannter aus der Heimath, welchen ich hier zum ersten Male in Schweden wiedersehe, der freundliche, immer muntere, immer singende Wasserkönig der Gebirgsbäche, Cinclus aquaticus, lockte mich vom Wege ab, und weiter ins Thal hinauf, als ich gewollt hatte. Aber ich bereute es nicht, dem kleinen Sänger gefolgt zu sein. Ich befand mich in einem jener prachtvollen Thäler, wie man sie nur im Hochgebirge findet. Prachtvolle Felsenpartien, oft schwindelig weit übereinander gethürmt, überhängend und Einsturz drohend, oft wilder, mit Gestrüpp oder niederen Bäumen freundlich begrünt, wechseln mit dichten, von der Brombeere durchschlungenen und unvertheidigten Hainen, Schwarzdickichten und frischen Matten ab. Bloss hier und da findet sich ein der Bebauung zugängliches Stückchen Erde, welches der Fleiß des ~~Mensch~~ im rauhem strebenden Geschäft hausenden Bewohners das Thales mühsam urbar gemacht und mit Weizen bestreut hat. Jede Wendung des Thales bildet ein anderes Bild, überall gleich lebendig, lebensfrisch, denn überall rauscht sein Wasser von den Bergen hernieder, dem schäumenden und tosenden Flusse zu. Dieser bekundet hier so recht seine Abstammung, seine Jugend. Auf den höchsten Kuppen des Gebirges geboren, ~~von~~ von den nimmer versiegenden Quellen, dem ewigen Schneefeldern getränkt, rauscht er in Jugendübermuthe durch das Thal welches er sich zwischen den Felsen eingeschnitten. Er weiß, dass es ihm niemals an Zuwachs fehlt, darum eilt er so gewaltig, mit im-

sich gleichbleibender Kraft und Schnelle. Das Leben hat den Felsen zornig gemacht, schwere Narben haben sie ihm in den Weg geworfen, und diesen fährt er jetzt unaufhörlich? zu Leibe. Die sind aber zu schwer, um sie hinwegräumen zu können; sie aber aufzuhalten vermögen sie nicht. Sich über sie herabstürzend, eilt er über sie hinweg und schäumt in lustigen Sprüngen weiter, weiter der Ebene zu. Nur vor einigen wenigen hat er sich gebeugt und sich bequemt, unter ihnen hinweg zu brechen; dies sind die Brücken auf denen der Hirt seine muntere Herde über den Uebermüthigen führen kann. + Das ist ein Leben im Thale, das man ein Springen, Laufen und Rennen, Schäumen, rauschen und brausen: das Leben der Jugend! Wie viele freuen sich doch darüber mit ihm und neben dem niedlichen, nimmermüden, festgerüsteten Gesellen, welcher sich da am liebsten aufhält, wo er am gewaltigsten tost und schäumt, und selbst in der grimmigsten Kälte immer dieselbe bleibt, haben sich noch gar viele Vögel, die überall gegenwärtigen, durch ihre stete Beweglichkeit, ihren munteren Lebenssinn zuerst in die Augen fallenden "Merkmale des Lebens" hier angesiedelt; der keusche Felsenbewohner S. cachinans, mit seinem, der Einsamkeit liebenden Gefährten T. cyanus, die beiden Bachstelzen, der munt lustige König der Hecken, die listige, hier den Winter verbringende Drossel, der noch immer hier weilende Felsenschwalbe,

+ Urgesteinblöcke, welche er von deren Lagern an der Bernina den Jahren bis fast nach Samaden schleppt.

die melodische Amsel, die kreischende Dohlenkrähe, der kluge ~~Adler~~ Rabe, ~~der kühne und~~ die den ganzen Schwarm beschützenden flügelschnellen Falken, und andere. Hier ist ein Platz für den Ornithologen; wandernd, kletternd, laufend, kriechend, sich freuend und träumend verbringe die Stunden, — wie ich sie verbrachte. Ich vergaß die Gefährten, welche links oben, hoch über mir auf schmalem Bergpfade dahin zogen; und erst ein mir zum Zeichen gegebener, rings in der Runde donnernd wiederhallender Schuß erinnerte mich an sie, ermahnte mich daran, daß die Nacht hereinbrach, und wir vor dieser noch das Dorf erreichen wollten in welchem wir die Nacht zuzubringen gedachten. Hoch oben am steilen Berghang standen sie, und winkten mir da hinauf zu sich. Da hinauf?! Soll ich stundenlang klettern um so hoch zu kommen, da ich nicht fliegen kann? Neue Zeichen, neues Winken; wer weiß wo der Weg hingeht — ich muß hinauf. Nun lustig vorwärts, es ist der erste ~~G.~~ Berg nicht, den ich hier in Gegenden ersteige. Langsam, keuchend, schwitzend kletterte ich in die Höhe; nach einer guten halben Stunde erreichte ich die meinen Freunden.

Das Dorf war nahe; aber die Nacht war dennoch schon vollkommen hereingebrochen, als wir in die ersten seiner Gassen eintraten, deren Geruch uns hinlänglich darthat, wie man es mit der Reinlichkeit hier halten mochte.

Im Hause eines Rumänen fanden wir Herber-
ge und leidlich gutes Abendessen, denn die Leu-
te waren an Gäste gewöhnt, weil einige
Entdeckungen in dem Dorf, welche dieses zum
Sammelplatze eines rumänischen Wunderthäters
bald gemacht, ~~hat~~ und viele Fremde herbei-
gezogen hat. Heß und Sonnenberg gingen
zum Alcalde, welchem sie uns ebenfalls em-
pfohlen worden waren, um Erkundigun-
gen über die Besteigung des Malato ein-
zuziehen, und sich mit einem Führer, ~~und~~ uns
mit einem Jäger zu versehen. Die bei
diesem würdigen Manne aus dem Munde
des Curat erhaltenen Nachrichten, lauteten
keineswegs günstig; in den Augen der Ge-
meine wäre es ein unerhörtes Unter-
nehmen, in der jetzigen Jahreszeit sich auf
einer der höchsten Spitzen des Schneegebir-
ges zu wagen.

Am folgenden Morgen verließen wir gegen
elf Uhr das Dorf Hucsar. Ich hatte einen Jäger,
Hugo, in Sold genommen, mit welchem ich einen
Versuch machen wollte auf Steinböcke zu jagen, ob-
gleich die Zeit dieser Jagd, die Monate Juli und
August längst vorüber war. Die Uebrigen
hatten einen der Halterbuben, deren Pferde
sie abwechselnd ritten, als Führer, oder bes-
ser Träger des ~~Mundvorraths~~ zur Besteigung
des Malato nöthigen Mund-vorraths bei sich.

Unser Weg führte uns durch einige
Straßen, welche ebenso unerträglich waren, als
die, durch welche wir ~~nach~~ ~~in~~ das Dorf herein

geritten waren, weil alle Häuser des Dorfes an einem Mangel leiden, den man aber nicht weiter beschreiben kann, und die Bewohner derselben deshalb genöthigt sind, allen ~~Verunreinigen~~ ~~den~~ Unrath in den Ausgangsstraßen, der allgemeinen Kothplätze zu tragen. Vom Dorfe aus zog sich der Weg am rechten Ufer des Genil, den wir unten in seinem engen Bette brausen hörten, längs des Berges hin. Ein paar Geieradler schwebten in dem Thale herum, ja der eine derselben, ließ sich sogar vor unseren Augen auf einer Felsenspitze nieder, freilich noch immer außer Schußweite. Ich versuchte ihm nahe genug zu kommen, obgleich ich mich nicht decken konnte; aber der scheue Vogel verließ alsbald seinen Ruhesitz und entschwebte uns gleichsam, ohne einen Flügelschlag zu thun.

Wir stiegen bald darauf in das Thal hinab, ~~und~~ ~~zur~~ überschritten bei einer wundervoll gelegenen Mühle den Genil und ritten dagegen nun auf dem anderen Ufer weiter, bald aufwärts bald abwärts. Einmal kamen wir auch wieder in das Flußbett selbst herab, dort trieben ein paar Wasserschwätzer ihr lustiges Leben; ich verfolgte die Munteren mit Mordgedanken; sie wußten mir immer wieder zu entfliehen, wenn ich sie schon in meiner Gewalt zu haben glaubte und lockten mich weiter und weiter in ~~das~~ Thal hinauf. Ihnen ins Flußbett tretende Felsen hemmten mir hier und da den Weg, dann mußte ich von einem der benetzten Reiser zum anderen sprin-

gend; das andere Ufer zu gewinnen suchen. Die Jagd war mühselig, aber gerade deshalb verlockend. Endlich hatte ich mich aber so verstiegen, daß ich nicht weiter, und nur mit großer Noth zurückkommen konnte. Da stellte ich mein Jagen ein, und begann nun auf halbbrechenden Pfaden empor-zuklimmen, um die Bauten zu gewinnen, auf welchen die Andern fortzogen.

Das linke Ufer des Flusses unterscheidet sich auch hier, wie schon weiter unten, wesentlich von dem rechten, weil dieses der Sonnen-, jenes der Winter- oder Schattenseite ist. ~~Die Fels~~ Jene ist trotz des Wasserreichthums verbrannt, dürr, bloß mit niederem, stachelichem Gestrüpp bewachsen; diese ist lebendiger, frischer. Niedere Eichendickichte schließen die Felder ein, welche die einzelnen Gehöfte, hier „Cortijos" genannt umgeben, hie und da erhebt sich wohl auch eine immergrüne Eiche, eine Ulme, ein Kirschbaum über das niedere Gehölz. In jedem Felseinschnitte rauscht und schäumen Wasseradern herab, mit Ungestüm stürzen sie sich von Fall zu Fall, um sich recht bald mit dem Strome da unten zu vermählen. Hier herrscht überall ein reges, frisches Vogelleben; nirgends habe ich so viele Rothkehlchen, Drosseln zusammengesehen als hier. An die ~~vor~~ ~~ersten~~ Heimath erinnern die Schaaren der Finken, Hänflinge, Stieglitze, blau- und Kohlmeisen, welche sich hier herumtreiben; an die Höhe des Gebirges die kreischenden Alpendohlen, der Alpenfluhvogel, ein wunderliebliches, von Stein zu Stein hüpfendes, flatterndes Vögelchen, welches

selbst in der jetzigen, rauhen Jahreszeit noch seinen melodischen, leisen Gesang hören läßt. Hausrotschwänzchen will hier den Winter verbringen, der Zippammer hüpft von den Bäumen herab, der Zaunammer füllt den Kronen der Bäume sein einfaches Liedchen.

Jorge, welcher unterhalb zurückgeblieben war, führte mich auf schmalen und steilen Pfaden den Gefährten nach, welche mich in einer tiefen, wasserreichen Schlucht, dem Baranco San Juan erwarteten. Nach kurzer Rast brachen wir wieder zusammen auf und stiegen in hundert Schneckenwindungen, den steilen Berg hinan, an welchem ~~oben~~ der heute zu erreichende Lentigo liegt. Das Wetter war stark und unfreundlich geworden, es stürmte und regnete durcheinander, unfreundlich begrüßten uns oben auf der Höhe der Westwind, hier nicht wie bei uns lau und mild, sondern wild und rauh. Wir hüllten uns in unsere Decken und versuchten es, dem Wetter zu trotzen, wie die gefiederten Gebirgsbürgern, doch wollte es uns nicht so recht gelingen, und wir waren recht froh bald die einsame, roh zusammengefügte Hütte zu erreichen, welche uns für heute Obdach gewähren sollte.

Kein freundliches Hundegebell schallte uns aus ihr entgegen, kein Willkommen ertönte; ihre Bewohner waren sämtlich im Felde beschäftigt. Einer der [illegible] wurde abgesandt, diesen unsere Ankunft zu künden, und um Erlaubnis zum Eintreten zu bitten. Voraus,

sehend, daß man uns Einlaß nicht verweigern würde, machte ich mich sofort daran, zunächst an den erstarrten Gliedern bedürftiges Feuer anzuzünden, was mir mit Hülfe meines des vorgefundenen Holzblocks zerspaltenden Waidmessers auch bald gelang. Sodann wünschten wir uns darüber einen tüchtigen Kaffee zu bereiten. Dimmering suchte einen Topf hervor, wusch ihn rein und füllte ihn dann aus der nahen Quelle, die Übrigen mühten sich, das Feuer zu schüren. Alle waren beschäftigt, um ~~das~~ erfrischende Getränk zu Stande zu bringen.

Kaum war der Kaffee getrunken, da ~~dachten~~ mußten wir auch schon wieder ans Abendessen denken. Obgleich auch dieses so einfach als möglich zugerichtet wurde, — denn es bestand bloß aus Reisbrei — machte es uns dennoch Arbeit genug, und bloß ~~[illegible]~~ meine afrikanische Erfahrung half mir über viele Klippen hinweg, an denen das Mahl zu scheitern drohte.

Das Nachtlager der Leute bestand aus einigen Strohbüscheln, welche sie uns großmüthig überließen. Wir hüllten uns so dicht wie möglich in unsere Decken ein, allein ein ganzes Heer kleiner Quälgeister und die kleine nicht fühlbare Kälte scheuchten den Schlaf, welchen unsere Ermüdung herbeiführte, noch stundenlang von den Augen.

Der Morgen des 4. November war ~~[illegible]~~ kalt, wenn er auch das ganze Gebirge mit ~~[illegible]~~ trockenem Reife bedeckt hatte. Als wir, wenn wir das Feuer verließen, in welchem der Rauch-

hatten gemacht wurde. Die Matten standen die ge- überlaufenden Wolken, von denen ich die Lunen des Orchis 'Liefen' genannt hatte, weil sie gewöhnlich um den höchsten Gipfel des Gebirges lagern, dort zusammenballen und ihren Wasserdunst entladen, welcher in der Höhe zu als Schnee von den hier fast immer tobenden Stürmen umhergeschleudert wird, und nach erzählten wandernden Reisenden schon oft ganze Gesellschaften zersprengt und gefährdet hat. Doch allen diesen Zeichen zum Trotz wurde aufgebrochen. Einem zuführenden Wege nach, stieg die Caravane auf steilen, fast geröllbedeckten Pfade die Höhe hinan, in deren Mitte der Lertige liegt. Zackige Felsen begrenzen sie nach oben und damit zugleich die Höhe, am Baumwuchs, denn über ihnen hören die Eichen auf, welche den steilen Hang unten ihren begrünen. Dieser Pfad wurde mit jedem Schritte beschwerlicher und zeitraubender; es mochte wenig an einer Stunde fehlen noch äußerem Aufbruche gehen, als wir die Felsen erreicht hatten. Von

Von hier aus ging es eine Zeit lang fast eben aufwärts, wenn auch noch immer steil genug. Anstatt der Bäume und Sträucher bedeckten niedere, in einzelnen Büscheln stehende Gräser den Boden; unter ihnen fiel mir eines auf, dessen Blätter Stacheln glichen und auch allesammt in eine scharfe Spitze endeten (Astilis erinacea.) Die Blätter standen so dicht, dass und einen Radius vom Mittelpunkte jedes Strauches, (denn so konnte man die einzelnen Büschel wohl nennen) ab, dass sie denselben vollkommen schützten und

die Haut ebensowohl, als den harten Zähne des wei-
denden Viehes unnahbar machten. Deshalb gru-
ben sie auch lustig und üppig, den Boden beherr-
schend oder verwüstend, unnutzbar machend, was sie
erreichten. Nach rechts unten breitete sich eine
saftige Matte aus, auf welcher eine große Rin-
derheerde weidete. Trotz der hier gar nicht sel-
tenen Wölfe wurden die Thiere von Niemand
gehütet, sondern waren einzig und allein der
Obhut ihrer Heerführer, der muthigen und
kampfeslustigen Stiere anvertraut. Jahraus,
jahrein kommt die Heerde in keinen Stall, jahr-
aus, jahrein bleibt sie sich selbst überlassen: kein
Wunder, daß dadurch aus ihr jene Stiere her-
vorgehen, welche ihren wilden Stammesverwandten
in Nichts nachstehen. Diego sagte mir mit ge-
wissem Stolze, daß dieselbe Heerde, welche wir
sehen, schon viele brave Stiere für die Corri-
das geliefert habe. (Deutscher des Fremdenführers.)

Je mehr wir aufstiegen, um so dürftiger
wurde die Vegetation, obgleich sie noch über all
ihre Kraft brauchte, den Boden zu beleben.
Die kolossalen, noch nicht zersplitterten oder auf-
gelösten Steinmassen schienen überhand; bloß hier
und da boten sie ein Plätzchen zwischen den
Steinen durcheinander liegenden Steinen, auf
welchen Pflanzen sprossen und gedeihen konnten.
Eine Wachholderart schien die Stelle der Krummhöl-
zer unserer Hochgebirge zu vertreten; nur
diese zog er sich krüppelhaft, oft über große
Strecken auf dem Boden dahin. Gar nicht weit
über ~~[illegible]~~ uns, wenn auch noch nicht nahe, lagen

der von vielen Wintern aufgehäuften Massen ewi-
gen Schnees; wir selbst schritten schon auf dem jäh-
rigen, hier anstatt des gestern uns unten nässen-
den Regens gefallen dahin. Mit der untern
Grenze der Schneeregion, welche man hier jeden-
falls nicht unter 9000' über Meer annehmen darf,
betraten wir zugleich das Revier des spanischen
Steinbockes, nach dem mich Naturforscher gewiß sehr
verlangte. Hoffend, daß auch hier schon immer
seltener werdende Thier, wenigstens zu Gesicht
zu bekommen, verließ ich mit Diego die Hö-
hen und wandte mich dem zwischen dem
Picacho de la Veleta und dem Picacho del Mul-
hacén liegenden corral oder Gletscher zu, dessen
Abflüsse die Quellen des munteren Genils bilden.
Diego führte mich auf wilden, bloß in Hanfschuhen zu
begehenden Pfaden dahin; einige Male gingen wir auf
so schmalen Felsgesimsen, daß ein einziger Fehltritt
den sichern Untergang zu Folge gehabt haben würde.
Von den Steinböcken sahen wir aber Nichts, obgleich
wir die frischen Fährten derselben entdeckten. Man
war auf einem Felsenberge angelangt, von wel-
chem aus wir eine weitere Umschau hatten, kroch
~~mir~~ der Jäger auf Händen und Füßen heran, leg-
te sich, nachdem er den Hut abgenommen hatte, ~~mit~~
so, daß er hinab schauen konnte, und ahmte den ei-
genthümlichen Pfiff der Thiere nach, um die da etwa
verborgen liegende aufzuscheuchen und vor Augen
zu bringen. Auf diese Weise lockt ein gut unterrich-
teter Jäger die Steinböcke nicht selten auf eine
Distanz von weniger als 20 Schritten heran, weil
die Vorsichtigen gewöhnlich nach der Seite hin sehen,

von welcher die Thiere wohl bekannte Wechsel zur Flucht kommt. Heute schienen sich die Steinböcke ~~durch~~ nicht auf ihrem Lieblingsplatze aufzuhalten; vielleicht waren sie schon durch die uns etwas voraus gehenden Gefährten verscheucht worden.

Die Zeit der Steinbockjagd fällt in die Monate Juli und August, in denen die Jäger mehrere Tage lang im Hochgebirge verweilen können. Das Fell sammt den Hörnern eines Steinbocks verkauft man dem Sammler gewöhnlich mit 40 Rs; ~~für~~ das der Steinziege mit 30 Rs; ~~für~~ das ~~d~~ Fleisch wird mit 2 Rs in Granada verkauft. Doch lohnt die Jagd dem wenig brauchenden Jäger immerhin stattlichen Gewinn, weshalb auch Mehrere fast einzig sich ihr widmen. Da diese nun niemals hegen, Böcke und Ziegen schießen wann und wo sie es können, ist es sehr erklärlich, daß die Thiere schon ziemlich selten geworden, und Böcke von zehn und mehr Jahren fast ausgerottet sind. Dagegen besitzt aber Spanien so viele zum Aufenthalte des Steinwildes geeignete Reviere, daß ~~an~~ eine gänzliche Ausrottung der schönen und edlen Thiere noch nicht zu befürchten ist.

Wir sahen ~~nun~~, daß wir für heute Nichts zu hoffen hatten, und beeilten uns deshalb den voraus gegangenen Gefährten nachzukommen, indem wir kürzere aber beschwerlichere Wege einschlugen. Der Jagdversuch hatte uns bereits in die Schneeregion gelockt; wir gingen zu ~~nächst~~ auf Schneefeldern weiter, nachdem wir die steilen Felsen, an denen wir hinaufgeklettert

waren, verlassen hatten. Diego führte mich auf dem Weg, den Neveros, welche in sehr heißen Jahren selbst bis zum Corral des Malate gehen müssen, um das für die Stadt unentbehrliche Eis zu finden, noch weiter, indem er mir von dem mühseligen Geschäft dieser Leute erzählte. Der Schnee gehört nämlich der Regierung, welche ihn an Einzelne verpachtet. Diese senden nun tagtäglich die Neveros aus, welche bei Tage den Schnee oder das Eis aushauen, auf ihre Thiere laden, und während der Nacht der Stadt zuführen, wo er, wie wir wissen, fast in jeder größeren Haushaltung, wenn auch nur zur Abkühlung des Wassers gebraucht wird. Gewiß denken die Wenigsten, welche behaglich ihre Orchata schlürfen, nicht daran, mit welcher Gefahr und Mühe das zur Bereitung des kühlenden Getränkes nöthige Eis herbeigeschafft wurde, welche Beschwerden die Tag und Nacht, in jedem Wetter in den Sierren herumkletternden Schneeleute zu ertragen haben.

Der verwundete Schnell war der erste der Gesellschaft, welchen ich einholte. Er lag im Schnee und rauchte seine Cigarre; die Übrigen kletterten bereits am Fuße des Picacho herum. Ich ließ mich ~~zu~~ bei ihm nieder und ruhte ebenfalls ein wenig, dann stiegen wir zusammen weiter. Der letzte Theil des Weges, das Besteigen des Picacho selbst, war unbedingt das schwierigste Stück der ganzen Tour. Wir mußten ~~über~~ ein auf glatten aber geneigten

spitzen und scharfkantigen Steinen ~~bestehenden~~
besäeten Abhang hinwegklettern, ehe wir den
mit Geröll bedeckten Fußsteig erreichten. Heute
waren diese Steine noch dazu mit einer dün-
nen Schneedecke belegt, welche sie glatt und schlüpf-
rig machte. Nur mit äußerster Vorsicht konn-
ten wir fußen; die Anstrengung erhitzte uns
dergestalt, daß uns Zunge und Gaumen trocken
wurden und wir mit Begierde die halb ge-
frorenen Lachen austranken, welche der in
der Sonne geschmolzene Schnee gebildet hatte.
Auch dieses schwere Stück Arbeit wurde über-
standen, wir ~~erreichten~~ holten die übrige
Truppe ein und hörten samt und sonders
mit großer Befriedigung Diegos aufmunterndes
das Wort: falta muy poco, Señores! welchem
er aber auch sofort das weniger erfreuende
„vamos andando“ hinzufügte, wenn er es auch
durch „el tiempo va“ entschuldigte. Die ganze
Gesellschaft setzte sich also wieder in Bewegung,
aber es ging langsam, recht langsam. Ungefähr
hundert Fuß unter dem Gipfel zeigten uns
die Führer ~~einige~~ die noch zusammengefüg-
ten Grundmauern einer Wohnung, welche
sie la casa de los moros nannten, hinzufügend
daß es zu der Mauren Zeit einmal in sie-
ben Jahren nicht geregnet oder hier geschneit
habe, und die Mauren alsobald ~~hier~~ sich hier
oben angesiedelt hätten, um Getreide zu bau-
en. Das ist wenigstens eine Erklärung der
zusammengetragenen Steine, wenn sie mir auch
um deshalb nicht recht wahrscheinlich ist, weil überhaupt

begreifen kann, warum die Mauren gerade diesen Ort zur Erbauung eines Hauses gewählt haben sollen, wo doch entschieden bessere in Hülle und Fülle vorhanden sind.

Dass übrigens, trotz aller Ermüdung, stiegen wir nun vollends zum Gipfel hinauf. „Meine Herren" rief einer, „wir stehen auf dem dritthöchsten Punkte Spaniens, 12,450 castilianische Fuss über Meer; bloss der Maladetta in den Pyrenäen (12,500 'F. ü. M.) und der Mulhacén (12,762 'ü. M.) sind höher als der Ort, auf welchem wir uns befinden." Diese Worte weckten in Allen Herzen ein gewisses, befriedigendes Selbstbewusstsein — das war aber auch Alles, was uns der beschwerliche Weg gebracht. Unter uns, rings herum lagerten dichte Wolken, welche uns tückisch die Aussicht, und gerade vielleicht die schönste aller Landschaften Spaniens verhüllte. Der Berg mochte grollen über unsere Frechheit, ihn auch am 4. November noch auf dem Haupte herumzutreten, darum zog er seinen Wolkenmantel fest und fester um sich, und drohete auch uns in ihn einzuhüllen. Und, als wollte er uns einen Begriff von all dem Herrlichen geben, was er zu bieten vermöge: zuweilen riss der Wolkenschleier auf Augenblicke, und liess uns Blicke in die Niederung thun, welche der Sonnenschein wieder beleuchtete, herrliche, köstliche Blicke! Damit mussten wir uns begnügen und begnügten uns auch; um so leichter noch, wenn wir unser schon erwähntes Selbstbewusstsein zu Hülfe nahmen, welches uns immer und immer an den heutigen

Berg erinnerte, und jedesmal hinzusetzte: „am 4. November war noch kein estrangero hier oben auf der Höh'!" Auch sahen wir noch immer a-hergab, was man gern in nächster Nähe sieht: da lag zuerst der höchste aller Bergkuppen, der Mulhücün so nahe vor uns, daß wir gern die drei Stunden daran gewendet hätten, welche man braucht um von hier aus auf seine höchste Spitze zu gelangen! hätten wir nur mehr Zeit gehabt und wäre es nicht gar so abscheulich kalt gewesen. Nur ~~wenige~~ hundert Fuß unter uns, zu beiden Seiten lagen kleine dunkelblaue, zum Theil schon zugefrorene Bergseen, dicht unter uns der corral, ein Gletscher, wenn auch ~~nicht~~ vielleicht nicht ein Gletscher, wie der der Alpen. Da begnügten wir ~~uns~~ mit dem, was zu sehen war, und ließen uns, ~~[illegible]~~ die Reste des Mundvorraths verzehrend, nieder, um auszuruhen: Von der höchsten Klippe brachen wir uns Moos und kleine Splitter ab, um sie als Andenken mitzunehmen, dann sattelten wir uns für den Rückweg.

Nur langsam konnten wir die steile Höhe herabkommen, noch viel langsamer aber kletterten wir über das Steinmeer am Fuße des Vulcans, welches zu passiren wirklich gefährlich war. Nachdem jedoch dieses passirt war, ging es sehr rasch vorwärts denn die Pferde fühlten uns jetzt auf dem Wege der Schneemänner dem bekannten San Juan zu, in welchem wir dann eine ziemlich bequeme Quinta fanden. Ehe wir noch vom Gipfel herunter waren

hüllten uns die gefürchteten Wolken wirklich einmal in ihren Dunstschleier ein; der Wind blieb dazu- noch herzeinblasst daß uns die Zähne vor Kälte zusammen- schlugen. Auch weiter unten kamen wir ~~wieder~~ mehreren Male in Wolken, so sehr wir uns auch vor ihrer bitterkalten Nässe fürchteten. Doch mit jedem Schritte abwärts kamen wir dem Lastige näher, mit jedem glaubten wir in wärmere Regionen zu gelangen. Darum ging es lustig vorwärts. F

F Gegen Abend auch wunderschöne Aussicht auf den beleuchteten Gebirgen der Mancha.

Schon ziemlich nahe beim Lastige gingen wir um den Bergrücken herum, an welchem wir bisher hergeklettert waren, und kamen so in das Thal des Gavil, und zwar auf ~~dieselbe~~ Wiese, welche wir schon früher, ~~[illegible]~~ bedeckt von weidenden Rindern, gesehen hatten. Die Heerde ließ uns ruhig vorüberziehen, wahrscheinlich weil ihre Aufmerksamkeit erregt und allein von zwei jungen, im heftigsten Kam- pfe begriffenen Stieren in Anspruch genommen wurde. Mit Anbruch der Nacht erreichten wir den Lastige. Von ihm aufwärts waren wir sechs, abwärts zu ihm etwa Stunden gestiegen; unsere ungemein große Müdigkeit war also sehr erklärlich. Bei dem Cumnan (?) macht man ~~[illegible]~~ es sich leichter, indem man von Granada aus direkt nach der Cueva del heremita, einer nicht tief unter dem Gipfel liegenden Höhle mit geräumigem Eingange geht, in welcher man bei brennendem Feuer die Nacht ganz gut zubringen kann; jedenfalls angenehmer, als in dem, von Flöhen wimmelnden Lastige. In diesem wartete unserer nur noch die freilich doppelt schwere Arbeit der Bereitung des Abend-Essens.

Am folgenden Morgen allerersten Dämmerung, ver-
ließ man beiden, welchen es hier ~~Lertigo~~ aber gar
nicht gefiel, den Lertigo, und zogen auf dem
kürzesten Wege Gerunda zu. Wir beiden, Agatz
und ich, gingen mit Ange noch einem in der Quail-
stale liegenden, nicht allzuweit vom Lertigo ent-
fernten Minen, welche man schlechtweg „Gallerie“
(Stollen) nannte. Eine am Lertigo vorüberfüh-
rende Bergstraße führte uns bis dorthin. Unter-
wegs kürzten wir uns die Zeit mit der Jagd;
denn die Eichendickichte waren ziemlich belebt,
und zwar fast nur mit niedlichen Bekannten:
dem brummenden Eichelhäher, der Amsel, der Zipp-
und Wachholderdrossel, der Kohl- und Blaumeise, dem
Zaunkönig und Goldhähnchen, dem Edelfink und
Hänflinge. Unter dem Wolkensaum schwebten Adler
und Lämmergeier.

Die Gallerie war noch sehr im Entstehen;
doch hatte man schon Erze zu Tage gefördert. Man
erzählte mir, daß man aus dem Zentner Erz
8 ℔ Silber und 40 ℔ Kupfer geschmolzen habe;
eine Aufschneiderei, welche ich richtig hinnahm,
im Stollen die Schwände auf Wagen oder noch
weniger reduzirend, obgleich die Erze mir
wirklich ~~reich~~ zu sein schienen. Uebrigens
gibt es in der That Minen in der Sierra
Nevada, ~~mit~~ deren Erze so reich sind, daß
man aus einem Zentner Erz 22 Unzen Sil-
ber und noch mehr Kupfer gezogen hat. Vor
einem Jahre ungefähr wurden hier Mineral-
Entdeckungen gemacht, welche alsbald ganz Oregon
bewegten, und ~~frei~~ leichtgläubigen, gewinnsüchtig-

bewohner veranlassten, sich mehr oder weniger an Actienunternehmungen zu betheiligen, welche ihnen fast jedesmal in Schwindel ausarten. Auch Alberts Söhne sollen noch heute an der Minenausbeutung Theil genommen haben, weshalb jeder Fremde, welcher die Minen Nevada's besucht, mehr oder weniger mit Argwohn betrachtet wird. Die zur Zutageförderung der Erze ist ein regelloses Wühlen, aber kein Bergbau. Ohne Sachkenntniss, ohne weitere Anstalten gräbt man von hoch in den Berg; die ~~gewonnenen~~ Erze schafft man auf Maulthieren, Gott weiss wohin, um sie ausschmelzen zu lassen. Ein gebildeter deutscher Bergmann würde hier vortreffliche Geschäfte machen; denn man bezahlt alles, ~~zu theuer~~ was an dem Worte "Money" hängt ungemein hoch. Ein Engländer [ein Gewandter erfahrender] z.B. trägt alle und jede Kosten der Ausbeutung einer Mine und theilt den Gewinn zu gleichen Theilen mit den Entdeckern derselben! Doch genug hievon; bloss das will ich noch sagen, dass das gemeine Volk den letzten Thaler hinträgt, um auch einen Theil an der Unternehmung zu haben. —

Bei unserer Rückkunft in der Hütte, fanden wir den Herrn derselben, einen Bauern aus Luzern vor. Von ihm erfuhren wir nun alles Nähere über den Begriff, Zweck und das Wesen ~~und~~ einer Lodge. Der Amerikaner versteht mit diesem Worte heraus nicht die Hütte allein, sondern alles zu ihr Gehörige: das zu bebauende Feld, die Weide etc., ~~hat~~ also eine Pachtung ~~überall~~

oder wir besichtigen, sobald dieses außerhalb des Ortes liegt. Der Besitzer ~~selbst~~, d.h. der Mieter wird nur zeitweise, zur Zeit der Feldbestellung und im Sommer bewohnt; die übrige Zeit steht es verlassen und unbewacht, obgleich es manchmal Getreidevorräthe bewahrt. Für die, welche wir besuchten, zahlte dieser Mann jährlich 12.000 Rs Pacht; 6000 – 8000 Rs brachten ihm die Wiedereinnahmen; ungefähr ebensoviel die Bewirthschaftung der Fremden wegen Maulthiere[illegible] ein, ~~[illegible]~~ aber sehr viele Arbeit erfordernden Feldern, welche er mit Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Hülsenfrüchten und Kartoffeln bebaut. Die Waldungen darf er nicht berühren, obgleich er sich selbstverständlich aus ihnen sein Brennholz schafft. —

Bei dem heutigen Besuche ~~[illegible]~~ sahen wir die beiden Klöster nahe am Fuße liegen. Die Nacht hatte einen Schneesturm uns her geschlagen; heute waren es und unmöglich gewesen, die Höhen zu besteigen. Diese Wahrnehmung beendete zugleich unseren Aufenthalt in dem Kloster. Ich sandte am Morgen des ersten November Tages noch einmal auf die Höhen hinauf, und begnügte mich mit der Mönch ergebenen Zeit in der Nähe des Klosters. Gegen Mittag zogen wir ab, und wanderten jagend und Kräuter sammelnd — namentlich letzteres heute besonders glücklich ging — ~~noch~~ Ich suchte noch Kräuter. Sie gaben bestellte Maulthiere trug das Gepäck. Gegen Abend zogen wir wohlbehalten und munter

durch den stinkenden ~~Ausgangs~~ Gassen des Dorfes unserem alten Quartiere zu, in welchem wir einige Tage bleiben wollten. Unsere Wirthsleute begrüßten uns freundlich und waren dabei in ihrem Äußern [illegible] [illegible] der jetzigen Jahreszeit bewundernd.

Den Morgen des 7. Novembers verbrachten wir, die gestern erlegte Beute präparierend, zu Hause; gegen Abend stiegen wir an den ~~R~~ eine gute Viertelstunde tiefer liegenden Rio herab. Auch in den nach dieser Richtung ablaufenden Straßen des Dorfes bemerkten wir dieselbe Unreinlichkeit, wie in den übrigen, in den Bereichen des Ortes liegenden. Ich kann ihn gleich Anfangs kurz beschreiben.

Der Ort liegt in einem nach dem Flusse zu offenen, gegen Norden ~~und~~ Westen und Osten durch die Berge geschützten Thalkessel auf der Innenseite des Gebirges. Er mag ungefähr 1500 Seelen enthalten; die Straßen sind fürchterlich uneben und so abschüssig, daß man bei jedem Schritte, den man in ihnen thut, Schwierigkeiten empfindet. Obgleich ein ziemlich starker Gebirgsbach durch sie läuft, und bequem zur Reinigung derselben verwendet werden könnte, sind sie doch im höchsten Grade schmutzig; gerade so, als ihre Bewohner auch. Der einzige freie Platz den es besitzt, heißt selbstverständlich: Plaza de la Constitution, denn diesen Namen führt jeder einzige oder Hauptplatz eines spanischen Ortes. Die Bewohner des Dorfes sind Ackerbauer, Arrieros oder Jäger. Ein Alcalde, ein Pfarrer und ein Schullehrer sind die Caballeros des Ortes. Als seltene Ausnahme

wie in Spanien haben die Bauern und das Dorf selbst viel Grundbesitz; ~~welchen~~ jeder Einwohner des Lugares erhält die Erlaubniß, sich in ~~dem~~ dem dem Dorfe gehörigen Stück Landes urbar zu machen und zu Feldern umzuwandeln, ohne dafür Steuer zu zahlen. Ob diese Grundstücke dann in seinen Besitz übergehen, oder in dem des Dorfes verbleiben, weiß ich nicht. Dürres Holz ~~aus~~ aus den Dorfwaldungen zu sammeln und nach Granada zu schaffen, sein Vieh auf den Gemeindeplätzen zu weiden ist Jedem erlaubt.

Recht hübsch eingehegte, sorgfältig ~~in Terrassen~~ bepflanzte, in Terrassen angelegte. ~~Feld~~ stücke umgeben das Dorf von allen Seiten und reichen bis an den Rio herab. Man baut da Mais, Mandeln und Oliven, welche sich allesammt durch große Güte auszeichnen, wenn sie auch später reifen, als in der Ebene.

Beim Abendessen fragte uns die dreist-fertige aber grundhäßliche Marricita, des Krämers- und Gastwirths Nichte, ob wir denn heute nicht die „titeres“ ansehen wollten; das ganze Dorf würde ebenfalls hingehen, sie natürlich auch. Wir fragten sie, was die „titeres“ eigentlich wären, wir fragten Diego, unseren Wirth, und jeden Andern, den wir fragen konnten, ein jeder erwiderte: „que se yo, que sera!“ Wir sehen zum Laden heraus: zwei alte Weiber, mehrere junge, die löbliche Gassenjugend, Jedermann der in die tienda unseres Krämers trat sprach ~~den~~ los titeres. Nun da haben wir denn glücklich ein spanisches Nationalfest erwischt, dachten

von Leida, und trennten uns deshalb mit der besten Versicherung ebenfalls auch die tiefsten.

Nach sieben Uhr machte der rasselnde Trommel zur Versammlung im Hause des ayuntamiento. Aus allen Straßen strömten die Massen dem Rathhause zu; Gesang, Gesumme, Schellen und Gelächter erschallte aus den kleinen oberen Räumen ~~wurde~~ entgegen; vor den Thüren drängten sich, Einlass begehrend, die Leute. Wundervoll schritt uns der zum Sehen und Erklären erfahrene Diego voran; sechs Quartos zahlte er für jeden von uns als Tribut des Einlasses. Wir giengen hinauf. Ein ~~gr~~ kleiner Saal, in welchem natürlich das Bild der Königin nicht fehlte, war zum Schauplatz des Festes erwählt worden; das Bild war zum Theil von einem, sich nahe der hinteren Wand quer durch das Zimmer spannenden Vorhange verhüllt. Diesem zunächst, sein Gesicht in Amtsfalten gelegt, saß der Alcalde, neben ihm der französisch sprechende dicke Schulmeister und der in andalusischer Tracht erscheinende Pfarrer. Dann kam ein Menschenknäuel, Männer, Frauen, Kinder, sitzend, stehend, in und vor den Fenstern hängend, den selbst das Auge nicht zu entwirren vermochte. Wir standen still im Hintergrunde, immer noch auf eine gütige Wendung des Geschickes hoffend, um auch etwas sehen zu können. Aber der Knäuel verdichtete sich, statt sich zu entwirren. Der Alcalde rief uns zu sich heran, und bot uns neben sich Plätze an: es war ganz unmöglich durchzudringen, ganz unmöglich etwas zu sehen, wenn wir es nämlich nicht auch machen wollten, wie die Weiber, von denen ein ~~gut~~ Theil auf

der zum Sitzen g bestimmten Plätzen stand.

Jetzt rasselten die Trommel hinter dem Vorhange, das Stück schien zu beginnen. Unsere Augen fanden einen Spalt zum Durchsehen: zwei phantastisch aufgeputzte und gekrönte Knaben mit gemalten Schnurrbärten erschienen und stellten sich neben dem Tische auf. Wieder rasselte die Trommel. das Stück ging gewiss los. Aber nein! Eine spanisch gekleidete Dame erschien hinter und blickte rechts und links zwischen den Vorhängen durch um zu untersuchen, ob dort was zu sehen sei, und begann, als das Resultat ihrer Forschung ungünstig war, laut [illegible] das Publikum aufzufordern, sich auf den Boden des Saales zu setzen, und die Hüte, welche die Männer sämtlich noch trugen, abzunehmen. Als das keiner der Anwesenden that, ergriff sie einen nach dem Anderen ohne Umstände beim Kopf und setzte ihn gewaltsam nieder. Mit einem Kissen schritt sie durch die Reihen. aber ihr Drängen half ihr nichts, gar nichts, denn blitzschnell standen die von ihr zum Boden gemäß [illegible] Männer wieder auf, sobald sie zwei Schritte von ihnen weg war. Neuer Tumult, am Eingang des Saales, größerer Lärm noch draußen vor der Thüre. Das Weib rannte hinaus, kam aber augenblicklich wieder und wandte sich mit folgenden Worten an das Volk besonders: Señor Alcalde, ayude mi, la gente rompa las puertas! Welcher wurde vom Mann des Dorfes gesandt; dann fing man wieder an mit den Männern über den Saal zu unterhandeln, um sie zum Sitzen zu bewegen. Gewalt nützte nicht [illegible], Bitten mussten helfen;

und dachte nicht eher mit dem Küster zu begegnen, als bis Alles in Ordnung sei. Augenblicks setzten die Männer in die vorgeschriebenen Stellung vorbaden. Ein neuer Trommelwirbel kündete den Anfang des Festes, und — hinter dem Vorhang trat ein Taschenspieler heraus. Mit zwei seiner Stücken hatten wir genug und gingen. „Caballeros, Vs. que van? Ahora vienen ahora las mejores juegos." Doch vermochten wir uns auch mit dieser schönen Aussicht nicht über unsern Fortgang zufrieden zu stellen.

Am folgenden Morgen gingen wir mit Diego in dem ~~Wald~~ gegenüberliegenden Abhange den ziemlich ausgedehnten Eichenwald, welcher ebenfalls Besitzthum des Dorfes ist. Die Eichen sind die immer grün bleibenden Steineichen, deren Früchte von den Schweinen gefressen werden, und in der That nicht unangenehm schmecken. Wir gingen auf einem zwischen ummauerten, gartenähnlichen Feldstücken hinlaufenden Fußsteige zum Flusse herab, und ~~dann~~ dort durch den neuen Wald von Fruchtbäumen, welcher jetzt von ... dieselbe bewohnt war, wieder herauf, bis zu den Eichen, ~~die~~ in denen Nußhähern, Mardern, Goldfüchsen, Ratten und andern ... Gesellen ~~für~~ den ~~Wetter~~ Morgen hüteten, und Schweine von Bauern, gehütet von trefflich sich mit ihnen verständigenden, weil ~~der~~ der Schweinesprache durchaus kundigen Hirten, und bedroht von der hier immer herrschenden und jedes Jahr wenige der gemüthlichen Thiere zerreißenden Wölfen, deren Jagd nur zufällig und deren Gefährlichkeit nicht bedeutend ist,) weil man kaum einzelne Beispiel kennt, daß sie

Menschen angegriffen hätten. Große Taubenschwärme, welche die Körner unseres Sellengehöfts auflasen, lockten uns bis auf dessen Hinauf; wir erlegten ein Stück von ihnen: Columba palumbus, hier das ganze Jahr vorkommend. Außer ihnen bietete jedoch die Jagd wenig Erhebliches.

In denen nun folgenden Tagen, widmeten wir unsere Aufmerksamkeit fast ausschließlich den Lämmergeiern, deren Jagd jetzt nur eine zufällige und allein durch ein Erfolg gekrönt sein konnte, ~~indem~~ wenn wir den Vogel an gewissen Plätzen erwarteten und zu Fluge herabschießen, ~~konnten~~. falls dies möglich war. Der hinter dem Dorfe sich erhebende Berg, an welchem wir diese Vögel und nächst ihnen auch Adler, Geier und Falken ~~hatten~~ tagtäglich hatten hinstreichen sehen, schien uns der geeignetste Ort zu dem Anstande zu sein. Am 12. November war ich so glücklich einem mittelalten Bartgeier eine Kugel durch den Bauch jagen zu können; am Tage vorher hatte ich, wie heute [illegible] ~~zwei~~ vergeblich mit Schroten auf die lebenszähen Vögel geschossen. Geduldig harrten wir, durch den erlegten Vogel in unseren Hoffnungen bestärkt, bis zum 17. November auf unseren hohen, ungemein schwer zu erklimmenden Sitzen aus, aber das Glück hatte sich von uns gewendet: kein einziger Bartgeier kam uns wieder zum Schuß. Trotz des schönen Wetters froren wir, so wie Wolken die Berge umhüllten, gewöhnlich gewaltig, und nur die schöne Aussicht, welche wir von oben genossen, zumal gegen Abend, wenn

nach der Sonne Untergang die Früchte an Bäumen des Schneeberge gesuchten, konnte uns für so viele Mühe einigermaßen entschädigen. Nebenbei hatten dies mal auch kleine Vögel, welche wir im Busch- oder Baumspitzen sitzen und schießen ließen, wenn wir denn auch an jenen die halbe Nacht hindurch zu zugebracht hatten; bei Tage war ja keine Zeit dazu.

Recht genug vergingen uns die Tage, von denen jeder seine Plage und seine Freude hatte; aber wir waren doch beide — denn Reinhold er hatte uns nur noch zwei Tage besucht — dagegen zufrieden, als wir am 18. November ~~nach~~ Lucar verlassen und nach Granada zurückkehren konnten, denn wir hatten in diesen doch gar zu wenig Unterhaltung, wenn ich auch in den letzten Tagen noch das Vergnügen hatte, mich mit einem Gerard, ~~[illegible]~~ dessen Schicksale wunderbar genug sind — worüber unterhalten zu können. Ich brachte 100 Vogelbälge, sowie mehr als 120 Insekten mit nach Granada; wir beide hatten uns zur Erlangung dieser Schätze ziemlich beigestanden.

Am 21. November. Heut Morgen gingen wir nach der Universität, um deren Rektor einen Empfehlungsbrief abzugeben. Ein höchst liebenswürdiger Herr

Felix ab Arúa, Medicinæ ac Chirurgiæ Doctor, Superior Medicus Nosocomii castrensis Granatæ, in Hispania. &c.

welcher uns ~~in Granada~~ schon einige Male besucht und stets mit größter Artigkeit und Zuvorkommenheit behandelt hatte, suchte uns daheim. Aber

Rektor der Universität, Herr

empfing uns, wie wir es von einem Spanier nicht anders erwarten konnten, mit größter Artigkeit, und berichtete mir von Geschäften zur Vergrößerung des Museums der Universität, welches ihm sein Entstehen und Vorhandensein zu danken hat.

Gegen Abend besuchten uns zwei Herren in unserer Fonda, welche sich selbst als

D. Pedro Sainz — Profesor de ampliacion de Historia natural en la Universidad de Granada.

und

Fran.co Fernandez Gonzalez — Profesor der allgemeinen Litteratur an der Universitat von Granada.

vorstellten. Beide überhäuften uns mit Artigkeiten und baten uns sie morgen in der Universität zu besuchen.

Der Tag endete so angenehm, als er begonnen; wir verbrachten ihn in Gesellschaft unseres liebenswürdigen Landsleute

Carl Werner

und des jovialen, unzertrennlichen Romako.

Am 22. November. Heute besuchten wir das Museum, welches erst vor zwei bis drei Jahren gegründet wurde, und doch schon recht hübsche Sachen enthält: ein Zeichen des Fleißes und Eifers des Rektors und Professors Sainz. Von Vögeln, Säugethieren habe ich folgende bemerkt, von denen die mit einem + bezeichneten in Spani-

an geschossen worden sind:
+ Neophron percnopterus, + Vultur fulvus + Vultur cinereus,
+ Gypaetos barbatus, + Aquila fulva + Aq. pennata, (juv)
+ Pandion haliaëtos (Valenc.) + Falco Feldeggii + F. aesalon + F. subbuteo,
+ Milvus regalis, + Circus rufus + Astur Nisus.
+ Falco tinnunculus + Circus cineraceus. + Bubo maximus
Nyctea nivea, + Strix splendens, + Otus brachyotos
+ Athene passerina. + Cypselus melba, + Caprimulgus ru-
ficollis. + Hirundo urbica + H. rustica, + H. rupestris
+ Cap. europaeus + Cypselus apus + Merops apiaster + Alcedo is-
pida. + Coccystes glandarius, + Oriolus galbula + Coracias
garrulus + Corvus corax + Fregilus graculus + Pica euro-
paea + Pica cyanea + Glandarius taeniurus, Gl. melano-
cephalus + Picus major + Gecinus viridis + Jynx torquilla,
+ Certhia familiaris + Upupa epops + (~~Bombycilla~~
+ Butalis grisola + Muscicapa atricapilla + Lanius meridionalis
+ L. rufus + Serinus occidentalis? + Coccothraustes fagorum.
+ Chloris pinetorum + Petronia rupestris + Pyrgita domesti-
ca + Fringilla montifringilla + Fr. coelebs + Canabina pi-
netorum + Carduelis elegans + Emberiza cirlus + Melano-
corypha Calandra + Galerita undata + Corydalla campestris,
+ Motacilla sulphurea + M. alba + Luscinia vera + Ru-
becula pinetorum + Ruticilla atra + R. phoenicurus + Petrocossyphus cyanus,
+ P. saxatilis + Merula pinetorum + M. torquata + Turdus viscivorus
+ T. musicus (+ T. migratorius) + Cinclus aquaticus
+ Sturnus vulgaris. + St. unicolor + Vitiflora oenan-
the + V. stapazina + V. cachinans + Saxicola rubetra
+ Curruca atricapilla + Phillopneuste fitis + Troglodytes
domesticus + Parus cyanotos (Par. ultramarinus, Algier)
+ Pendulinus polonicus + Columba livia, + C. palumbus, + Tur-
tur auritus + Pterocles arenarius + Pt. setarius + Per-
dix rubra + Perdix cinerea + Coturnix communis (und

eine höchst merkwürdige, ganz dunkle Varietät)
+ Otis tarda + O. tetrax + Oedicnemus crepitans
+ Charadrius auratus + Aegialitis + Vanellus crista-
tus + Grus cinerea + Ardea cinerea + Herodias
H. garzetta (Ardeola bubulcus) + Buphus comatus +
Nycticorax europaeus + Botaurus stellaris und minutus + Phoe-
nicopterus ruber + Ibis falcinellus + Scolopax
rusticola + Telmatias gallinago + Philolimnos galli-
nula + Limosa rufa + Actitis hippoleucus + Mache-
tes pugnax + Himantopus rufipes + Recurvirostra
avocetta + Rallus aquaticus + Crex pratensis + Gal-
linula porzana + Stagnicola chloropus + Porphyrio
hyacinthinus + Fulica atra + Larus fuscus + Ris-
sa tridactyla + Hydrochelidon leucoptera (Sula ma-
jor) + Anas boschas + Dafila acuta + Mareca penelope
+ Chaulelasmus streperus + Querquedula crecca (Aix
sponsa) + Callichen rufina + Aythya ferina
+ Rhynchaspis macrorhynchos + Nyroca leucophthalmos.
(Mergus serrator) + Podiceps cristatus (Colymbus
septentrionalis + Mormon fratercula + Alca tor-
da -

Auch an Säugethieren ist ergiebig da, wenngleich
natürlich weniger als von den leichter zu haben-
den und erlegenden Vögeln. Von höheren
Arten fanden wir: Vulpes comunis, Felis catus,
Lynx pardinus, Mustela foina, M. martes, Lutra
vulgaris, Sus scropha, Capra hispanica. Lepus
spec? (timidus) und mehrere außereuropäische.
Von Mäusen und Fledermäusen ist sehr wenig
da; freilich ist das Sammeln dieser Thiere, wie
wir wissen, auch das beschwerlichste.
Jedenfalls ist der Eifer der Professoren außerordentlich.

In einer Privatsammlung fand ich noch Picus mauritanus, Fulica cristata und Gallinula pygmaea, als in der Provinz Granada erlegte Vögel auf.

Die Mineraliensammlung der Universität ist wie alle Sammlungen nicht zu loben, doch findet man schon recht hübsche Sachen vor; freilich bietet das mineralienreiche Spanien dazu auch ungewöhnliche Mittel.

Ganz bewundernswerth, was zur höchsten Noth dürfte auszuzeichnen, ist dagegen der kleine botanische Garten, welcher die Universität umschließt.

Am 23. Dezember machten wir mit Sainz einen Ausflug in die Sierra von Alfacar, oder vielmehr die sie bedeckenden Anhöhen. Der Weg bis Alfacar ist ziemlich langweilig; auch von Vögeln sahen wir wenig, zu meiner Verwunderung aber Curruca melanocephala in mehreren Exemplaren. Das Dorf Alfacar liegt am Fuße ziemlich hoher, sehr starker und zerrissener Kalkberge, denen werden aber an sehr starken Quell, der Fuente grande de Alfacar entspringt, welcher nicht nur die selben umliegenden Dörfer bewässert, sondern auch das ganze Albaicin versorgt. Die Mauren haben ihn eingefasst und nach Granada geleitet. Die Sierra war todt. Selbst im Walde war wenig Leben zu bemerken, denn zwischen den Steineichen, welche die Bäume von [illegible] bewachsen sind, [illegible]. Auf dem Rückweg kamen wir über Viznar, die Sommerresidenz des Erzbischofs mit einem schönen Palast, einer hübschen Kirche und großem Walde; weiter habe ich nichts bemerkt.

Am letzten November. Die vergangene Woche haben wir benützt, um die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten anzusehen. Was ich darüber zu berichten habe, dürfte ungefähr Folgendes sein:

Granada enthält in gegen 10,000 Häusern gegenwärtig wenig über 60,000 Ew., den siebenten Theil der Zahl welche es zur Zeit der Mauren hatte. Die Stadt selbst ist bergig und liegt wie ein Halbmond um die Alhambra herum. Der Rio Darro und Genil, welche sich noch in der Stadt vereinigen, durchschneiden sie, und schicken ihr Wasser in vielen Verzweigungen durch ihre Straßen. Diese sind eng, krumm, und bergig, unreinlich und ungemein schlecht gepflastert; die Häuser sind fast ohne Ausnahme geschmacklos, niedrig und klein. Plätze hat Granada 95, wobei freilich alle Plätzchen mit gerechnet sind, welche den Namen Platz nicht verdienen; unter ihnen haben wir nicht einen einzigen kennen gelernt, welcher etwas Ausgezeichnetes hätte. Die Lage der Stadt ist sehr schön und von jeder Seite aus malerisch, weil man nach jeder Seite schönen Hintergrund des bald sichtbar [illegible] hat. Die wundervollen, ausdrucksvoll geformten Gebirge, welche es ~~schön~~ näher oder ferner umschließen, bieten dem Auge größeren Formen- und Farbenreichthum, als die Stadt selbst, welche durch ihre [illegible] blau [illegible] weiß angestrichenen Häuser, ein todtes Aussehen erhält, das nur die grünen Laub[illegible] an den Bergen, die Gassen, die Gärten, und die über all durchblickenden Gärtchen mildern können. Sehr schön ist der Anblick der Stadt, der

Alhambra, von jeder Seite, und vorzüglich von der Alhambra aus den Anblick der Stadt. Die Vorstadt Albaicin nimmt sich wegen ihrer bergigen Lage ebenfalls recht gut aus. ~~Die~~

Durch wenigstens drei Wasserleitungen, welche ~~selbst~~ wahrscheinlich noch aus der Zeit der Mauren herrühren, erhält Granada Wasser aus dem Genil, dem Darro und der großen Quelle bei Alfacar. Diese Wasserleitungen verbreiten sich durch viele Straßen, und verschmelzen mit vielen anderen, welche nicht so weit hergeführt sind, als die drei oder 4 Hauptleitungen.

Granada, d.h. die Stadt selbst besitzt an Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten hauptsächlich folgende:

1., die Cathedrale

2., die königliche Capelle.

3., die Cartuja

4. ~~das~~ das Cuarto real im Garten des San-Domingo.

5., die verschiedenen Paseos etc.

6., der Bazar (Alcaiceria), und la casa del carbon.

Die Cathedrale hat eine lange Geschichte, welche man am besten in den spanischen Handbüchern des Künstlers und Reisenden nachlesen kann, und die zu erzählen zu langweilig ist, weil mir der ganze Bau nicht gefällt. Sie ist Metropolitankirche, steckt aber in den Gassen und Häusern so drinnen, daß sie bloß von ihrer Nordseite gesehen werden kann, weil hier sich ein kleiner Platz befindet. Sie ist großartig angelegt, aber keiner ihrer Thürme vollendet; bloß das Innere, welches eine Menge von ~~C~~ Capellen mit verschiedenen Heiligenbildern und anderen Schnörkel enthält, ist ausgebaut. Der Styl ist moderne Renaissance, und überall flach.

In den Gängen steht überall angeschlagen, dass Jeder, welcher hier spazieren geht oder mit Frauen spricht, aus der Gemeinde ausgestoßen werden soll. Etwas Besonderes ist in der Kirche nicht zu sehen.

Neben an und mit der Kathedrale verbunden, den liegt der Capilla real, in welcher man hinter einem Eisengitter die ~~Könige~~ Mausoleen Ferdinands und Isabellas und die Philipps des Schönen und Johanna. Auch kann man die einfachen Särge Philipps und Isabellas zu sehen bekommen, und die geschichtliche Grabschrift lesen. ~~nicht~~ (Man. d. Viag. 231.)

Viel merkwürdiger, keineswegs aber schöner ist die Cartuja, welche sich mit wenig Worten so beschreiben lässt: Viel Reichthum, viele Verschwendung, kostbares Material mit viel Künstelei zusammengebaut, geleimt, geklebt, aber keine Kunst, kein Geschmack, denn das Ganze ist ~~den~~ im schlechtesten Zopfstyle ausgeführt. Die Cartuja macht trotz ihrer prachtvollen Marmor-, ~~Säulen und~~ altären, ihres dergleichen Deckels etc., einen höchst unangenehmen Eindruck. Als einziges Gutes enthält sie einen Christuskopf von Murillo? und eine hübsche Statue, ich weiß nicht mehr von wem.

Dagegen haben mir die Gemälde in den Kreuzgängen ungemein gefallen. Sie stellen nämlich durchaus nur Mordgeschichten der Karthäusermönche aller Länder dar, z. B. die Hinrichtungen durch Cromwell, die Türken vor Wien etc. Sind aber allesammt so erbärmlich schlecht gemalt, dass sie dadurch ganz gewiss den Eindruck des Grau-

Entstellungsbilder hervorbringen, auf denen man je-
doch mit wahrer Genugthuung die Wunderbau-
werke sieht. Welchen Eindruck nun bei Betrachtung
dieser Bilder ein Araber hatte, weiß ich nicht; so viel
steht aber fest, daß die Bilder denselben Eindruck
auf mich gemacht haben, als den das Heirathsbekehrungen,
zumal der Witz und Beschreibung auch nicht fehlte,
sondern in ~~[illegible]~~ gutem Deutsch, und jedesmal mit
Verherrlichung des von Gott unabänderlichen Gesetzes
— zu denen zu gehören ich mich nothwendig schau-
dern mußte — begegnen. (Unser Rückzug war wegen
desselben Rastes.)

Von dieser Mißgeburt einer bernsteinfarbenen Phanta-
sie, wendet man sich gern zur wirklichen Kunst zu-
rück. Ein großer, wüster Garten, genannt Jar-
din del Santo Domingo birgt ein Kleinod in sei-
nen Mauern: das Cuarto real, ein altarabisches
Gartenhaus, von man sagt der Königin Aixa und
der Gemahlin Boabdils gehörig, und später in den Besitz
der Dominikaner übergegangen. (M. d. V. 322.)

Wenn man den langen und wüsten Garten
des heiligen Domingo hinter sich hat, kommt man zu
einem von ihm eingeschlossenen, in welchem das
Gartenhaus steht. Eine wunderschöne, mehr als
dreißig Fuß hohe Rebenlaube, wölbt sich über
den mittelsten Gang des Gartens, so dicht, daß kein
Strahl der Sonne durchdringen kann. Zu beiden
Seiten des Laubenganges sind Ruhebänke, an
beiden Enden Springbrunnen. An diese Laube
an ihrem östlichen Ende anstehend hat man das
Gartenhaus gerade vor sich, zunächst nur die
Doppelsäulen, auf welchen die Bogen sich stützen ge-

Vorsprung Veranda oder Mastaba, und die (breite) Eingangs-
thür des Zimmers, welche geöffnet, den prächtigen
lieblichsten Bild vor Augen stellt. Denn durch den
Bogenfenster der anderen Seite sieht man über
die Dächer der Häuschen hinweg, ~~bis~~ an die Wüste
und die sie begrenzenden Gebirge.

Das Zimmer selbst ist durchaus maurisch,
wenn auch schon ziemlich verfallen, oder über-
weißt, wodurch die Schrift größtentheils unle-
serlich wird. Zwei noch Nebenzimmern führen,
die Thorbogen hat man zugemauert und durch
einfache, etwas störende Holzthüren ersetzt.
In den einzelnen Feldern liest man wie an der
Alhambra den Wahlspruch: „Nur Gott ist der Sieger".
immer [illegible] الغالب الله wieder. Die Aufschrift des
Fensters ist im Handbuche des Reisenden über-
setzt; zu beiden Seiten des Eingangs habe ich
folgende, an den glasirten Ziegeln des Sockels
eingebrannte Worte lesen können:

انا فتحنا لك فتحا مبينا ليغفر لك الله ما تقدم من ذنبك و
ما تاخر ويتم نعمته عليك ويهديك

und auf der anderen Seite:

صرطا مستقيما وينصرك الله نصرا عزيزا هو الذي
انزل السكينة في قلوب المومنين

Die Ornamentik ist reich, die vierseitige
Holzkuppel prachtvoll. Sie hat ungefähr folgende
Figur ⊓ (abgekürzte vierseitige Pyra-
mide.)

an den Ufern des Genil besitzt Granada kostbare Plätze zu seinem Ergötzen. Am vorzüglichsten sind der P. del triunfo, und der P. del Salon; beide sind in der That recht hübsch angelegt. Auf dem P. del triunfo steht auf hoher Säule ein Muttergottesbild, von welchem der Platz den Namen führt. Der P. d. Salon ist weiter nichts als eine Allee mit schönen Bäumen, welche schattig genug ist, um zu jeder Tageszeit besucht werden zu können; er liegt am Ufer des Genil, welcher wenig weiter unten den Darro aufnimmt.

Außer diesen Spaziergängen hat Granada noch mehrere andere, so auch kleinere, mit Bäumen bepflanzte und gartenartig gehaltene Plätze inmitten der Stadt.

Der Teatro ist arabisch gehalten, aber neu; denn der alte brannte vor einigen Jahren weg. Da man ~~ganz genau~~ die Gypsdecorationen der Alhambra zum Theil hier benutzt hat, kann man sich wohl täuschen lassen und ihn für alt ansehen; falls einem nämlich nicht sogleich die geringe Sorgfalt ins Auge fällt, mit welcher das Ganze ausgeführt ist.

Die Casa del Carbon ist eigentlich wenig beachtenswerth; man sieht jetzt dort weiter nichts als einen ~~zum~~ Thorbogen, dessen Ornamente weniger zierlich, als die der Alhambra, und noch dazu mit Kalk überweißt.

Alle anderen arabischen Monumente sind von geringer Bedeutung, und verdienen kaum gesehen zu werden. Wenigstens gehören dazu kundigere Reisende, als wir es sind.

die Tage schleichen uns recht langsam vorüber. Wir
sind in der ärgsten Geldklemme, ohne Aussicht er-
halten zu haben und ohne zu wissen, wo wir sie suchen
sollen. Deshalb sind wir herzlich froh gewesen,
als uns heute, am 3. Dezember, die beiden, in
einer reizenden Wohnung im Thurm der Gerechtigkeit
hausenden Russen:

Архитекторъ Николай Брюлловъ
Architect Nicolas Brülloff. —

und

Архитекторъ Нотбекъ
Architect Paul Nottbeck aus
S. Petersburg. —

besucht haben. Den Abend haben wir mit ih-
nen und dem lieben Romako im Kaffee ver-
bracht. Gott sei Dank, daß der Tag vorüber
gegangen ist!! Es ist doch der allergrößte
Jammer, wenn man kein Geld hat; der Geist
verliert alle Spannkraft und die liebe freund-
liche Sonne, welche durch das Fenster lacht, ist
nicht im Stande, die Grillen zu verscheuchen.
Mein Großvater hat Recht gehabt, wenn er sag-
te: „Wer kein Geld hat, ist ein Lump." — Wir
sind jetzt solche Lumpen. Der Humor thut frei-
lich alles Mögliche, die Grillen zu bekämpfen,
aber, wenn man kein Geld hat sich einen
Cigarren zu kaufen, geht mit der letzten
auch der Humor aus. Daniel hilf, denn
wir verderben! Aber hilf bald, denn es ist
wirklich die höchste Zeit. Und da soll man auch
nicht fluchen!!

Da ist auch der Name von drittem der drei Gerechtigkeitsherbeischaffer:

Архитекторъ Ф. Багемилль

Architect. F. Jagemill

„Wenn die Noth am größten, ist die Hülf' am nächsten": das alte Sprichwort hat sich wieder bewährt. Unser Maler [illegible] Moreno hat sich freiwillig erboten, uns der bis Madrid nöthigen Geldmittel vorzustrecken, und hat uns so die Abreise möglich gemacht.

Jetzt hieß es also Alles und noch nicht Gesehene zu sehen. Die Alhambra wurde wie von neuem besucht, auch in den unteren Räumen machten wir uns, den patio de las nymfas, die Bäder, die Kapelle Königs Karls des Fünften, in welcher der Wahlspruch desselben: „Plus Ultra" den den maurischen Königen wiederzugeben wollte, und doch nicht ganz verdrängt hat, und Anderes mehr.

Der schönste Ausflug, welchen wir noch am Tage vor der Abreise mit Dr. Azua machten, war der nach dem reizenden Generalife, dem Sommerpalaste der Könige und dem Ort der reizenden Sagen und Märchen. Jetzt gleicht es mehr einem modernen Landhause, als einem arabischen Lustschloss: fast alle seine Aufschriften und Ornamente sind übertüncht worden. Was ihre Aufschriften sagen, steht auf Murcal der Reisenden, wenn auch nur in spanischer ~~Aufschrift~~ Sprache; ich brauche es daher nicht zu wiederholen. Auch den Goldenen findet man dort beschrieben.

noch fast am Meisten die herrliche Lage des Generalife entzückt. Der Blick, welchen man von hier aus hat, ist ungefähr derselbe wie der von der Silla del Moro, welcher letztere aber, weil man noch Generalife selbst vor sich hat, vielleicht noch schöner ist. Man sieht die Alhambra in der Vogelperspective, einen Theil der Stadt und die Hügel mit ihren Grenzgebirgen, und, mag man das herrlich schöne Bild auch noch so oft gesehen haben, nimmer verliert es seinen Reiz.

Der Garten, welcher den Palast umgiebt, ist frisch und lebendig, weil das noch von der Alhambra geleitete Wasser in ihm rauscht. Vorzüglich schön ist eine Lorbeerlaube, interessant eine uralte Cypresse, „die Cypresse der Sultanin" genannt, weil unter ihr König Boabdil seine Gemahlin in den Armen ihres Geliebten, Aben Achmet gefunden haben soll. Traurend und wehmüthig ~~steht~~ steht eine maurische Fichte im Garten; sie sehnt sich nach ihrer maurischen Heimath und nach besseren Zeiten; sie verkümmert sie.

Generalife ist reizend. —

Diesen Abend verbrachten wir meist bei Werner, welcher in der letzten Zeit mehrere Tage das Bett hüten musste, und sich langweilte. Es waren auch gemüthliche deutsche Abende, welche wir in dem alten maurischen Thurm „torre de las damas" genannt, verbrachten, und wir mussten mehrere Male auf die altmaurische Decke und die mit Kacheln und

verbotenen Buchstaben verzierten Bände des Gewerbe-sehen, um uns zu überzeugen, dass wir nicht in Deutschland wohnen.

Der Himmel bewahrte uns beständlich das Wetter, welches er uns während unseres ganzen Aufenthaltes in Granada geschenkt hatte. Klar und rein wölbte sich das Blau über uns, freundlich ~~Steig~~ leuchteten die Sterne auf uns herab, und erinnerte uns so lieblich wie uns das heimatliche Gemüthe die Seele erwärmte. Alle Leute wunderten sich über das schöne Wetter; die Landleute klagten und wünschten Regen vom Himmel und den Pfaffen. Der ersteren wollten, die letzteren konnten diesen Wunsch nicht entsprechen. Endlich aber fiel das Thermometer, und „bewunderten die alten Weiber": das Wetter wollte sich ändern. Nun wurde natürlich sofort eine grosse Prozession angestellt und das Bild ~~einer~~ Jungfrau durch die Stadt und einen Theil des angrenzenden der Vega getragen, damit es selbst sehen sollte, wie es stünde. Am anderen Tage, dem Tage unserer Abreise, umwölkte sich der Himmel. „la santisima virgen" hatte ein Wunder bewirkt! So wird das Volk in Aberglauben und Finsterniss erhalten.

An demselben Montage, den 8. Dezember war auch der Festtag der S.ma virgen de la conception, der Schutzpatronin beider Spanien. Die grössten Gallas führen die Offiziere zum Generalgouverneur, und die Ritter des Ordens Carls III in die Kirche, weil heute der Stiftungstag dieses Ordens ist.

Eigenthümlichkeiten der Stadt Granada dürften noch sein:

das Schweineschlachten auf der Straße und Abbrennen der Haare der geschlachteten Thiere.

das Feuerschüren auf den öffentlichen Plätzen, um sich zu wärmen.

die ~~Mat~~ herumwandelnden Wasserverkäufer, welche man auch schon in Valencia sieht. (Einer der 4 Gefäße, mit welchen der granadinische Wasserverkäufer seinen Esel beladet, sind mit Blumen mit Lorbeerzweigen geschmückt.

Der Charakter der Granadiner ist der aller Andalusier, leichtsinnig, lustig, heftig. Sie sind liebenswürdig und artig gegen den Fremden und auch im Umgang untereinander, auch unter sich. In Granada kommen weit weniger Mordthaten vor, als in Valencia, weil die Andalusier auch weniger rachsüchtig sind, als die Valencianer. In der Liebe sind sie etwas ausschweifend, betrachten sie aber mehr als eine angenehme Herzensunterhaltung, als das ernste Wesen und eine umgestaltende Macht. Davon mag folgendes Gedichtchen einen Beweis liefern. Wir fanden es einmal in ~~einem~~ einem entsprechenden, sehr viel zu wünschen übrig lassenden Blatte „Lucas" unter der Ueberschrift: „Pepitoria."

¡Ay mi vecina es divina!
¡Juro á fé de Caballero
Que á qualquier vista prefero
La vista de mi vecina!

Albo e torneado el cuello
Rojos los labios y puros
Dulces los ojos y obscuros
Blondo y lujoso el cabello.
2. { Tan solo Dios de los cielos
Pudo hacerla tan hermosa.
1 { Querer su figura airosa
Pintar, son locos desvelos.
Los pollos se van en pos
De tan perfecto conjunto
Que es mi vecina un trasunto
De los ángeles de Dios.
Pero (y aquí entra el azar
Como no hay flor sin espina
Tiene esta niña divina
Un hermano militar.
De esos que hablan con las manos;
Y quiza de los hermanos
Que escribia Calderon.
Dando al brazo desarollo
Se a propuesto donde le halle.
Dejar sin alon á un pollo.
Y, los que tienen a gloria
Á seguir a la muchacha
Es cosa que les empacha,
El hervir en, pepitoria.
Vino uno á esta redaccion
Acongojado, de muerte
Y me ha ingargato, inserte,
La siguiente esposicion:
Hermano es una locura
El dejarnos desalados
No nos trate cual cuñados
Antes que nos case el cura.

Y puede hacer Beelzebú
Que el gallo que mas te irrita
Tenga una hermana bonita
De que te enamores tú.
Consagramos nuestra fé
A sus juveniles galas
Aunque nos cortes las alas
La seguiremos á pié.
El amor no es un delito
Y no hagas la oposicion
Porque al fin la privacion
Es causa del apetito;
Ve que en vano gastarás
Tus balas y tus cartuchos
Aunque mates muchas, muchos,
La adoramos mucho mas.

Wenn auch die Verse schlecht sind; die Idee ist um so besser. —

Der Luxus in der Kleidung ist hier ebensogross als irgendwo in Spanien, und der Ruin vieler Familien. Es ist etwas ganz Gewöhnliches, daß eine Modedame ihre etwas getragenen Kleider verkauft, um sich wieder neue zu kaufen. Im Theater und auf dem Paseo sieht man die überladendsten und geschmacklosesten Kleider, obgleich man auch recht geschmackvolle Toiletten bemerken kann. Alles ist für das Äußere berechnet, im Innern der Häuser ist

oft an dem Nöthigsten Mangel. Jedermann will für höher gelten oder reicher scheinen, als er ist, darum wetteifert man in eleganten und theueren Klei-dung, im Schmuck – wovon außerordentlich viel falscher getragen wird – und anderen für das Auge bestechenden Dingen. Nichts Solides, nichts Dauerndes, Alles, Alles nur für den Schein, für das Äußere. Aber dieses Äußere ist ge-nügend in bezug auf Manieren für den Fremden angenehm, weniger in bezug auf Kleidung, weil wir Nordländer an wärmere ge-schlossene Kleidung uns neben dem gesetzten und geschmackvollen Charakter bevorzugt fühlen.

Man scheint sehr empfindlich gegen die Kälte zu sein. Schon bei unserer Ankunft lief alle Welt in dem hier gut kleidenden Mantel herum, jetzt sieht man Niemand mehr anders; selbst im Theater legt man den Mantel nicht ab. In der That ist er auch ein sehr praktisches Kleidungsstück, und im Verhältniß zu den übrigen Kleidern nicht zu theuer. Bremer hat sich einen andalusischen Anzug gekauft; er kostet 90 Duros! —

In unseren Zimmern frieren wir, wenn wir zu Hause sind, fortwährend, so wir un-seren Füße nicht aufs dem Bracero stellen oder unsere Pelze ablegen. Die Häuser sind dagegen leicht gebaut; alle sind gegen die Wärme, aber nicht gegen die Kälte ein-gerichtet. Unten zwischen und durch den Thü-ren hindurch zieht der kalte Wind noch bald,

ten Gardinen; im Zimmer herrscht ein beständiger Luftzug. Dies, und der Mangel an bequemen Sophas, Stühlen, Schränken und anderen Möbeln, an welche wir gewöhnt sind, macht alle Zimmer höchst unbehaglich.—

Das Laub fällt jetzt mit Macht von den Bäumen, aber noch blühen Rosen und duftige Veilchen. In den Gärten singen die Rothkehlchen und Plattmönche wie im Frühling; gegen Abend werden die zahlreichen Waldschnepfen lebendig, welche hier wintern. ~~Die~~ Staaren treiben sich in Heerden auf den Feldern herum, wie die Flüge der Feldlerchen, Finken und Hänflinge, welche jetzt ebenfalls hier häufig sind; man kann sich kaum überreden, dass wir den Monat Dezember haben. Aber der Schnee, welcher seit dem 8. November die Gipfel der Sierra bedeckt, will nicht weichen, so sehr auch die Sonne mit ihm liebäugelt. Dort oben mag es kalt sein; hier unten sind die Tage noch so warm, dass wir im leichten Rock spatzieren gehen können. Es ist ein köstliches Land, dieses Andalusien und der Gedanke, es zu verlassen, wird uns immer schwerer.

Auch in der niederen Thierwelt herrscht noch Leben. Bei Sonnenschein fliegen noch Schmetterlinge, unter dem Laub und unter den Steinen leben noch viele Käfer ganz lustig. Wie herrlich mag es hier im Frühling sein!!

der Vögel welche wir während unseres Aufenthaltes in Granada selbst beobachtet haben, sind folgende:

1., Gyps fulvus, häufig.
2., Vultur cinereus, ~~[illegible]~~ selten
3., Gypaëtos barbatus; nicht selten im Gebirge.
4., Aquila fulva; überall im Hochgebirge.
5., " naevia? selten; (Zugvogel?)
6., Buteo communis. " (do ?)
7., Falco Feldeggii? selten am Felsen.
8., Cerchneis tinnuncula
9., Astur Nisus; einzeln. Standvogel
10., Hir. ~~[illegible]~~ urbica, noch am 2. November
11., " rupestris, noch am 18. ", sie soll das ganze Jahr hindurch bleiben.
12., Corvus corax; häufig im Gebirge, oft in Flügen
13., Fregilus graculus; gewöhnlich nicht selten.
14., Serinus occidentalis, gemein.
15., Chloris pinetorum, nicht selten.
16., Petronia rupestris, ebenso.
17., Pyrgita domestica, gemein.
18., Fringilla coelebs, in großen Flügen häufig.
19. " canabina † " " "
20., Carduelis elegans in kleinen häufig.
21., Emberiza cia, gemein
22., " cirlus, häufig.
23., Galerita undata, gemein
24., " arborea, einzeln, auf dem Zuge
25., Alauda arvensis, gemein.
26., Anthus aquaticus? (bei der Alhambra)
27., " pratensis, gemein im Gebirge.
28., Motacilla sulphurea, nicht selten im Darro.
29., " alba, häufig.

†. Fringilla linaria, einzeln da. ([illegible])

30., Sylvia (Curruca) atricapilla, ziemlich einzeln
31. " melanocephala, noch am 23. Nov. bleibt
wahrscheinlich hier.
32., Ruticilla phoenicurus, nicht selten
33., " atra, sehr häufig im Gebirge.
34., Rubecula pinetorum, ungemein häufig.
35., Accentor alpinus, häufig im Gebirge.
36., " modularis, seltener.
37., Saxicola cachinans., häufig.
38., " rubecula, do.
39., Turdus viscivorus }
40., " musicus } —— häufig. Zugvogel
41., " iliacus }
42., Merula torquata nicht selten
43., " pinetorum, häufig, Standvogel
44., Sturnus vulgaris, häufig
45., Petrocossyphus cyanus, einzeln, aber nicht selten
46., Phyllopneuste rufa, einzeln
47., Regulus ignicapillus, sehr einzeln
48., Troglodytes domesticus, einzeln
49., Cinclus aquaticus, häufig im Sand
50., Parus cyanotus, gemein
51., Parus caeruleus einzeln
52., Columba palumbus, in großen Flügen
das ganze Jahr
53., " livia. ebenso.
54., Pterocles arenarius, auf dem Markte
55., Perdix ~~cinerea~~ rubra, gemein.
56., Vanellus cristatus, gemein
57., Charadrius apricarius, Markt
58., Rallus aquaticus
59. Telmatias gallinago

60., T. gallinula
61., Scolopax rusticola
62., Fulica atra
63. Emberiza miliaria
64., Glandarius taeniurus(?), gemein im Wald.
65., Cypselus apus, noch am 3. November.

Am letzten Sonntage unseres Aufenthaltes sahen wir in Gesellschaft der Rosses(?) und Ramirez(?) noch einige der Hahnenkämpfe „riñas de los gallos" an, welche während des Winters jeden Sonntag gehalten werden. Es besteht für dieses Schauspiel ein eigener Zirkus, zu dem das Eintrittsgeld 4 Realen kostet. Jedermann kann Hähne kämpfen lassen, sobald er für jeden einzelnen 1 Rl. an den Besitzer des Zirkus abgibt. Die Hähne werden vor dem Kampfe gewogen, und am Bürzel und Unterleib alle Federn entblößt(?). Die Schwänze und Flügel werden beschnitten, jede einzelne Feder der letzteren noch zugespitzt. Ebenso spitzt man auch noch die Sporen und Schnabel(?) der [illegible] Hähne spitz fein zu. Der Halskamm(?) ist ebenfalls abgeschnitten. Nun läßt man die Tiere in einem kleinen Kreise kämpfen und wettet gegenseitig. Dabei ist die Hauptsache beim Spiele, denn die Zuschauer(?) direkt untereinander wetten(?). Der Hahn gilt für besiegt, wenn er tot, kampfunfähig oder feig ist, d.h. flieht. Interessant ist es, die Gesichter der sehr lauten(?) Wettenden zu betrachten.

Noch habe ich nicht vom Theater gesprochen, und dennoch verdient es erwähnt zu werden. Für heute aber viel, mehr für die Grösse der Stadt ist es nicht gut, d. h. die Truppe, denn das ~~Gebäude~~ Haus selbst, obgleich hübsch ist zu klein für die fleissigen Theaterbesucher Granadas. Der Direktor, ein Verehrer unseres Schiller thut alles Mögliche um das Publikum zu befriedigen; sogar Calderon'sche Stücke werden jetzt einstudirt. Die Hauptrolle war ganz gut besetzt.

Im Ganzen haben wir gefunden, dass die Spanier gute Schauspieler sind, denn wenn wir vielleicht zuweilen eine allzugrosse Lebendigkeit im Ausdruck und in der Mimik rügen möchten, möchten wir uns bloss bewusst bleiben, dass die Leute für Spanier und nicht für uns spielen.

Von dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit der Toiletten der Theaterbesucherinnen, kann man sich wohl schwerlich eine Vorstellung machen wenn man es nicht selbst gesehen hat; ebenso wenig freilich von den Auswüchsen der Mode, welche man hier sehen kann. —

Von Interesse für den Fremden sind die unterirdischen, in den Felsen gehauenen Wohnungen der Zigeuner und armen Spanier. Wenn man den Blick über die von Mauern nicht frei und grün umschlossenen Kaktushecken wildern hinschweifen lässt, sieht man freilich nicht, dass in ihnen bis hoch am Berge hinauf sich in Zickzack Wege hingraben, welche zu den Thüren der Häuschen führen, auf deren Dächern die Kaktus ruhig wachsen. Die Troglodyten-Wohnungen zeigen von Aussen weiter Nichts, als die Thüre, durch welche auch das

nöthige Licht hereinfallen muß. Das Innere ist ein
~~gewaltiger~~ einräumiger, geweißter Raum, welcher die
allernöthigsten Gerätschaften, wenige Heiligenbilder
und dergleichen enthält, finster, unordentlich und
ekelhaft ist. Von der Thüre sieht es nicht ein-
ladender aus, denn die Unordentlichkeit der Be-
wohner dieser Hütten scheut die Mühe und ~~weiten~~
Wege ihren Unrath weit von ihren Behausungen zu
entfernen. Deshalb werden die Gewährsmänner
des maurischen Wunderlandes hier ebensosehr in
Verlegenheit gesetzt, als die Gitanos.

Am 7. Abends nahmen wir unsere Plätze in
einem der Diligencias der Gesellschaft Andaluza, welche
am folgenden Tage Granada verlassen sollte. Das
Gepäck hatten wir größtentheils mit einem Galer-
on (zu arroba 15 Kr) gehen lassen, um nicht gar zu viel
Uebergewicht zu bekommen. Wir hatten Einiges
viel genommen: wir wußten auch warum; Nun
wenigstens können wir jetzt vernünftig sagen, daß
wir uns schon kaum sicht genossen wollten,
den Himmel nur umwölkt, denn er trauerte,
so herzlich über unser Weggehen; ebenso sicher
als sich auch der „Reichen und Schönen" des Stillen
Meer von der Schönheit des Herrn gedemüthigt
hatte. Den letzten Abend verbrachten wir noch
am Tische der Herbergsleute im Sitzen und bei Wei-
nen.

Wir schieden ungern von Granada ~~und~~ seiner
Alhambra, und schauen aus Karrenwege nach Madrid.
Wehmüthig riefen wir beiden noch ~~auf~~ den Abschieds-
gruß zu: Lebt wohl, lebt wohl! wir scheiden und fühl:
Ihr werdet immer von uns scheiden!"

Madrid, am 12. Dezember 1856. Es war noch dunkel und ziemlich kalt, am Morgen des 8. Dezember, als wir von der Alhambra herabstiegen, um unsere Reise anzutreten. Die Glocken läuteten zur Frühmette, und die Nachtwächter strengten sich an zu zeigen, sie und mit dem letzten Schlag der sechsten Stunde zur Heimkehr gerüstet zu sein. Vor dem Posthofe der Diligencias fanden wir diese bereits angespannt und mit einigen Passagieren unserer harrend. Wir bestiegen unseren Reisesitz, und fort gings mit Bellen und Schellen.

Wir verließen Granada durch dieselben Straßen, durch welche wir hereingekommen waren, dann wandten wir uns rechts und bogen auf die in ziemlich gerader Richtung weiterführende Hochstraße ein. Der Morgen dämmerte hinter den Firsten der Sierra Nevada herauf, aber es war noch dunkel im Thale, und die Sierra Elvira, deren ~~[illegible]~~ schön geformten Gehänge im Sonnenscheine durch den Wechsel von Licht und Schatten dem ganzen Gebirge einen großartigen Charakter und Ausdruck geben, lag noch im Schatten. Allmählig wurde es heller. Mit den Westen rötheten sich die Gebirge; rasch überhaucht war der die beherrschenden Firnen rosenroth einige, während die anderen noch immer ihre düstere Farbe beibehalten. Endlich legte sich derselbe Duft auch über die Sierra Elvira und damit war es Tag geworden, wenn wir auch die Sonne noch nicht sahen, deren Strahlen nur oben auf den schneeigen Gipfeln des Gebirges lagen.

Der Weg war schlecht, wo er nicht gebessert wurde, und sehr gut, wo dies schon geschehen war. Der-

noch jagte die Diligencia auch über die schlechten Stel-len mit derselben [illegible] Eile hinweg, als über die guten. Haus um Haus verschwand, die Stadt, die Alham-bra war uns schon entrückt, bloss die Sierra Ne-vada schien noch immer nicht weiter entfernt zu sein, als von Granada aus.

Nach stündiger Fahrt erreichten wir das Thal eines nicht allzu kleinen Flüsschens, , über welchen eine maurische Brücke mit der bekannten Wölbung führt; wir überfuhren ihn jedoch auf einer anderen weiter oben gelegenen. Nun gings lange im Flussthale fort. Viele Eseltreiber begegneten uns mit ihren Thieren, welche ge-wöhnlich scheu wurden, wenn das Zehngespann an ihnen vorbeisauste. Wir unterstützten den er-schreckenden und fliehenden Esel natürlich stets durch Zurufen und in die Händeklatschen, zogen uns jedoch dadurch sehr das Missfallen eines ihrer Trei-ber zu, welcher sofort nach Steinen griff, um uns diese an den Kopf zu werfen. Bald darauf wurde gewechselt.

Die Strasse verliess das Flussthal und wandte sich in die Berge hinein. Rechts von uns hatten wir den Berg von Alfacar, [illegible]; wir selbst fuhren in einen Eichenwald ein, in welchem uns [illegible] lebhaftes Vogel-leben sichtbar wurde. Zum ersten Male sah ich die langgesuchte blaue Elster zu einem zahlreichen Fluge versammelt vor uns auf dem Wege; aber die Diligencia eilte so rasch davon, dass es uns nicht möglich wurde, einen Schuss machen zu können. Wel-chen Ärger, oder vielmehr welchen [illegible]! Auch wi-

sen gemeinen Elster (Pica europaea), welche ich bisher so selten gesehen hatte; war gewöhnlich häufig. Mei-ner hin saß neben der Straße Lanius meridionalis, in einem wunderhübschen Thale flogen viele hin, gleich der niedlichen Sylvia provincialis herum, über denselben schwebten zwei Geieradler so tief unten, daß wir vorbeirennend Mühe einen Schuß auf einen derselben machen konnten. Später flogen beide in sehr wie gewöhnlicher Weise so niedrig über einen Felsenkamme herum, daß wir sicher einen von ihnen erlegt haben würden, hätten wir nur eine einzige Minute Zeit gehabt. Aber weshalb ging es weiter, bergauf, bergab, durch Gesträuche, wenn auch wenigen grossartigen Felsengraten. [Man war überall mit Ausbessern der Straße beschäftigt; viele Hunderte von Menschen, in Ketten zu zwan-zig, dreißig gefesselt, hatten gewisse Arbeiten in Angriff genommen.

Die Straße berührt höchst wenig Dörfer; man sieht sogar nur selten einzelne Landgüter. Erst um Mittag fuhren wir in das Städtchen Lamp[illegible] ein, in dessen ärmlichem Wirthshause das Mittagessen unserer wartete. Es war gut und – der Gelegenheit – billig, wenn man nämlich berücksichtigt, daß es jenen Reisenden vorgesetzt wurde, welche bis zum andern Morgen um 4 Uhr nichts ~~Ge~~ wieder zu essen finden, oder keine Zeit haben, Tafel zu halten. Hinter Lamp[illegible] wendet sich die Straße in das ~~Stadt~~Thal des des Jaen, welches zumal hier aber auch ein malerisches Felsengebirge ist. Bei Jaen, einer der Provinzhauptstädte der Landschaft genannt die Gegend, läuft die Straße in wenig Ver-

Ueberraschungen in derselben hat. Weiter nach un-ten wird das Thal öder, aber der Weg besser.

Jaen, eine ziemlich große Stadt liegt in einer dürren Ebene am Fuße starker Gebirge, aber dennoch höchst malerisch. Wir erreichten die Stadt mit Einbruch der ~~Stadt~~ Nacht, und brauchten sie eigentlich bloß, so daß ich über sie gar Nichts sagen ~~kann~~. Eine Straße, welche ich betrat, um Wein und Ligurienen zu kaufen, war hübsch und er-[illegible].

Unser Aufenthalt war kurz. Einige Passagiere, von denen einer bis Madrid mit uns reisen wollte, und uns als der ruhigste, gemüthlichste Spanier, den wir jemals kennen gelernt haben, interessi-rende, stiegen ein, dann gings weiter. Das Mondlicht erlaubte uns, Einiges von unseren Umgebungen zu sehen. Die Straße führte durch eine sterile, baumlose, ~~sich~~ gelind abflachende Ebene dem Guadalquivir zu, welchen wir spä-ten auf einer schönen Kettenbrücke zwischen Mengi-bar und Bailen passirten.

Trotz des furchtbaren Rüttelns ~~machten~~ ~~waren~~ wir eingeschlafen. In Carolina, der ehemaligen deutschen Colonie, wachten wir auf. Dort sollte zu Abend gegessen werden; obgleich die Diligence den Ort erst Morgens nach 3 Uhr erreicht. Wir stiegen von unseren ~~luftigen~~ hohen Sitzen herab und verlangten eine Tasse Thee. Man stellte uns eine Kanne mit diesem Getränk und sehr klei-ne Tassen vor, welche wir ob der Meinung, das ganze Theequantum bezahlen zu müssen, mehrere Male füllten. Aber die Wirthin machte uns eine

gezogen hatte durch die Rechnung. Einer der dienstbaren Geschöpfe hatte genau nachgezählt, wie oft wir uns die Täschen gefüllt hatten, und verlangte für jedes derselben 2 R. Theuerer habe ich niemals Thee bezahlt.

Das Wetter hatte sich verändert; es regnete, und uns dauerte der arme Wirth, welcher dem Gespann voranritt, und der einen Tag bis Tanglagua reiten sollte. Nun aber lag die wegen ihrer Räuberbanden berüchtigte Sierra Morena, welche jetzt jedoch, durch den Chausséebau, gänzlich sicher geworden ist. Diese Gegend würde natürlich ebenso von diesen tapferen Soldaten bewacht, als alle anderen auch.

Wir hatten heute nicht Pferde, sondern Maulesel Zugelt. Die Unterhaltung mit den Maulthieren war gar nicht lebhaft und zwar, sondern schleppend und langweilig. Höchstens dann und wann einige Flüche, aber keine Verwünschungen, keine Appellation an die Schutzheilige, keine Drohungen, gar; kurz kaum etwas, was allein dem, was er, der spanischen Diligencia eigenthümlich ist. Einige Namen der Maulthiere schienen mir jedoch merkwürdig, dir zu sein. Die gewöhnlichen: Leona, Coronela, Valerosa, Hermosa und Culebra fehlten natürlich nicht, aber ~~es kamen~~ wir hörten auch seltener vorkommende: francés, platera, cura, Capitana, generala.

Beim Frühstück befanden wir uns mitten in der Sierra Morena, und zwar auf dem malerischsten Punkte der Straße, in den Despeña perros. Leider regnete und nebelte es durch einander, so daß uns die Hauptschönheiten der Landschaft, ~~über~~ diesen Lage

allen Zeichen nach sind, verloren gingen. Von hier an begann die Straße wieder zu fallen, der nahen Mancha zu, deren Grenze wir bald erreichten. Ein Pfeiler mit einem Heiligen- und einem Marienbild, von denen das eine nach Andalusien, das andere nach der Mancha hin sieht, bezeichnet sie.

Die Mancha bezeichnet sich selbst. Es ist die weite fruchtbare Getreideebene, das Kornland Spaniens. Sie besitzt die Langweiligkeit und Einförmigkeit der Ebene, aber noch andere üble Eigenschaften dazu. Sie ist ungemein häuser- und bäumearm. Es schien, als ob es weiter gar keine Städte und Dörfer gebe, als die, durch welche die Straße führt. Und die Städte und Dörfer sind scheußlich. Da sieht man erst, wie weit die Spanier noch zurück sind. Gewöhnlich führt die Straße mitten durch, und bildet sie die Hauptstraße zu deren beiden Seiten wahrhaft erbärmliche Baracken stehen. Diese Hauptstraße ist ein Pfuhl, denn von dem früheren Pflaster sieht man bloß an den Seiten noch Spuren, die Nebenstraßen sind ganz ungepflastert; der solchen Flecken ist furchtbar öde. Die grauen Häuser steigen aus dem Schlamm auf, kein Baumschlag begrüßt sie, ~~oder nur~~ kein Gebirge giebt den Rahmen oder Hintergrund. Eine Reise in der Mancha gleicht ei-ner Doppelfahrt Ost- Südwest oder Nordosten.

Wir erreichten gegen 10 Uhr Santa Cruz. Ein Dutzend Bettler wartete auf die Ankunft der Diligence, und bestürmte die Reisenden in allen Tonarten um eine kleine Gabe, welche die Santissima Virgen, der allgemeine Zahlmeister wieder erstatten sollte. Außer dem mit Schiefer gedeckten Thurm, dem ersten derart, welchen wir in Spanien

Ruinen zu sehen bekamen, und einer zerbrochenen Glocke, welche in denselben hängt, haben wir nichts Merkwürdiges gesehen.

Zu Mittage kamen wir nach Valdepeñas, berühmt durch seinen guten Wein, den wir beim Mittagstisch an der Quelle kosteten. Valdepeñas ist eine Stadt von 12–13.000 Einwohnern, sie gleicht einem deutschen Marktflecken in allen Dingen, die Größe ausgenommen. Ebenso schmutzig als die übrigen Städte, ebenso schlechte Häuser, nur größer.

Nach stündigem Aufenthalte ging's weiter. Wir passirten noch einige Dörfer und kamen mit Einbruch der Nacht nach Manzanares, einer mittelgroßen, etwas reinlicheren Stadt, bis zu welcher die nach Andalusien führende Schienengeleise beendet ist. Hinter Villaharta fuhren wir auf einer wohl zehn Minuten langen Brücke, oder Viadukt ~~über~~ durch aufgeschüttete Dämme, las Ojos del Guadarana. Die Brücke ist so schmal, daß gerade ein Wagen fahren kann; zum Ausweichen finden sich besonders eingebaute Nischen in bedeutenden Zwischenräumen, welche jedoch gegenwärtig mit zerschlagenen Steinen beschüttet sind. Zwei Diligencen, deren Licht wir schon seit einer Stunde gesehen hatten, begegneten uns.

Unsere Müdigkeit wurde allmählig so groß, daß wir endlich trotz des schlechten Wagens einschliefen. In der Nacht [illegible] wurden die Stöße, welche wir erhielten, aber so heftig, daß wir wieder aufwachten. Der Mond schien durch Nebel hindurch und verbreitete

nur sehr wenig Licht, das war aber doch noch hinreichend, uns vollständig zu überzeugen, daß Vergoldung nur ebenso wenig oder noch weniger verdunkelt ist, als die anderen Wände der Moschee, welche wir bisher gesehen hatten.

Der Bahnhof liegt eine gute halbe Stunde von der Stadt ab. Unser Wagen wurde dort auf einen Karren gesetzt und auf diesem festgebunden. Gegen 4 Uhr kam der Zug. Wir bestiegen unseren Wagen wieder, und setzten in diesem unsere Reise fort. Trotz unserer Begierde, das Rangiren und den anderen Stationen zuzusehen, schliefen wir dennoch bis Madrid fast in einer Tour. Gegen 9. Uhr Vormittags erreichten wir Madrid, und fuhren in der Diligence selbst bis zu dem an der Alcala-straße gelegenen Postgebäude. Mehrere „Mozos" drängten sich um uns herum, um uns ein Logis zu verschaffen. Die Leute waren äußerst dienstfertig, denn sie erhalten nicht bloß von dem Reisenden ein Trinkgeld, sondern, wenn dieser länger als 8 Tage in einem Gasthause bleibt, auch von dem Wirth des Gasthauses so viel, als der Reisende für einen Tag bezahlt. Ich fand in der Calle de las Carretas No 31. ein Logis für 16 Rs á Person. Das Zimmer ist hübsch, mit der Aussicht auf die Straße, einer der ersten Madrids, weil sie auf den als Centralpunkt geltenden Puerta del Sol mündet. Eine halbe Stunde später waren wir glücklich einquartiert.

Auf dem Wege von Granada nach Madrid haben wir folgende Vögel beobachtet:

Gypaëtos meridionalis, Aquila fulva, Buteo vulgaris, Milvus regalis, Circus aeruginosus, C. cyaneus, Astur Nisus. Strix splendens? Lanius meridionalis, Corvus corax, Pica europaea, häufig gesehen, P. cyanea, Emberiza cirlus, Alauda arvensis, Melanocorypha brachydactyla, Anthus pratensis, Rubicula pinetorum, Sylvia provincialis, Passer domesticus, Fring. caelebs, F. canabina, F. carduelis, Chloris, Turdus musicus, T. iliacus, Merula pinetorum, Vanellus cristatus. Saxicola cachinans, Sax. pratensis, Falco tinnunculus. etc.

Die Finken und Lerchen lagen in ungemein großen Schaaren auf den Feldern. Die ~~Lerchen~~ Elstern fanden sich in den bewaldeten Stellen in großer Anzahl. Wo der Mensch baute, da war äußerst wenig Vögel. Daher belebt man auch nicht besonders nach den Orten, außer um die Sra Morena. Unsere Stare waren in den Flußthälern in großen Flügen zu sehen. Dort gab es auch einzelne Enten, Strandläufer u., deren Arten wir natürlich nicht bestimmen konnten. —

Die blaue Elster gleicht in ihrem Betragen ganz der unsrigen, lebt aber lieber in Schaaren, als diese. Sie sieht im Fluge prachtvoll aus. Die blauen Flügel und Schwänze stechen lebhaft genug von dem übrigen Gefieder ab. Den rothe Flug, welchen wir bei Granada sahen, war nicht scheu; dagegen aber ein gewisser in der Sra. Morena äußerst scheu.

sehr dazwischen. Madrid ist Hauptstadt, und Haupt-
stadt im vollsten Sinne des Worts. Es vereinigt alle
Lieblichkeiten, Gelehrsamkeit und Kunst Spaniens in
sich; es ist eine ausgesuchte, keine nicht spanische
Stadt. Die Straßen sind breit und gerade,
die Häuser, wenn man die Balkone etwas weg-
denkt, gerader, als bei uns auch. Akademien,
Museen, die Universität und die Schulen sind unserem
Jahrhundert angemessen. Madrid hat deshalb we-
nig Eigenthümliches; dieses herauszufinden, aufzu-
fassen und zu beschreiben ist schwer. Ich werde
deshalb Alles was wir gesehen haben, hier durchei-
nander stellen, so wie wir es sahen, um so wenig-
stens die Einzelheiten des Ganzen größeren Theils
zu vermerken.

Der Mittelpunkt der Stadt, wenigstens der
Ort, welcher für den Mittelpunkt gilt, weil er
der Centralpunkt des Lebens ist, ist der Puerta del
Sol. Neun Straßen laufen von hier in allen Rich-
tungen aus: die Calle Carretas, wo wir wohnen,
C. carrera de S. Hieronimo, C. Alcalá, C. de la Montera,
C. del Carmen, C. preciosa, Callejon de
Cofreras, C. del arenal und C. mayor.

Hier ist ein unaufhörlicher Wechsel von
Leuten, Wagen und Last- oder Zugthieren; hier
sieht man jetzt den ganzen Tag über die Leute
stehen, dicht in ihre Mäntel gehüllt, um die
Sonne zu nehmen; hier haben Wasserverkäufer,
Schwefelhölzer, Schreibmaterialienhändler, Zünd-
hölzchen Verkäufer, Kunstwaarenkrämer + ihre
beweglichen Waarenlager aufgeschlagen; hier wer-
den Hunde zum Verkauf aufgestellt; hier bettelt

+ Guckkastenmännern

die hier Niederländer oder Nürnberg gesendet, alle die Dosen und Büchschen etc., welche man aus fremder Hand verkauft; hier sieht man die Schuhputzer, herrenlosen Diener und dienstlosen Frauen bei Tage, unzüchtige Frauenspersonen bei Nacht. Hier bildet und entwirrt sich der ewig bestehende Tumult, der jeden Augenblick sich ändert, und dennoch immer derselbe zu bleiben scheint. In der Nähe der Puerta del Sol wohnen die Kaufleute deren Gewölbe einen Luxus entfalten, welcher mit dem eines Paris das Auge blendenden wetteifern mag; in der Nähe dieses Platzes findet man Alles, was in Madrid überhaupt zu finden ist. Der Platz selbst ist keineswegs schön, nicht einmal regelmässig, und die zu seiner Verschönerung ausgearbeiteten Pläne, werden wohl noch lange vergeblich in den Buch- und Kunsthandlungen ausgestellt bleiben.

Unter allen den Erzeugnissen der Kunst und der Mode, welche man hier ausgestellt findet, hat mir ein kleines Ding am allerbesten gefallen; ja es hat mich wahrhaft begeistert, weil es sich so hübsch mit mir zu unterhalten verstand, und so freundlich und heimlich zu mir redete: das war eine schlanke, goldige Dame, ein gar zu nettes liebliches Ding, das seinen Namen auf dem Rückchen trug, und sich „Hoffnung“ nannte. Ich hätte das freundliche Mädchen gern umarmt, und ihm seine Seele ausgeküsst aber es war spröde, und der Mann bei dem es wohnte schwur, denn er verlangte Geld, viel Geld, als nun mir, ehe er mir gestatten wollte, ihm sein Kleinod zu entführen — da musste

ich es ihr lassen! —

Nächst den Vagabunden und Schelmen, welche sich auf der P. del Sol versammeln, vereinigen sich auch hier die Wechselspekulanten, ~~und~~ Pfandleiher und Wechsler, um daselbst Geschäfte abzumachen, welche in der Börse begonnen, oder deren anzuknüpfen, welche in der Börse beendet werden.

Als Hauptstraße gilt die C. de Alcalá deren Fortsetzung nach Westen hin, die C. mayor ist. In ihnen befinden sich der Circus, das zoologische Museum, die Akademie der Künste, mehrere Ministerialgebäude die großen Kaffeehäuser etc., auch sind hier die meisten Büreaux der Diligencen. Die Straße ist breit gut gepflastert, ~~und~~ zum Theil mit Bäumen bepflanzt, und zeigt an dem Abende, den Spaziergänge der feinen Welt.

Von den übrigen Straßen ist wenig oder nichts zu bemerken. In vielen sieht man noch die Spuren der letzten Revolution; manche Häuser sind wie mit Kugeln besäet worden. Berüchtigt ist aber eine die C. de Toledo, weil in ihr die „Matachinis" wohnen sollen, das heißt: die Leute bei denen das Messer lockerer im Gürtel steckt als bei anderen. —

Die innere Stadt ist arm an großen freien Plätzen. Der schönste von diesen dürfte wohl die Plaza mayor, der von Säulengängen umgebene Gemüse und Fruchtmarkt sein; wir wenigstens haben keinen gesehen, welcher schöner wäre.

Der Palais real liegt ziemlich genau am Westende der Stadt. Er ist groß und nicht geschmacklos, wenn auch nicht ganz regelmäßig. Von den äußeren Thoren und unmittelbar ~~bei~~ am Palaste selbst, stehen neben der großen Zahl von

-Fußsoldaten auch Kavalleristen zu Pferde Wache, und zwar in großen Schilderhäuschen, was wirklich befremd-lich aussieht. Das Innere des Palastes darf man nicht betreten, weil die Königin gegenwärtig hier ist. Unter dem Palast und zwischen ihm und dem Flüßchen Manzanares liegt der Jardin real, ein sehr kleinlicher und schlecht gehaltener Garten; über dem Flüßchen drüben die Casa real del campo. Man hat vom Palaste aus, eine wunderschöne Aus-sicht auf die Sierra, welche jetzt im Sonnenlichte im brillantesten Farbkleid(?) funkelt. Zwischen dem Palaste und dem Teatro real ist ein kleiner Platz mit der Reiterstatue Philipps des Vierten, über welche aber auch weiter nichts Besonderes zu sagen ist.

Sonst sieht man wenig hübsche Gebäude; nicht ein ein-ziges, nicht einmal das Haus der Abgeordneten, über-trifft die Kaserne(?), wie man sie in Deutschland in jeder mittelgroßen Stadt sehen kann, an Schönheit.

Das Theater der Königin (teatro real) ist geschmack-voll und großartig angelegt; aber keineswegs so, als ob die Spanier wissen wollen, welches seines Lobes(?) voll sind. Die Truppe ist gut; die Plätze aber sind sehr theuer (Parterre 20–24 Rs), so daß man gewöhnlich eine sehr gute Gesellschaft auf dem Paradiese antrifft.

Recht nett und gut ist das Theater der Zarzuela, auf dessen Brettern man allerliebste Vaudevilles und Opern sieht. Die Preise sind ungefähr halb so hoch als im königl. Theater.

Andere Theater sind:

4 El teatro del principe, Dramen, Schauspiele

3 El " del circo, dasselbe; übrigens(?) ziemlich frei(?).

8 " " de las novedades 5, Lope de Vega und andere auch vom Französischen. 6., el instituto, 7. de la cruz und andere!

der besuchteste Spaziergang ist der Prado, ein großer Platz mit wenig Bäumen und gar keinem Blumenschmuck; bloß für den Winter geeignet, denn im Sommer soll man fast vor Hitze umkommen. Jetzt wird er viel besucht. In den Nachmittagsstunden sieht man etwa drei hin und her wandeln die Fußgänger auch einige Reiter und sehr viele Wagen, welche hinter den anderen langsam herfahrend und an jedem Ende umkehrend, um dieselbe Tour von Neuem zu machen. Das Spazierengehen in Spanien ist überhaupt das traurigste Vergnügen, welches ich kenne; man läuft auf dem kleinen Raume zwanzig bis dreißig Male auf und nieder, im allerschnellsten Schritt, das ist es. Hier in Madrid verlangt die allgemeine Mode, jedesmal bis ans Ende zu gehen, wenn man nicht auffallen will, und auch nicht stehen zu bleiben.

Andere Plätze sind der Recoletos, die Fuente Castellana, Lungo de Guardia, la Ronda, (einige um die halbe Stadt herum) und andere, von denen kein einziger schön zu nennen wäre.

Ausgedehnter, aber im höchsten Grade geschmackvoll ist der Buen retiro, eine königliche Anlage, mit geradlinig ummauerten Teichen, einzelnen Häuschen, und Gängen, der Kreuz und der Quer, an denen einige verkümmerte Bäumchen stehen. ~~Das fehlen~~ dabei darf ich der abscheulichen Statuen der spanischen Könige und Königinnen nicht vergessen, welche den Hauptgang verunzieren. Das Leben und Treiben einige

Kanäle und zwei merkwürdige Wasserfälle, welche man hier hört und zuletzt. Der Sommer ist der Ort vielleicht hübscher, wenn die Nachtigallen dort schlagen; aber diese machen ja jeden Ort schön.

Unter den Museen steht das Museum der Gemälde oben an. Der Reichthum an guten Bildern ist sehr groß. Mir haben die Nummern 46, 51, 60, 65. 173. 195. 209. 245. 275. 332. 202. 429. 465. 726. 801. 864. 1330. 1391. 1414. 1416. am besten gefallen, ebenfalls: 1452. 1278. 1575. ff.

Recht gut ist das naturhistorische Museum, vorzüglich die Mineraliensammlung, welche sehr viele und kostbare Stücke, zum Theil von enormer Größe besitzt; so z. B. ein Stück Quarz, beinahe von 10 Centner und mehreren Pfunden. ~~Das Museum der Alterthümer soll Werth besitzen.~~

Man bemerkt im ganzen Museum, daß hier mit Verstand und Fleiße gearbeitet wird. Viele Vögel sind recht gut ausgestopft und die meisten genau bestimmt; zur Bestimmung einzelner fehlen die nöthigen Hülfsmittel. Obgleich den ausgestopften vorzugsweise den heimischen Vögeln hauptsächlich die Aufmerksamkeit gewidmet ist, sind doch die ausländischen diesen keineswegs vernachlässigt worden.

Recht zu bedauern ist, daß die Räume so wenig ihrem Zwecke entsprechen. König Karl III hatte für die Zoologie eigentlich die jetzige Bildergallerie bestimmt, und deshalb das Gebäude neben dem botanischen Garten aufführen lassen, aber den bitten   gelang es, das gegenwärtige Gebäude für Aufstellung der Gemälde zu gewinnen.

der Naturforscher, welche wir hier in Madrid persönlich, und zwar als recht tüchtige und fleißige Leute kennen lernten, sind folgende:

Mariano de la Paz Graells

Director del Museo de Ciencias naturales de Madrid, Consejero de Instruccion publica y Catedrático de Zoografia y Anatomia Comparada.

Laureano Perez Arcas.

Profesor de Zoologia en la Universidad Central

Victor Lopez Seoane

Profesor de Botánica en el Museo Popular de Madrid, Miembro de la Sociedad Entomológica de Francia.

Unser Aufenthalt in Madrid rückt zum Verzweifeln. Ein Tag nach dem andern schleicht kleinlich dahin. Wir haben Briefe von Hause erhalten und ersehen, daß Geld für uns hier ist; leider aber ist die Sache nicht mit den nöthigen Förmlichkeiten besorgt worden, und der Banquier (Weisweiler & Bauer) Sohn glaubt sich berechtigt eine zweite Ordre zu unseren Gunsten, als Bestätigung einer ersten ansehen zu müssen, weshalb wir das Geld nicht erhalten können. Da wir nun uns deshalb nichts kaufen können, sind wir zum Zuhausebleiben verdammt, und werden nicht allein von Sorgen heimgesucht, auch von der Langeweile unerträglich geplagt. Unser Elend ist groß und schrecklich, denn Pediculus vestimenti haust in unseren Kleidern. Zu unserem Glücke haben wir unseren Nachbar aus Murcia

Casto Alvarez Deraychin, natural de Leon

welcher jetzt als cesante hier ist, gefunden, und dessen Unterhaltung uns [illegible] die Zeit, denn er besucht uns täglich. So leben wir unsere Tage dahin.

Vorgestern von der weiten Welt hat uns der [illegible] Wirthschaftsbeamte nach so wenig Geld gebracht [illegible] wir so wenig gefallen, als ihm. Ich ging mit dem Zettel zum Gesandten, um mir von demselben einiges Geld geben zu lassen, und will [illegible] unter welchen Bedingungen er uns gelieh, [illegible] gleich wie von Humboldt ihm empfohlen worden [illegible] man, aber ich weiß nicht ob wir das Vergessen [illegible] worden wäre [illegible] das [illegible] Geld — obgleich ich beinahe darauf verzichtet hätte — und kam zum ersten Male nach unserer Ankunft in Madrid ein Kaffeehaus besu-

hen, in welchem wir den Abend bis zum Beginn der Christ-
messe zuzubringen gedachten.

Auf den Straßen wogte die Menge auf und nie-
der, sich mit bunbunten Lärmen gegenseitig ergötz-
zend. In Gesellschaften zogen Männer und Frauen
mit Tambourins und Trommeln hin und her, be-
ständig lärmend, trommelnd. Wie man bei uns
zu Lande am Walpurgisabende aus kindischem Ueber-
muthe die Hexen ~~zu~~ vertreiben will, durch Lärmen,
Schreien, Schießen und Feuerschwärmen &c., oder ganz ähnlich,
empfing man hier das Christkind. Gegen zwölf
Uhr versammelten sich dichte Haufen des Volkes
vor den Kirchthüren, lachend, schwatzend, sich in
rohen Späßen mit den Burschen ergötzend, be-
~~ständig~~ ~~und~~ nach Herzenslust trommelnd. Dazu läu-
teten die Glocken in ihrer gewöhnlichen Weise, in
einzelnen, schnellen, abgebrochenen Schlägen wie sie
bei uns Feuer oder Gefahr zu künden pflegen, nicht
langsam, volltönend, feierlich, das begeisternde
Wort der Engel melodisch ausdrückend: „Ehre sei
Gott in der Höhe, Friede auf Erden." Dieses Glok-
kenläuten in Spanien schnürt mir das Herz zusammen,
wenn ich es höre: der Kindheit Freude, der Heimath
Sehnen und der Heimath Bild, das heimliche Andacht, welche
Glockentöne im fremden Lande in unserem Herzen
wecken, schwindet vor diesen geräuschigen Tönen.
Das Volk versteht die Töne der Glocken nicht; mir selbst
war sie unverständlich.

Mit dem Schlage der Mitternachtsstunde öffneten sich
die Thüren der Kirche. Innen am Heiligthume standen
Soldaten und Polizeimännern zur Ruhe während dem
Gottesdienst aufrecht zu erhalten, die Männer vor den

Seufzer zu senden, während der heiligen Handlung. Das Volk war in diesem Jahre zum ersten Male verboten worden, wie es sonst zu thun pflegte, nach Schluß der Messe den ersten [illegible] in der Kirche aufzuführen, den man jetzt bloß von den Kirchthürmen läutet; deshalb waren heute mehr Soldaten nöthig, als gewöhnlich. Aber sie konnten keineswegs verhindern, daß Einzelne der Masse mit kleinen Tambourins begleiteten, welche sie unter dem Mantel mit hereingebracht hatten, zum allgemeinen Gelächter der Menge, welche nicht nachstand als der jubelnde Chor sang: Gloria in excelsis Deo! und sich ärgerte, daß die Polizei die Trommeln während des Gottesdienstes confiscirte und aus der Kirche führte. Das war die Messe in der heiligen Christnacht; ich habe sie wieder Willen fast ausgehalten, bis ans Ende, dann aber war ich froh, in die stillen Räume zurückkehren zu können, in welchen der Lärm auf der Straßen da unten nur dumpf wiederhallte. Unwillkürlich dachte ich an jene Christnacht im dunklen Afrikas im Urwalde, da brüllten die Löwen und die Schakalen, und Glöckchen gleich erklang das Gezirp der Grillen — in unseren Herzen waren diese Töne zur Musik — und hier?! — —

— — — — — — — — —

Langsam schlich das alte Jahr vollends zu Ende. Das neue sollte Freude bringen und brachte sie. Am dritten Januar trafen Ammann und Kuniak in Madrid ein; Gunter und Hermann waren ebenfalls da. Jetzt hatten wir Freunde und Gelegenheit, die Zeit uns zu kürzen. Die Abende

brachten wir regelmäßig bei Mannerb zu, welche wir
übrigens auch fast den ganzen Tag über nicht verlie-
ßen. Wir besuchten mit ihnen die Bildergallerie
des Museums, gingen mit ihnen spazieren etc.; wir wa-
ren so froh, wieder Deutsche gefunden zu haben,
mit denen wir vernünftig schwatzen konnten. —

Unser Führer war trüber Laune und
klagte über einen Fettausschlag, welchen er von der
Tour des Gebirges erlitten hatte. Wir bedauerten
ihn herzlich, und glaubten ihm, nach dem was wir
selbst erfahren. Der Mensch war in Rechsfelds
Regelungenheit süßer Worte voll, that aber nichts.
Unrechtliches. Wenn man so etwas selbst mit durch-
macht, begreift man den ewigen Klagen des Spaniers
gegen seine Regierung, welche auch wirklich unter
allen Kritik ist. Deshalb schäumt das Revolutions-
rad nur, und gerade jetzt sprach man wieder
sehr von einem Pronunciamento. Jedenfalls
wird der Teufel bald wieder losgehen. —

Die Witterung konnte während unseres Auf-
enthaltes nicht gerade schön genannt werden. Es war
unausstehlich kalt in Madrid, unausstehlicher noch wenn
der eisige Wind von der Sierra Guadarrama herab-
kam. Dieser machte einen frösteln bis aufs Mark,
und man gefürchtet ihn jedermann, weil er gern
die Lungenentzündungen mit sich zu bringen pflegt.
Wir haben das spanische Klima nie so hart empfunden,
als in Madrid. —

Manner unterstützte uns natürlich wie früher
mit seiner Freundschaft und mit Geld. Da er wünschte,
daß wir ihn nach Toledo begleiten sollten, streckte er uns
auch dazu die nöthigen Summen vor; wir wollten Geld ver-
dien, denn wir aus Madrid herausschied.

Toledo, am 18. Januar 1857. Seit acht Tagen sind wir hier in Toledo. Durch Menzels Vermittelung wurde es uns möglich, Madrid einige Tage lang verlassen zu können, obgleich viel noch immer so viel Arbeit als früher.

Wir verließen Madrid Sonnabends Morgens und Morgens des M. d. M. mit der Diligence, welche jetzt bei den hohen Fahrpreisen 2½ mal theurer ist, als früher. Der Weg von Madrid ist zum Verzweifeln schlecht und zum Verzweifeln langweilig. Fast stundenweit zieht sich die gerade Chaussee durch das einförmige Land, in welchem nur kaum eine Seltenheit ist, wenn man nämlich die langweiligen Olivenhaine ausnimmt, weil diese natürlich nicht im ~~das~~ Geringsten ~~dazu beitragen können~~ die Einförmigkeit einer Gegend mildern können.

Man passirt unterwegs mehrere größere und kleinere Dörfer, in denen einem gefrühstückt ~~wird~~, d.h. ungefähr 1 R. unseres Geldes zum besten des Wirths ausgegeben wird, welcher dafür den hungrigen und erfrorenen Reisenden ein Frühstück vorsetzt, almuerzo genannt vorsetzt: ein Schaugericht, welches von einem civilisirten Menschen nicht angerührt wird. Dieses Dorf ist das beste der Route und liegt ungefähr in der Mitte des Weges, sein Name ist:

Kurz vor Toledo wird die Gegend um kleines wenig besser, und angesichts der Stadt vergißt man über dem prächtigen Bild welches diese darbietet, auf das Land zu schauen. Durch das alte Eingangsthor mit dem Wappen Carls V (puerta

verläßt der Wagen, und nun geht's langsam die bergigen Gassen hinauf. Der Geist vergangener Jahrhunderte überkommt einen, das Mittelalter tritt vor einem hin, jedes Haus fast ist dessen Zeuge. Geschichte und

Hufeisenbogenthore muß man durchschreiten, ehe man den Mittelpunkt der Stadt erreicht; die Straßen selbst sind steinig und unangenehm, man betritt die Stadt mit Freude. –

Unser Freund Lucio hatte uns eine Posada empfohlen, welche wir aufsuchten. Zu unserem Erstaunen fanden wir ihn selbst, und als angenehme Zugabe zum Guten auch einen liebenswürdigen jungen Mann, welcher sich inzwischen eingestellt hatte. Obgleich wir auch in dem Geschäfte nicht so billig reisen konnten, als Lucio uns in Sätera versprochen, weil inzwischen die Lebensmittelpreise und das Logis gestiegen waren, zogen wir es doch vor, lieber in dem Hause eines Bekannten – der der Posada gehörte Lucio's Freundes – zu wohnen, anstatt in einem der unsichern und theureren Fondas, wie Spaniens. Bei diesem verbrachten wir den Abend, und uns zu erwärmen nach dem kalten Tage und dem eisig kalten Novemberwind, welcher unsere Glieder erstarrend gemacht hatte.

Am folgenden Morgen zogen wir mit Renato und Manuel aus, die Stadt zu besehen. Ehe ich jedoch zu meiner kurzen Beschreibung der Merkwürdigkeiten und Schönheiten der Stadt selbst übergehe, muß ich erst die Lage der alterthümlichen Stadt selbst zu schildern versuchen.

Ruhig und langsam schleicht der Tajo oberhalb Toledo durch Castilien. Seine Ufer sind flach und ziemlich öde, kaum mit grünem Saum von braunen Bergzügen hin. Das Land welches er durchfließt und zuweilen überschwemmt gehört den Centralformationen Spaniens an: Sande und Thonschichten, sich nur hier und da über die starke Hochebene erhebend und zu kleinen Hügeln

weichend, hat er durchbrechen. Urplötzlich tritt ihm ein anderes Gebirge entgegen. Kühne, urkräftige Massen lassen den ~~Gra~~ Granitlagen über sich sein äußeres Antritt, auf seine Zusammensetzung schließen: es ist Urgestein, ein ungemein festes Granit. Was dem ~~Werk~~ Meißel kaum möglich, hat das losende und unaufhaltsam brechende arbeitende Wasser vollbracht: der Tajo hat sich direkt durch das Gebirge gebrochen, und zwar ~~mit~~ kerzengerade Rechts zwischen die Mauern zusammengedrängt, die sich ihm entgegenstellt, und nicht einen kleinen Umweg zu machen. Auch der Tajo hätte ~~kein~~ nur einen kleinen, oder gar keinen Umweg gemacht, wenn er sich auf der Nordseite der Stadt sein Bett hätte brechen wollen, so man begreift es nicht, daß er anstatt durch die Ebene — denn das ist die Nordseite der Stadt im Vergleich zu den übrigen drei Seiten — seinen Lauf durch die Berge nahm und darnach ist es so. Es ist ganz unverkennbar, daß das Wasser, der Fluß selbst, den einen Ausläufer des Gebirges, welchen er von drei Seiten umschließt vom übrigen getrennt hat.

Auf diesen losgerissenen und durch eine breite und tiefe Schlucht vom Gebirge getrennten Ausläufer liegt Toledo. Die Schlucht ist das Bett des Tajo. So ruhig und still er früher durch Gelände schlich, so rasch und wild eilt er in seinem Felsenbette dahin. Senkrecht steigen die Felsenwände, wie Mauern aus dem Flusse empor; es gibt keinen Weg zwischen dem Wasser und den Felsen. Nur in den Buchten und Thalmündungen welche in den Mauern hineintreten, hängen

malerische Anhängsel wie Schwalbennester an den Felsen-
ästen hohen Mühlen auf Pfahlbauten halb im Flusse,
halb auf dem Ufer eine hart an den Felsenwän-
den. Am oberen und unteren Ende der Stadt
spannen schöne Brücken ihre breiten Bogen über
den rauschenden Strom. Mittelalterliche halb rö-
mische halb gothische Brückenthore mit den schlanken
hochstrebenden Thürmen und den trotzigen Zinnen
vertheidigen sie, alte zerfallene Kastelle, die
Mauerreste, welche auch an den Flussabhängen [illegible]
[illegible] daß diese schon Wall und Graben ge-
geben und noch heute ein Bild von der einstigen
ungemein großen Wichtigkeit der Stadt.

Die Lage derselben ist so ausgesucht schön, so
romantisch, so verständig, daß man fast bedauert
nicht mehr einem Zeitalter anzugehören, in wel-
chem man so poetisch dachte und handelte. Poetisch
nicht gerade ist die Gestalt des Felsens auf welchem
der Adler sich ihren sichern Horst gegründet; man
mag die Stadt anschauen von welcher Seite man
will, überall giebt sich ein prächtiges Bild. Die
Massen bauten und thürmen sich übereinander;
und die Felsen~~massen~~ auf denen sie stehen; die
Umrisse dieser Massen sind so ausdrucksvoll, als
die Umrisse eines Felsenkegels selbst. Überall
ist von allen Seiten schön, erhaben, am schönsten a-
ber doch wenn man den Blick zugleich mit auf die
Stadt werfen kann. Man sieht in dem Felsenthale
fernen Grund, [illegible] einen Bruch, eben das bald
wie ein Spiegel glatte, bald über einen den Wasser
in rauschendem Fluge herabstürzende Wassern, die weni-
ger Kalkfelsen, als wilden, dunklen Granitmassen, die [illegible]

bräunenden Bergwänden, oder Reihen glänzenden Weinbergen, und der blaue Himmel welcher sich in dem mit dem des Tajostromes gefärbten Wasser wiederspiegelt, sind hinreichend die großartigsten, malerischsten Bilder dem Auge vorzuführen. Weiter stromabwärts thürmt sich das Gebirge höher hinauf, aber es scheint eher milde, und geworden zu sein. Olivenhaine, Eichenwälder, zwischen denen die weißgetünchten, kleinen Häuschen, eines über dem anderen, zwischen Thürmen, Kapellen, Mauern hervorleuchten, bedecken es bis oben hinauf, es ist milder, freundlicher geworden, schöner großartiger aber nicht.

So schön als die Lage, so interessant ist die Stadt selbst. Es giebt in Toledo keinen einzigen ebenen Straße, keinen einzigen regelmäßigen, keinen einzigen schönen, aber jede Straße Toledos hat etwas Eigenthümliches. Eine mittelalterliche Luft weht einem an, wenn man sie betritt; fast an jedem Hause ~~[...]~~ die längst vergangenen Jahrhunderte ihre Zeichen zurückgelassen, wie an den Straßen selbst. Krumm und eng ziehen sie kreuz und quer durch die Stadt, an vielen springen die Häuser nach oben immer weiter vor, wie in Kairo, so daß die Sonnenstrahlen selten genug bis auf den Grund der Straße fallen können. Jeden Augenblick bleibt der ~~Reisende~~ Fremde stehen, um etwas anzuschauen: ein altarabisches Holzthor mit den in dichten Reihen eingeschlagenen riesengroßen Nägelköpfen, oder ein altgothisches Portal mit ebenso großen, nur gothisch verwölbten

im selben Bogen
Nagelköpfen, den hufeisenförmigen, mit Halbkugeln
gezierten Gesimsen oder Pfeilern, einen alten Hof-
halle, ein mittelalterliches Haus, eine arabi-
sche, oder gothische Säule, ein altes Wappen, mauri-
sches Gitterwerk und hundert andere Dinge, welche
deutlich genug den Stempel des Mittelalters tra-
gen, und uns gerade deshalb aufs Höchste zu in-
teressieren. Der gothische und maurische Styl rei-
chen sich die Hand; in einem ~~den~~ arabischen Thore
steht ein Muttergottesbild in einer gothischen Nische,
in der schönen Kirche San Juan de los reyes hängen
sich Stalaktiten an die gothischen Kreuzgewölbe.
~~Das~~ Dieses wunderliche Gemisch zeigt sich überall,
und die Menschen passen so recht dazu, die Männer in
ihren spanischen Mänteln, oder in der alten Bau-
erntracht, welche der des Mittelalters gar nicht
so unähnlich ist, und die Frauen in den Mantillas,
die engen bogenartigen Straßen mit den Gewöl-
ben in denen hundert alte Sachen ausgestellt
sind; Alles stimmt zum Ganzen, man glaubt
leibhaftig ins Mittelalter zurückversetzt zu sein.
Fast jedes schöne Schloß stammt ebenfalls aus alten Zei-
ten zu uns, und die geschmacklosen modernen
Bauwerke sieht man nicht, nur den alten Tho-
ren, Mauern, Brücken, Kirchen. Kurz man
unterhält sich, wenn man die Straßen durch-
wandelt, und versteht und begreift die Poesie,
die ~~an~~ dem melodischen Namen Toledo hängt.

Ganz Toledo ist ein Denkmal des Mittelalters;
die Monumente, welche man den Fremden zeigt,
sind bloß der Ausdruck des Ganzen, welches man
bruchstückweise in jeder Straße sieht. Der Kundige

sieht es jedem Schreiben an, ob eine ängstliche oder ~~ängstliche Hand~~ launische Hand die Feder führte, und denn er besteht, und ob dies im Mittelalter oder in späteren, weniger glücklichen Zeiten geschah. Der ~~kündige~~ Kenner nennt den Namen des Meisters dessen Werk er vor sich sieht, der Laie will geführt, unterrichtet sein. Und weil ich Bedürfnis habe, mich zu den Letzteren zu rechnen, folgte ich den beiden Meistern, und staunte und lauschte auf die Worte dieser Dolmetscher der alten Zeiten, ~~und~~ sah die Dinge mit anderen Augen an, als es vielleicht sonst geschehen würde, während ich mit Renate vor einem alten Chorstuhl stand, um die Engel darüber voll Freude zu betrachten, während Männer an den alten Engeln herumtasteten, prüfend, ob nicht einer oder der andere wacklig sei, und verstand und fühlte die Schönheiten ~~des~~ herrlichen Kreuzgangs vom Dom, wobei mir der jubelnde Renate, dessen phantasiereiche Malerseele in jedem Blatte den Künstler wiederfand, das Verständnis erschloss, und seine Begeisterung auch mich mit fortriss. Aber das, was ich alles gesehen habe, wiederzubeschreiben, das vermag ich nicht. Ich will Namen nennen, und von dem Gesamteindruck sprechen, denn ich fühle mich zu schwach, als dass ich es wagen dürfte, ein geschichtliches oder wissenschaftliches Kunstdenkmal-beschreiben zu wollen. Weiß ich gar doch selbst nicht, was wunderbarer ist an dem wunderbaren Kreuzgang vom Dom: einer der Gestalten Lagen, oder vielleicht ... der

in den Stein geschnitzten Blättern, oder so verwickel-
ten Säulenkrönung oder wenn die fabelhaften
Vergoldungen, welche an den Säulen zwischen dem
Blattwerk herumkriechen, weiß ich doch selbst nicht
was den Effekt macht bei dem maurischen Styl,
das Arabeskengeflecht, oder die Säulengallerie-
en: wie soll ich es beschreiben! Eben so viel
ist mir klar, in arabischen Monumenten mit an die
gothischen Theilen gearbeitet zu haben scheinen,
klar geworden: vergleichen darf man arabi-
sche und gothische Baukunst nicht, um nicht ganz
zu vergessen, im Schauen und Schaffen des Schönen.
Nehmen wir jede, wie sie ist, den gothischen Styl als
den Ausdruck der romantischen, phantastischen, schwär-
merischen ~~[illegible]~~ Andacht des ~~christlichen~~ ~~Baukünstlers~~
mittelalterlichen Christen, und den maurischen Styl
als den Ausdruck der brillanten, reichen und lieb-
lichen Phantasie des arabischen Märchendichters, wie
er war und wie er heute ist, und man wird
sich beider freuen, wie ich mich gefreut habe
in den herrlichen Cathedrale, und andächtig ge-
worden bin, und den schönen Monumenten, und ge-
freut habe in dem lieblichen Zauberpalast, Alam-
bra genannt, mit seinen in Stein gemeißelten
Versen, und seinen mit Epheublättern geschriebenen
Gedichten.

Das großartigste Monument Toledos ist die Kathe-
drale. Eine Inschrift über dem Hauptthor nennt das
Jahr 1493. als das ihrer Gründung. Das war die gro-
ße Zeit für Spanien, die Zeit in welcher man die
Mauren vertrieb und die Halbinsel zu einem König-
reiche machte, aber es war nicht mehr die Zeit, in wel-

der Bauwerke im reinsten gothischen Styl erbaut wurde. Das sieht man an der Cathedrale, obgleich auch sie den erhabenen Eindruck eines gothischen Baues, die in der Seele zurückläßt. Spätere Zeiten haben durch ihre Stickereien und Malereien der Renaissance noch etwas nicht diesen Eindruck schwächen können. Ein herrlicher gothischer Hochaltar, in Holz geschnitzt bis oben hinauf, und der Chor mit seinen in Holz geschnitzten Stühlen, von denen wie im Hochaltar jeder Theil jeder einzelne an und für sich ein Kunstwerk ist, wunderschöne Glasmalereien in den Fenstern, Kapellen mit gothischen Grabmälern, der Kirchenschatz, das bischöflichen Prachtornat mit seinem in meisterhafter Arbeit ausgeführten Stickbekleidung fesseln die Aufmerksamkeit des Beschauers. Die Reliquien- und Kleinodiensammlung (spanisch las alajas von Fo?.) ~~sind~~ ist sehr reich, und überaus werthvoll. Man zeigt dem Fremden mancherlei seltsame Dinge, so z. B. den Stein, auf welchem die heilige Jungfrau ihren Fuß setzte als sie den Erzbischof San Jago besuchte und mit einer Stola beschenkte, einen geweihten Stein, welcher zur Maurenzeit als Marktkessel diente etc.

Auf dem nicht allzu hohen Thurme hängt eine grosse, leider aber zerbrochene Glocke, welche unten 28 par im Umfange hat.

Die Lage der Cathedrale ist nicht schön, weil sie von allen Seiten die Gebäude der Stadt so eng umgeben, daß man nirgends einen ganzen Anblick genießen kann. Bloß vor dem Hauptportale ist ein kleiner Platz.

Kathedrale schön, meiner Ansicht nach noch schöner ist die Kirche San Juan de los Reyes, am westlichen Ende der Stadt, von Ferdinand und Isabella erbaut. Der Kreuzgang neben der Kirche, in dessen Mitte ein blühender Garten liegt, ist wirklich wunderbar. Jedes einzelne Blatt, jeder Theil des Übereinander, der Ornamentik ist ungemein schön gearbeitet. Leider liegt er halb in Trümmern, und wenn man auch jetzt daran geht, ihn zu restauriren, seine volle Schönheit wird er wohl nie wieder erlangen. Um den Turm herum läuft eine Reihe gothischer Buchstaben, die Erbauung [illegible] erzählend.

Die Kirche selbst ist einfach, aber mit größter Kunst erbaut. In ihr vereinigt sich, wie ich schon gesagt habe, die arabischen Stalaktiten mit dem gothischen Blattschmuck der Strebepfeiler. Außen an der Kirche hängen mehr als hundert Ketten: die Fesseln der christlichen Gefangenen welche man mit der Einnahme Granadas aus ihrer Haft erlöste.

Die anderen Monumente Toledos sind im arabischen Style gehalten, jedoch so, gleicht keines von Allen den Prachtbauten der Alhambra. Die hauptsächlichsten sind folgende:

La Iglesia del transito, ein ziemlich großer Saal mit kunstvoller Holzdecke und arabischen, etwas verwischten, aber großen Wanddekorationen, auf denen hebräische Worte stehen; wahrscheinlich früher jüdische Synagoge.

La Sta Maria la blanca. Alte Moschee, mit gewaltigen Säulen und ziemlich großen Knäufen, durch Säulen und Hufeisenbogen in fünf Schiffe getheilt, später Kaserne, jetzt Kirche welche restaurirt

wird.

La casa de Mesa (Name des früheren Besitzers), durchaus arabischer Saal mit Seitengemächern, sehr gut erhalten, jetzt als Liebhabertheater benützt. Von dem Hause bezeichnet man mir einen Punkt als den höchsten Punkt von Toledo. —

Außer diesen giebt es noch mehrere maurische Wohnhäuser, welche wir aber nicht besucht haben —

Die Umgebung Toledos hat manches Eigenthümliche, wie es das Flußthal und der Uebergang einer [illegible] Hochebene — wenn auch nicht im strengsten Sinne des Worts — mit sich bringt. Nach Madrid zu sieht man in diese Ebene hinein, welcher erst die sich nach Westen zu nahe dem Tajo nähernde Sierra de Guadarama Grenzen setzt. Niedrige Hügel mit wenig tiefen Thaleinschnitten, welche das Wasser ausgewaschen, wechseln mit einander ab; das Land ist ein sehr steiniger Boden, ein fruchtbares Feld. [illegible] Eichenwälder, deren Bäume [illegible] und sehr niedrig sind, bedecken die Höhen; sie sind äußerst arm an lebenden Geschöpfen, denn der Hasen, der wenigen Hühner und Rebhühner, welche der Jäger aufsucht, sind nach unseren Ansichten [illegible] kaum zu nennen, obgleich Toledo für den spanischen Jäger ein Eldorado ist. Blos die Elstern und das [illegible] Goldhähnchen haben wir häufig bemerkt, nächst denen wohl auch noch Haubenlerchen, Finken und Lerchen am Montagnar [illegible], hier und da einen Würger, aber Gesellschaft [illegible] — [illegible] wenig. Ueber den Höhen kreist auch ein Milan, dann und wann ein Geier, aber das ist kein Waldleben, oder wie es gewöhnlich

sind, denn der Gegend entspricht angenehm auch, und bei
allen nur möglichen Berücksichtigung der Jahreszahl.
Hiermit lassen sich es in der Niederung, d.h. in dem
äußerst fruchtbaren Flußthale, ~~das~~ welches aber kei-
neswegs überall bebaut, sondern noch auch großen
Strecken mit einem Gemisch trockenen Rindes und
niederem Gebüschen, einer Art Steppe bedeckt ist.
Die schmalen Säume von Erlen, Ulmen und Weiden,
von Weidenwinengebüschen bezeichnet die Ufer des
Flusses. Hier bemerkt man jetzt unseren Kiebitz
einige Störe und Strandläufer, dann und wann
einen Geier(?), über den Feldern schwebt der Milan,
der Thurmfalke, der Bussard, bloß der erste ist häu-
fig; in den Gebüschen zeigt der Sperber den Fin-
ken, Goldammern, Meisen, Rothkehlchen nach, welche
hier ~~leben~~, mit Drosseln und Amseln bewohnen.
In den wüsten Kirchhöfen(?) trifft man eine
vereinzelte Wachtel, einen Rebhuhn, einen
Flug schwirrender(?) Sperlinge, eine Haubenlerche(?), einen
Flügen der Feldlerche, — auch hier ist kein
rechtes Leben.

Man steigt auf die Berge um frischere Luft
zu athmen, sich an dem lieben Vogel Sang und Mu-
sik zu ergötzen — auch hier fehlt man und öde.
In den Wäldchen, welche die Schluchten, oft wunder-
schönen Thälern des Flusses zu [illegible], lebt außer
niedlichen Zaunkönig, die beiden Bachstelzen,
Rothkehlchen, ganze Schwärme von Drosseln, Am-
seln, einige Goldammern, in den Felsenbesitzungen(?)
ebenso dürftig, als die der niederen Orte,
begegnet man einem Wiedehopf(?), einem öfter
als Seltenheit einem Raben, und hoch [illegible],

noch anderen Geschöpfen. Es mag wohl dann und wann noch ein gefiederter Gast hier auf kurze Zeit Wohnung nehmen, aber das wird gewiß selten der Fall sein. Ich weiß nicht, ob ich diese Armuth allein dem Winter zuschreiben darf, weil ich überzeugt in ganz Spanien eine große Thier-armuth bemerkt habe; aber so viel ist gewiß, unangenehm fühlbar ist es, doppelt fühlbar für uns, welche hier ein südliches Leben zu finden ver-meinten und sehen müssen, daß der Garten hier bloß seine immergrünen Seiten nicht seine Schönheiten zeigt. Bloß ein Freundlicher aus der lieben Heimath gebliebener, der zierliche Spatz, welcher wenn es ihm der eisige Wind nicht verwehrt, all-morgentlich sein lustig Liedchen auf den Kirchthürmen der Stadt singt, ein Liede selbst, dem Sternenmond lauscht, seinen Lohn fordernd.

Der Gebirgszug, welcher sich längst des Tajo her-abzieht, besteht, wie schon gesagt, aus Granit. Die Berge sind nicht hoch, aber oft wundervoll, die Felsen erhaben. Niedriger Eichenwald bedeckt sie hier und da, sonst sind sie kahl und dürr, keine Gräser scheint es, können hier wachsen, höchstens eine dürftige Heide, welche man aber in der Ferne nicht sehen kann. Aber das ist nicht ihre Schuld, sondern die des Menschen, welcher sie unbarmherzig, unverständig ihres Baum-schmuckes entkleidete. In Spanien kennt man die Nützlichkeit und Schönheit des Waldes noch nicht, weil man den Wald mit seinem Leben, seiner Pracht nicht versteht; der Spanier erscheint uns als wirklicher Feind des Waldes; welcher nur ein-

sie nicht aber der Natur zu unterstützen wünscht. Die Erde ist so dankbar sein für jede Hülfe, aber verlangt ihr jede Sorgen voll, mit welcher man nicht in Jahresfrist sich bereichern kann, giebt sie Mais oder Weizen.

Trotz ihrer Kahlheit, trotz ihrer Öde, geben die Berge fast immer ein hübsches Bild, denn die Sonne wünscht sie zu malen, und der fast immer blaue Himmel leiht seine ewigen Farben zum schönen Hintergrunde. Von ferne gesehen, treten die Felsen aus ihren so großen Ritzen hervor, und die spärlichen Bäume neigen sich zum schattenarmen Wald. Blickt man auf diese Gegend, dann kommt dann jedesmal im tiefsten Herzen der fast schmerzliche Gedanke zum Wort: O Land wie bist du so schön, o Sohn des Landes, wie wüßtest du so wenig die Schönheit deiner Muttererde zu würdigen!

Von den Gebirgen am linken Ufer des Tajo überblickt man die weiten toten Ebenen mit ihren ewigen Dürsten, aber auch die weit sich ausdehnende Guadarrama, deren Gipfel jetzt den Silbermantel des Winters um sich geschlagen haben, und im Sonnenschein wie Diamanten funkeln. Der Anblick dieses Gebirges ist erhaben, unendlich schön.—

Wir haben, so weit es das Wetter, welches zuweilen regnerisch, öfter aber stürmisch und regnerisch war, die Umgebung Toledos jagend nach allen Richtungen durchstreift. Die Jagden waren sehr ergiebig, und nur die Blicke welche wir auf diesen Jagden thun konnten, waren im Stande uns für so manchen vergeblichen Gang zu entschädigen.

Am 15. Januar verließen Menard und Ramirez, mit denen wir so recht herzlich zusammen gelebt hatten, Toledo, um nach Madrid zurückzukehren, von wo aus sie nach wenig Tagen ihre Heimreise antreten wollen. Der Abschied von diesen braven Menschen machte unsere Augen feucht, und unsere Herzen trübe; wir verloren gar zu viel. Traurig folgten wir dem dahineilenden Wagen; dann nahmen wir unsere Gewehre und zogen zur Jagd hinaus. Und um nicht Unannehmlichkeiten von Seiten der Polizei, welche vor kurzem hier alle Gewehre weggenommen hatte, auszusetzen, präsentirten wir unsere Jagdscheine dem Gouverneur, welcher uns den Jagd Gebrauch derselben auch ihr Mitnahme gestattete.

Jagend und arbeitend, beides Maaß, lebten wir unsere Tage, still und zurückgezogen in unserer Posada dahin; einer von ihnen gleich bezeugend, wie dem andern, das Wechselgebende seit der Rückkehr, seit unseren Beobachtungen, weshalb ich auch von dem, was uns den Aufenthalt bereitete, nichts Weiteres zu sagen habe. —

Der französische Bierbrauer und seine Schweizer Frau, eine geborene Deutsche, welche aber ihre Muttersprache fast ganz vergessen hat. Der Sitte Gatten und Hausstand. Die Posada. Abendstunden. Ihre in Toledo. Keine Schritte zu finden. Briefe von Bunz und Heyne. Endlich Nachricht über das Eintreffen des Geldes. Die ungemein große Schwere der Arbeit. Gesuche der Leute, auch denen es Nichts gibt. Freundlich erhielten Erlaubniß auch dem uns zunächst interessirenden Terrain jagen zu dürfen.

Heut zu Tage ist Toledo todt und menschenarm. Sein Handel beschränkt sich hauptsächlich der Gebräuche auf den Verbrauch der Bewohner, die Ausfuhr ist kaum in Anschlag zu bringen. Früher wurden Seidenwaaren hier gefertigt; jetzt ist diese Industrie so herabgesunken, daß sie ebenfalls kaum zu erwähnen werth ist. Die meisten Toledaner sind Ackerbauer, oder Landbesitzer, hierauf folgen der Zahl nach die in einer Stadt von 18000 Einw. nöthigen Handwerker, auch dann die Pfaffen, deren Zahl Legion ist, auch dieses der Beamteten einer Provinzialhauptstadt, einige Soldaten etc. Ein sehr großer Mangel in Toledo ist es, daß die Stadt kaum Wasser besitzt. Es wäre leicht, durch Pumpwerke vom Flusse aus, welcher dieselben selbst in Bewegung setzen würde, da diesem Mangel abzuhelfen — aber Toledo liegt in Spanien, und da hat es gute Weile noch Zeit.

Unsere Abreise verzögerte sich erst durch das Nichteintreffen des von Madrid erbetenen Geldes, sodann auch die Gemeinheit des Wirths der Posada, welcher uns so quälte — alles unter der Maske der Freundschaft, daß das Geld zur Reise nicht ausreichte.

Auch hatten wir ein recht ärgerliches Verhör vor Vertretern der Polizei zu bestehen, welches uns ungemein amüsirte. Wir hatten nämlich unsere Pässe am 10. Juni v. J. in Valencia bis Granada visiren lassen, und dann nicht weiter. Das schien der jetzt bestehenden ängstlichen Polizei gefährlich, und der Polizeimann nahm uns deshalb ein Verhör. Der Mann fragte höchst albern und dumm. Ich kann nicht Alles wiedergeben, aber doch eine seiner Fragen, und meine Antworten hierauf:

Giebt es in Deutschland nicht auch Gesetze?

Ja, aber bessere, als hier.

Müssen Sie dort nicht auch Ihre Pässe jeder Obrigkeit vor-

zeigen?

Man hat es verlangt, ja; aber dort ist freilich Alles sehr gut geregelt.

Können Sie lesen?

Ich bin Deutscher, und außerdem Dr. phil.

Ich wollte sagen Spanisch; können Sie schreiben?

In Deutschland kann Jedermann schreiben.

Wissen Sie, dass Sie sich eines großen Fehls gegen uns, unsere Gesetze schuldig gemacht haben?

Nein, denn ich habe mir nie die Mühe gegeben, sie kennen zu lernen. Stud. W. [illegible]

Der Gendarm ließ uns, nachdem er das ewig lange Protokoll durchgelesen hatte, sofort unsere Pässe zurückgeben. —

Am 20. Januar traten wir unsere Rückreise nach Madrid auf demselben Wege, welchen wir zur Hinreise gemacht hatten, an. Wir wollten bloß einige Tage hier bleiben; da jedoch Reinhold ergriffen durch einen wirklich ausgezeichnet freundlichen und artigen Spanier, Herrn

Trillo, Gentil-hombre S. M.

die Erlaubniß zur Jagd im Pardo erhalten hatte, gedachten wir zunächst nach den kleinen Eltern [illegible] einige Besuche zu machen, und die abgehende Jagd mit einigen [illegible] Vögeln zu vermehren.

Am 2. Februar machten wir in Gesellschaft Sevanes und Gordinas, eines recht netten Marcianos (stud. med. et. rer. nat. Botaniker) den ersten Ausflug dahin. Ich folgte bloß einer der netten aber ungemein schweren Herrn Lüttge [illegible]. Im Ganzen kamen wir nach Madrid; aber den Tag

sollte nicht zu Ruhe, sondern vielmehr zu einer mir noch unvergeßlich bleibenden Weise enden.

Wir waren eben zu schlafen: es mochte gegen zwölf Uhr sein. Plötzlich wurde ich durch ein Licht, welches man mir unter die Augen hielt, und laute Stimmen erweckt. Vor mir stand die Magd und ein junger Mann, welcher mir laut ~~spanisch~~ in die Ohren brüllt: „Levantase Vm. la Señorita está envenenada de fosforos!" Por el amor de Dios levantase Vm. al istante, ella está muriendo!" Ich war natürlich furchtbar erschrocken, und weckte zunächst Hatzfeld, welchem der Besuch eigentlich gegolten hatte.

Während dieser sich nothdürftig ankleidete, erdröhnte das ganze Haus von einem furchtbaren Lärmen: Geschrei, Geheul, Wehklagen, Stöhnen und Ächzen, und mehr als alle Übrigen brüllte der erwähnte junge Mensch, ~~der~~ der sich später herausstellte, der novio des Mädchen, gegenwärtig ein völlig verfehlter Dr. der Medizin. Eine Frauenstimme sagte: No hay mas rimedios!" der novio erwiderte mit weinender Stimme: si hay, hay, hay, hay. Dann wieder Weinen, Schluchzen, Ächzen, Verwünschungen, Bitten, Liebesschwüre — die ganze Geschichte war furchtbar unklar. Mittlerweile war Böttger fertig geworden und ging mit mehreren Brechmitteln versehen in das Zimmer in welchem die Tragödie spielte. Er fand das Mädchen in wilder Verzweiflung auf dem ~~Boden~~ liegend, sich mit den Nägeln die Brust zerkratzend, und laut aufschreiend vor Schmerz. Dieselbe hatte das Gift wenige Minuten vorher ~~aus~~ ~~Verzweiflung~~ in Gestalt von Streichholzköpfchen und zwar aus Verzweiflung genommen, weil ihr der

novio versichert hatte, daß er sie nicht mehr leiden könne, und nicht heirathen werde. Sie wollte deshalb auch kein Gegenmittel nehmen, sondern sterben. Der novio bat, flehte, schwur bei allen Heiligen, versprach Alles, selbst zu heirathen: sie wollte Anfangs Nichts mehr vom Leben wissen. Endlich fragte sie ihren Geliebten, ob er ihr immer treu bleiben, und sie niemals verlassen wolle? Dieser bejaht es; er ~~mehr~~ soll es ihr zuschwören, er schwört es — rasch ist das Brechmittel herunter. Es wirkt nicht sogleich — neue Verzweiflung! Der rathlose Arzt macht lustige Manövre, wird aber gebührend zur Ruhe verwiesen. Im Zimmer befinden sich außer der armen Mutter noch der Onkel und die Tante des Mädchens, bloß bemüht den gräßlichen Jammer noch zu verstärken. Ehe das Mittel noch seine Wirkung äußert, fällt das Mädchen in Ohnmacht. Sie ist todt, sagt der novio, heulend, die Mutter fällt in Krämpfen zu Boden, die weniger betheiligte Tante sucht sich einen ~~bag~~ Sophawinkel, und dort in bequemer Stellung eine theatralische Ohnmacht durchzuspielen, der Onkel rennt im Zimmer auf und ab, unartikulirte Töne ausstoßend, die Magd hält das Licht. Ammoniak bringt ~~Mutt~~ Tochter, Mutter und Tante zu sich, Onkels mehr zur Ruhe, den novio zur Besinnung. Die Giftmischerin bricht. — magnesia usta — zweites Brechmittel — andere Gegenmittel — am anderen Tage eine beginnende heftige Magenentzündung — der novio zärtlicher als je — en fin, sie ist für diesmal gerettet, und sagt selbst, daß sie in Zukunft doch lieber keine Streichhölzchen mehr nehmen wolle.

Aber ein trefflicher Diener war er doch.

Am 3. Februar besuchte ich den Heumarkt. Am 5. 8. 11. und 14. Febr. wiederholten Jagden im Pardo, wobei im Ganzen neunzehn Stück Pica cyanea erlegt wurden.

Der Pardo ist eigentlich ein königliches Jagdschloß und Dorf, welches in ~~der Mitte~~ eines ringsgeschlossenen, neunundzwanzig Leguas im Umfange haltenden, eingehegten Eichenwalde liegt, welcher jetzt gewöhnlich genannt wird, als das Schloß und Dorf. Eine ziemlich schlechte Hochstraße führt von Madrid dahin. Von Schloß und Dorf ist nicht viel zu berichten: der Wald aber, ist für den Jäger und Naturforscher sehr interessant. Für Ersteren nämlich giebt es muchissima caza, und für Letzteren tambien. Wir beobachteten auf unseren Jagden, obgleich sie sich bloß auf einen kleinen Theil des Waldes beschränkten, [illegible] Vogelarten trotz der ungünstigen Jahreszeit. Die Luft ist fast eine mehr nördliche, zumal jetzt, wo Eisschichten über dem Wasser des Manzanares liegen, und eisige Winde von den Schneebergen – fürs Auge wenigstens – der Guadarrama herabkommen. Das ganze Terrain ist hügelig, mit Buschwerk und stärkeren Bäumen bedeckt: ein trefflicher Aufenthalt für conejos, [illegible], [illegible], Dachse und die [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Da giebt es auch Hirsche, Rehe, Wildschweine, wenn auch [illegible] por S. M. el Rey, aber es giebt auch hunderterlei Vögel, tausenderlei Insekten. Es fehlt Einem, einem [illegible] zum Jagen zu

erhalten, und gefährlich, die Jagd ohne Erlaubniß-schein auszuüben, weil auf allen höheren Hügeln Wächterhäuschen stehen, von denen aus man einen weiten Umkreis übersehen kann: das ist der Grund, daß es noch Jagd giebt. Doch dann knallt es fast ununterbrochen und überall, zumal in der Nähe des Dorfes, wo zwei Bataillone Jäger im Schießen geübt werden. Auch jeder Jäger thut sein Möglichstes, den armen Conejos so viel, als möglich auf den Pelz zu brennen. und männiglich wundert man sich, daß sie noch das Gleiche thun, da es aus ging, wie es gewöhnlich geht: man jagt täglich mehrere Dutzende von Kaninchen auf, während die Andern sie vergeblich suchten.

Einzelne Partien des Waldes haben mich lebhaft an den Steppenwälder N. O. Afrikas erinnert. Wie diese, sind einzelne Theile des Pardo ungemein dünn bestanden, wo diese sich von zwischen den einzelnen Bäumen Steppenartige, mit Gras überwachsene Flecken, ~~aus denen~~ aus denen man nur noch hier und da ein niederes Büschchen wahrnimmt. —

Der Gemahl der Königin soll ein ziemlich guter und leidenschaftlicher Jäger sein, und hütet seinen Pardo sehr; trotzdem ist der Wildstand in demselben, allen Beschreibung nach ein weit niederer als in den deutschen Thiergärten. Mehr des kennt, weiß schwerlich.

Nächst dem Ruf eines guten Jagdterrains, hat der Pardo auch den eines Räuber- oder Spitzbubenwaldes, und in der That ist er ein sehr

zeigenden, und deshalb auch sehr gesuchten Aufent-
haltsort des madrider Bürgergesindels. An einem
der Tage, welche wir jagend im Thal
zubrachten, wurden wir von einem Soldaten und einer Cavalerie
auf der Landstraße angefallen und beraubt.
Wir bedauerten ungemein, dass besagte Leu-
te nicht mit unseren zwei Doppelgewehren nähe-
re Bekanntschaft hatten machen wollen. —
Unmittelbar mit dem Pardo zusammenhängend
bloß durch eine Mauer von ihm getrennt, aber
schon bei der Stadt selbst beginnend, ist die casa de
campo, eine Art wilden, schlecht gehaltenen Par-
kes; für den Ornithologen aber ein höchst er-
giebiges Terrain. Es ~~ist~~ besetzt einen sehr
großen Waldschlag und ist wie der Pardo von
einer Mauer umgeben, doch ~~ist bloß~~ kann der der
Stadt gerade gegenüberliegende Theil einiger-
maßen mit einem Park verglichen werden,
denn der übrige ist weiter nichts als ein
bergiges Terrain mit Feldern und dünnbe-
standenem Walde. Dem königlichen Schlosse
gegenüber liegen die wenigen Königl. Gebäu-
de, welche der „casa“ den Namen geben,
und ein großer Teich, auf welchem wir
eine große Schaar Lachmöven beobachteten.
Weiter im Walde fanden wir so ziemlich
dieselben Vögel wie im Pardo selbst: Adler, Bussar-
de, Falken, Turmfalken, Raben, beide El-
stern, Wiedehopfe, Rebhühner und viele
kleine Vögel. Das Terrain ist jedoch für
den Naturforscher ansprechender, als das des
Pardo.

Die in Castilien von uns beobachteten Vögel sind folgende:

	Name	Toledo.	Madrid.	Bemerkungen.
1.,	Vultur cinereus	"	—	einzeln. Standvogel.
2.,	Aquila imperialis?	—	"	ein ganz junger V.
3.,	Buteo vulgaris	"	"	einzeln.
4.,	Milvus regalis	"	"	gemein. Standvog.
5.,	Astur Nisus	"	"	einzeln aber nicht selten.
6.,	Cerchneis tinnunculus	"	"	sehr einzeln.
7.,	Athene passerina	"	"	einzeln
8.,	Bubo maximus	—	"	(ein Exempl. aus d. Sierra
9.	Strix brachyotus	—	"	(nach Schwell beob.)
10.,	Corvus corax	"	"	paarweise.
11.,	" frugilegus	"	"	in großen Flügen, vom Land.
12.,	Pica caudata	"	"	in zahlr. groß. Gesellsch.
13.,	Pica cyanea	—	"	in starken Banden. häufig.
14.,	Garrulus glandarius	"	"	paarw. od. in klein. Gesellsch.
15.,	Alcedo ispida	—	"	paarweise am Flusse.
16.,	Upupa Epops	—	"	erschien am 18/III. im Lande.
17.	Picus viridis	—	"	ziemlich häufig im Feld
18.,	" major	—	"	seltener.
19.,	Certhia familiaris	—	"	paarweise, einzeln.
19. b.	" brachydactyla?	—	"	" "
20.,	Sitta caesia	—	"	selten im Feld.
21.,	Lanius excubitor?	"?	"?	einmal bemerkt
22.,	" meridionalis	—.	"	im Feld erlegt.
23.,	Crucirostra bifasciata	—	"	(Vogelmarkt gekauft.
24.,	" pinetorum	—	"	"
25.	Pyrrhula minor?	—	"	selten im Feld.
26.,	Serinus occident.	"	"	gemein allerorts.
27.,	Chloris pinetorum	"	—	einzeln
28.,	Passer domesticus	"	"	gemein.

29.	Passer hispanicus, Toledo.	Pardo.		in großen Flügen.
30.,	Fringilla coelebs	"	"	überall. häufig. überwintert
31.,	Cannabina pinetor.	"	"	etwas seltener. Wandert.
32.,	Carduelis elegans	"	"	sehr gemein.
33.,	Petronia rupestris	—	"	Vogelmarkt. Madrid.
34.,	Miliaria valida	"	"	gemein.
35.,	Emberiza cia	"	+	einzeln.
36.,	" citrinella	"	"	ziemlich häufig.
37.	Cynchramus stagnat.	+	—	einzeln.
38.,	Melanocorypha calandra		+	Vogelmarkt. Md.
39.,	Galerita undata	"	"	häufig.
40.	Alauda arborea	"	"	in stark. Flügen. Winter.
41.	" arvensis	"	"	ebenso.
42.,	Anthus pratensis	"	"	einzeln aber häufig.
43.,	Motacilla alba	"	"	gemein.
44.,	" sulphurea	"	"	seltener, im Gebirge.
45.	Rubecula pinetorum	"	"	sehr gemein. überwintert
46.,	Ruticilla thytis	"	"	einzeln, aber nicht selten
47.	Petrocossyphus cyanus	"	—	einzeln. Granada nicht
48.	Merula pinetorum	"	"	nicht selten.
49.	Turdus viscivorus	—	"	ziemlich häufig
50	" iliacus	"	"	nicht selten
51.	" musicus	"	"	sehr gemein.
52.,	Cinclus aquaticus	"	—	nur 6C bemerkt:
53.,	Sturnus vulgaris	"	"	gemein
54.,	" unicolor	—	"	Vogelmarkt. Mdd.
55.	Saxicola rubicola	"	"	häufig.
56.	Curruca provincialis	"	"	Granada nicht selten.
57.	Phyllopneuste spec ?	"	"	gemein.
58.,	Troglodytes domesticus	"	"	nicht selten
59.	" Naumanii	"	—	seltenster [illegible]
60.,	Accentor modularis	"	"	häufig am Flussufern.

61.,	Parus cyanotos	Toledo	Pardo / Madrid.	häufig gewesen[?].
62.	" cyanus	"	"	gm "
63.,	" ater	—	"	unter Steineichen.
64.,	Regulus ignicapillus	—	"	ziemlich häufig
65.	" cracocephal.	"	"	— "
66.,	Columba palumbus	—	"	in starken Flügen.
67.	" Oenas	—	"	ebenso. ([illegible].
68.,	Perdix rubra	"	"	häufig
69.	Coturnix Baldamii	"	—	einzeln mitunter.
69.b.	" communis?	"	—	ebenso
70.,	Aegialitis minor	"	—	nicht selten am Tajo.
71.,	Vanellus cristatus	"	"	in großen Flügen
72.,	Ciconia alba	—	"	erschien am 18/II. Mdd
73.,	Scolopax rusticola	"	"	nicht selten
74.,	Telmatias gallinago	"	—	einzeln
75.,	Glottis chloropus	"	—	einzeln am Tajo.
76.,	Totanus ochropus	"	"	ebenso.
77.	Stagnicola chloropus	—	"	ein Ex. gesehen.
78.,	Larus spec?	—	"	üb. d. Manzan.
79.	Anas boschas	—	—	auf d. Tajo.
80.,	Podiceps minor?	—	"	Retiro.
81.,	Aquila Bonellii	"	—	Pardo 4 Stück.
82.,	Strix splendens	—	"	in der Stadt
83.,	Ardea stellaris	—	"	sehr einzeln
84.,	Anser segetum (2. März.)	—	"	auf dem Zuge.
85.,	Anas clypeata	—	"	([illegible] gekauft.)

86., Charadrius apricarius auf dem Markt am 2 März

87., Oedicnemus crepitans bei Madrid am 8. März.

88. Saxicola oenanthe, erschien am 12 März bei Madrid.

89. Cecropis rustica , " " 23. " " "

90., Chelidon urbica , " " 2 April " "

91., Saxicola stapazina , " " " " "

92, Budytes fasciatus? " " " " "

In einer Naturalienhandlung sah ich ein Exemplar von Chenalopex aegyptiaca ♀ ad., welches vor ca. 4 Jahren lebend auf dem Manzanares gefangen worden war. Es fragt sich aber noch sehr, ob es nicht aus dem [illegible] des Herrn eines Grossen entflogen war, was mir als wahrscheinlich ist. —

— —

Der Zug der Vögel ist in diesem Jahre, wie Alles, sehr verspätet. Ober- und nachstehendes Verzeichniss giebt die Resultate unserer darauf bezüglichen Beobachtungen in Zahlen. Damit steht nun auch [illegible] Blühen der Pflanzen im Einklang. Noch hört man (am 9. April) keinen Sänger in den [illegible] ganz grünenden Hecken. Am 4. April sahen wir einen brütenden [illegible], sonst haben wir noch keinen weiteren andern Vogel mit dieser Arbeit beschäftigt gesehen.

In der Insektenwelt ist es etwas lebendiger. Doch sind es immer wenige Gattungen, welche schon entwickelt sind.

—

Ausserdem wurden noch beobachtet:

93., Neophron percnopterus, bei Madrid.
94., Ruticilla arborea, erschienen am 2 April bei Madrid.
95. Curruca cinerea " " 7 " " "
96., Yunx torquilla " " 7 " " "
97., Lanius rufus " " 16 im Casa de campo.
98., Calamoherpe ~~melanopogon~~ phragmitis " " 18 am Canal
99., Merops apiaster " " " " "
100. Ardea cinerea Canal.
101., Falco subbuteo. (gekauft.)
102. Oriolus galbula erschienen am 22. April mit 103. Turtur

Die Witterung im Februar war höchst unbeständig, doch gab es einige sehr schöne Tage mit Frühlingswetter. Im Anfange des Monats fanden wir noch Schnee und Frost, welcher sich jedoch bloß wenige Tage hielt. Dann kamen die Frühlingsregen in reichlicher Menge, und oft mehrere Tage nacheinander anhaltend. Jedoch bemerkte man noch nirgends ein allgemeines Erwachen der Natur. Einzelne Gänseblümchen waren erblüht, andere Pflanzen keimten und schlugen Blätter; die Blattknospen der Bäume aber verharrten noch immer in ihrer Lethargie. Das Thermometer stieg in der Sonne hoch, im Schatten jedoch nicht über 12° R. Da sah man ~~z. B.~~ in Madrid z. B. am 18. Febr. zum Leichenbegängnisse des Erzbischofs, auf den Balkonen der Sonnenseite der C. d. Alcalá die Damen in Sonnenschirmen, und auf der Nordseite im Mantel und Muff. Die Nächte waren noch immer sehr kalt; am 14. Febr. an, bemerkten wir aber keine Eis(decke) mehr über stillstehenden Wasserspiegeln. Nach dem Regen war es gewöhnlich wärmer, als vorher.

Diese Witterung äußerte den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit. Spanische Ärzte (Diemis) behaupteten, daß im Anfange Febr. mehr Menschen an Lungenentzündungen gestorben wären, als während mancher Cholera-epidemie. Deshalb ~~bemerkte~~ sah man die Leute auch immer in dichter Winterkleidung, gewöhnlich mit einem Shawl um den Munde, um als Respiratoren zu dienen, oder Nase und Mund tief in den Mantelkragen versteckt.

der wir jetzt Beschäftigung hatten, verging auch die Zeit schneller, als früher, wenn sie auch einförmig ge-nug genannt werden konnte. In der Stadt gab es nichts besonderes, und die Beobachtungen im Pardo gehören nicht hier her. Das einzige weitere Erwähnenswerthe unserer Lebensweise ist folgendes:
Am 17. Jagd im Pardo, allein; ich erlegte 5. P. iganea.
Am 18. Scherall und Lüttge daselbst; ich zu Haus.

Leichenbegängniß des Erzbischofs, mit allen Eh-ren eines Generalkapitäns. Militärmusik von seinem Palast ab bis an die Station der Eisenbahn. Geistli-che Begleitung. Nachher, drei Tage lang von seinem Tode an, ~~täglich~~ viertelstündlich ein Kanonenschuß.

Am 21. Jagd in der casa del campo.
Sonntags, am 22. Beginn des Carnevals. Schon von Nachmittags an durchziehen Gesellschaften von Masken oder einzelne Maskirte die Straßen, ver-sehen gewöhnlich mit Flöten, Guitarren und Tambu-rins, oft auch mit Metallinstrumenten, von den von den Balkonen herabgeworfenen Geld erbettelnd, oder Leute turbirend, Letztere bloß die Straßen durch-wandelnd, und ihre oft im höchsten Grade geschmacklo-sen Masken zu zeigen. Auf dem Prado ist das tollste Leben; es ist der Sammelpunkt aller Masken. Häufig sieht man dort in Frauentracht gekleidete junge Männer, welche mit den Vorübergehenden allerlei Kurzweil treiben. Heute ist jeder Spaß erlaubt; ~~und~~ man muß es dem Spanier aber auch nachsagen, daß er mit seinen Späßen die Schicklich-keit nicht verletzt.

Leider unterbrach der gegen Abend begin-nende Regen das Fest eher, als es die Menge wün-

schen mußte. —

Abends Feuer im neuen Gewölbe des Nachbarhauses. Die Löschanstalten sind sehr kläglich. Die Spritzen z. B. ganz erbärmliche kleine Dinger, welche kaum vielleicht bloß den einzigen Vorzug vor anderen haben dürften, daß man sie überall hintragen kann; ebenso erbärmlich sind die Maßregeln, welche getroffen werden. Bei diesem Brande ging es so zu:

Wir hörten auf einmal nach einander folgende heftige Schläge an eine Thüre, und darauf Trommeln mit einzelnen kurzen Rufen: fuoco! Aus der Thür des Gewölbes quoll dichter Rauch heraus, und vor dem Hause stand eine dichte Menschengruppe, unter welcher man auch viele Weiber bemerken konnte. Diese unterhielten die Menge noch auf andere Weise; sie tanzten und schlugen die Tambourins vor dem brennenden Hause. Wenige Minuten nach der Entdeckung des Brandes waren einige Guardias anwesend da, welche die Löschanstalten leiteten. Diese bestanden zunächst darin, dem Feuer Luft zu machen, d. h. die Thüren einzustoßen. Es dauerte ziemlich lange, jedenfalls länger als zehn Minuten, ehe die erste Spritze erschien; gleich nachher marschirte eine berittene Guardia auf, um die Straßen zu sperren. Die Frauen, die Weiber wurden verjagt, und nun ernstlichere Anstalten zum Löschen getroffen, denn die Flammen wirbelten bereits lustig zu den geöffneten Thüren heraus, und begannen an dem Äußern ihr Verwüstungswerk. Man hob die Spritze von dem Karren herab, auf welchem sie herbeigebracht worden war;

schraubte das Rohrschlauch an, und verlangte Wasser. Einige zwanzig Wasserträger, welche inzwischen mit ihren kleinen Fäßchen auf den Schultern von den ziemlich entfernten Brunnen herbeigekommen waren, fanden dieses Rohr gewärtig und entleerten ihre Gefäße durch die engen Öffnungen in das Becken der Spritze; die einzigen, welche in Thätigkeit gesetzt werden konnten, weil die andern, an welchen man herumnergelte, völlig unbrauchbar zu sein schienen. Aber die eine war auch bei dem unbedeutenden Brande völlig hinreichend, wie uns die Wirkung der ersten Züge überzeugte. Jetzt, nach mehr als einer Viertelstunde ~~erst fing~~ begann man zu stürmen, und es erschien nun ein Zug Soldaten nach dem andern, auch noch eine Spritze; der Wasserträger waren aber auch dann noch die einzigen, welche Wasser herbeischafften; von der Menge nahm Niemand Antheil an den Arbeiten, welche lässig genug ausgeführt wurden, wenn sie auch damals genügten. Eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes, war man seiner Herr. Die Menge verzog sich allmählig, und die Zuschauer auf den Balkonen der Nachbarhäuser verließen diese, weil in der That Nichts mehr zu sehen war. Das Ganze ging der Reihe sehr ruhig ab.

Nachdem der Brand gedämpft war, erschienen sogleich Wagen, welche den Schutt fortschafften, so daß um Mitternacht die Straße völlig leer und rein war; nicht einmal eine Wache sah man mehr vor der Brandstätte. —

Trotzdem daß in Madrid häufig Feuer ausbricht, hört man doch sehr selten von einem

bedeutenderen Brandunglück. Allerdings begünstigte der Mangel an Ofen und Kaminen, die ~~Stein~~ Steinfußböden in den Zimmern, und die starken Brandmauern die Sicherheit vor Feuersgefahr sehr, allein die Häuser sind im Innern so leicht und schlecht gebaut, und enthalten so viel Holzwerk, daß man wirklich nicht mehr begreift, wie man bei den beschränkten mangelhaften Löschanstalten einen entstandenen Feuerbrand so leicht unterdrücken kann, als regelmäßig geschieht. —

In den Theatern werden während des Karnevals zwei Vorstellungen gegeben; auf welche dann noch in mehreren ein Maskenball folgt. Während der Vorstellungen sieht man in den Balkonen viele ~~maskirte~~ Damen, ~~gewöhnlich~~ in weißen und ~~und~~ gelben Masken; ebenso auch auf den Straßen, und zwar von den [illegible] an bis weit herab. —

Montags am 23. ununterbrochener Regen. Ganz Madrid ist Regenschirm. In allen Straßen, selbst in den bestgepflasterten tiefer Koth. Auf den Trottoirs durchgenäßten Traufen, von den Abgüssen der Dachrinnen. Ein Regentag in Madrid ist wirklich fürchtbar. Es ist ein Wagestück an einem solchen die Straßen zu begehen; wenigstens kommt man nicht anders wieder in seine Wohnung zurück, als mit Koth bespritzt von oben bis unten. —

Wie es scheint, dauern die Frühlingsregen hier immer einige Tage ununterbrochen fort. Eine Änderung des Wetters aber tritt auch ganz plötzlich ein: in einer Stunde kann man den Himmel ganz klar

und noch mit Regenwolken bedeckt sehen. —

Die Theuerung im Lande ist noch eine sehr groß. Die Preise der gewöhnlichen Lebensmittel sind, mit den in Deutschland durchschnittlich bestehenden verglichen, äußerst hoch. Damit stehen nun auch alle übrigen Preise im Einklang. Wie weit nun diese Theuerung dem amerikanischen Kriege zuschreiben kann, wie man es thut, weiß ich nicht. Jedenfalls hat das für Spanien höchst ungünstige Regenjahr 55 größeren Antheil an dieser Theuerung, weil in ihm das in vielen Provinzen in Silos aufbewahrte Getreide in ungemein großen Menge durch die eindringenden Regen verdorben wurde.

Trotzdem ist es unbegreiflich, wie manche Preise auf das zehnfache ihrer früheren Höhe steigen konnten. In der Mancha, dem Kornlande Spaniens z. B. kostete im Jahre ~~18~~1864. die Fanega Weizen 25 Rs, Gerste 8 Rs, d. s. Garbanzos 50 Rs, während sie in diesem Jahre und jetzt noch die gleiche Menge Weizen mit 106 Rs, Gerste mit 80 Rs, Garbanzos mit 100 Rs bezahlt wurde und wird. Man will auch noch nicht glauben, daß in nächsten Jahren eine bedeutende Herabneigung der Preise stattfinden wird.

Um die jetzigen Preise in Zahlen zu fassen, gebe ich eine kurze Uebersicht derselben, bezüglich der notwendigsten und gewöhnlichsten Nahrungsmittel: Gegenwärtig kostet. (am 4. März.)

1 ℔. weißes Weizenbrod 1,50 Rs. = 12 Cts.

1 ℔. Garbanzos — 1, " 8 "

1 ℔ Kartoffeln 3½ – 4 Cts. 1 Henne 12 Rs, 1 junges Huhn 4–6 Rs

1 ℔. Rindfleisch 22 – 28 Cts. Kalbfleisch 6 Rs.

1 ℔. Schöpsenfleisch 24 Cts. Ziegenfleisch 18 Cts. ℔.

Talglichter 3–6 Cts. à ..., Reis 6½ – 10 Rs. das ℔.

10 Cts., Kandiszucker

1 ℔. schlechtes Baumöl 24 Cts. Fett —

1 Quartillo gewöhnlicher Wein 12 Cts. – Moscatel 16 Cts.

1 ℔. Salz — —, Reis 14 – 16 Cts. —

1 ℔ Kaffee 8 – 16 Rs, Chokolade 5 – 12 Rs Mehl 8 – 12 Cts. ℔.

1 ℔. Zucker 4 Rs. Schnaps 3 Rs Quartillo.

1 Dutzend Orangen 48 – 72 Cts. Äpfel 12 – 20 Cts ℔.

1 " Citronen 24 – 48 Cts — Birnen 14 – 20 " "

1 ℔. Garbanzos 14 – 18 Cts. — —

1 ℔. Kohl — — — — —

1 ℔. Stockfisch — — — — —

1 ℔. Butter (Schmalzbutter) — — 5, 8 u. 14 Rs.

1 ℔. Schweineschmalz — — — 6, 6½ Rs

1 ℔. Schinken 44 – 46 Cts. — — 6 Rs.

1 ℔ Speck — — — —

1 Kaninchen 5 – 6 Rs, ein paar Rebhühner 12 Rs. Eier d. ℔. 40 – 46 C.

Feigen 12 – 17 Cts, Rosinen 34 – 42 Cts. Kohlen 8 – 9 Rs. Arroba.

Im Kaffeehause bezahlt man für eine Tasse Kaffee 12 Cuartos, eine do Thee 2 Rs, ohne die gewöhnlichen Trinkgelder.

Ein feiner Rock kostet	12	—	16	Duros
für den Überzieher	16	—	25	"
für " Frack.	16	—	20	"
ein Paar Beinkleider	5	—	8	"

Ein Hut 60 – 120 Rs. ein paar Glacéhandschuhe (sehr gut) 8 – 12 Rs. †. u. s. w.

In einer guten Fonda bezahlt man täglich 2 Duro für Wohnung und Unterhalt, in einer etwas gewöhnlicheren nicht über 24 Rs. in einer casa de huespedes 12 – 36 Rs.; in letzteren lebt man aber eben so schlecht. Feuerung kostet durch Holzkohlenbecken täglich 4 Rs., durch Kamine täglich 40 Rs.

In unserem Hause wohnen schon seit einigen Wochen und waren sehr nette Leute mit uns zusammen, mit denen wir uns viel unterhalten:

Juan Antonio Hidalgo, Calzada de Calatrava
Provincia de Ciudad R.
Abogado

und seine junge Frau:
Sra. Dña. Elvira Garcia Caballero.

Der größte Theil der hiesigen angeführten Sprüchwörter ist aus seinem Munde, denn der Mann hat viel erfahren in seinem Leben, und ist durch dasselbe gebildet worden. Nachdem er häufig in den Landkriegen viel verloren ~~hat~~, und viel ausgestanden hat, scheint es ihm jetzt wohl zu gehen: wenigstens ist er reich. Seine Frau ist eine der liebenswürdigsten Spanierinnen, welche wir kennen gelernt haben: immer freundlich, artig, heiter; wir verkehren sehr gern mit ihr.

<u>Mittwoch, am 4. März.</u> Wir haben seit einigen Tagen das schönste Frühlingswetter. Heute Mittag stand das Thermometer im Schatten auf 14° R, in der Sonne auf 30° + R. Die Temperatur ist äußerst angenehm, der Himmel ganz klar und rein, die Nächte sind aber noch immer sehr kalt. Auf dem Markt kauft man die ersten Blumen, vorzüglich Veilchen. Die wandernden Vögel rüsten sich zur Heimkehr, wenigstens sahen wir aber auch Störche nach Norden ziehen. —

Gestern Nacht ist Lütge, der lungenkranke Matrose auf dem „Delphin" hat, nach Murcia abgereist.

Am 15. März. Auch der März läßt sich rauh an. Die Tage sind kühl, die Nächte empfindlich kalt. Der Winter soll, wie Lüttge schreibt, das herrlichste Frühlings-wetter sein und die Gärten ein Paradies. Und in dieser Zeit müssen wir unthätig hier liegen! Unsere Lage ist fürchterlich, unsere Ernährung zum Verzweifeln.

Ende März. Der ganze Monat ist sich gleich geblieben: rauh und unfreundlich vom Anfange bis zu Ende. Die Vegetation ist nicht weiter fortgeschritten, als in Deutschland, und wie dort auch die geförderte Welt noch zurück. Es soll dieses Frühjahr, wie der vergangene Winter es war, eine Ausnahme sein: so unfreundlich ist es im höchsten Grade. Hitze in der Sonne, sonst nur eisig kalte Winde. Regenschauer, gewöhnlich wolkenverhangener Himmel – und Alles todt die Landschaft. Nur wenige Bäume begannen zu grünen, vielleicht nur wenige stehen bisher in ihrem Blüthenschmuck. Noch ist Alles todt.

Am 10. April. Charfreitagsprozession. Große Holzbilder, zum Theil ungemein reich bekleidet, wurden von vier oben bis unten verlarvten Trägern durch die Straßen getragen. Zuerst Christus am Ölberge, und der Engel, einige Ölbäume und Felsen; dann Christus mit dem Kreuz fallend; sodann die Geißelung, ecce homo, (dabei Christus mit langwallenden dunklen Haaren) Christus am Kreuz, und nun (von Pfaffen getragen) Christus im Grabe (gläserner Sarg) und Maria. Nebenbei den gewöhnlichen Schwindel.

Das Volk zeigt, daß die Prozession gar kei-

nen Eindruck auf Sie macht. Die in den Prozessions Gehenden schauen und schauen mitleidig, die vielen Offiziere schiessen und grüssen die auf den (nicht dekorierten) Balkonen stehenden Mädchen, und das Volk sagt: poco lujo, no vale nada la procesion. Marschmusik, Soldaten volle Strassen, viele Staffeln, aber von Feiertagsstimmung?

Den Osterfeiertag verbrachten wir in Aranjuez. Der Weg dahin ist trostlos. Die Eisenbahn ist so furchtbar schlecht, dass es einem nicht selten so ist, wenn die Schienen auf einer Seite drei Zoll tiefer lägen, als auf der anderen. Jetzt wird hier ein grosses Werk gebaut, weil man vorgesehen hat, dass die bisherige Liederlichkeit mit welcher hier alle öffentlichen Bauten ausgeführt werden, auf die Länge der Zeit doch wohl nicht mehr beizubehalten sein möchte, zumal die eine etwas mehr als einem Jahre den ganzen Zug in den Manzanares versenkte, weil dessen wegschiefe drei tausend Jahre alte Brücke zerbrach.

Wir fuhren fast so langsam, wie ein Leiterwagen, denn wir brauchten eine Stunde um auf der ersten, zwei kleine Leguas entfernten Station einzutreffen. Dann wurde wieder lange gewartet, dann gings etwas schneller. Summa Summarum: in 2½ Stunden Zeit, 8 Leguas = 6 Post Meilen, d.h. doch schnell gefahren. Gegen Aranjuez hin, wird die Gegend besser, man sieht doch wenigstens einmal etwas ordentlichen Wald, d.h. Bäume, welche sich von ihren

gesehen, zu einem Markte waren. Am Bahnhofe standen ungefähr zehn Lokomotiven, welche ich herzlich bedauerte, denn sie waren wie das deutlichste Zeichen der Sorgfalt, welche ihnen der Maschinist angedeihen ließ: verschmutzt, verrostet. Recht hübsch war die Fahrt durch einen Theil des Waldes, und Gartens, in dem erst jetzt die Obstbäume blühten. Das ist wohl der beste Beweis der Rauheit des kastilianischen Klimas.

Wir begaben uns in einer Casa de huespedes ein, wo wir leidlich schlecht und theuer wohnten.

Die schönen Tage von Aranjuez sind nun wohl zwar sehr vorüber, wenn auch die Königin noch oft und gern hier den Frühling zubringt. Das Schloß ist klein, und wie zu erwarten, styllos, wenn man eben nicht den Renaissance einen Styl nennen will, was ich, während ich hier eine Mosaik-bunt unglücklicher, geschmackloser Gestalten, nicht thue. Der Ort selbst ist unregelmäßig gebaut, die Straßen durchschneiden sich rechtwinklich, sind aber großentheils ungepflastert und schmutzig: kurz, sie kommen Einem eben spanisch vor. Dasselbe begegnete uns auch in einer Botiga oder Apotheke, in welcher wir Magnesia kaufen wollten, sie aber nicht bekamen; den beiden Arzneimittelkrämern mochte diese Flüssigkeit wohl für unnöthig halten. Da ist es in Madrid freilich anders, denn dort

fordert man nicht nur alle gewöhnlichen Medika-
mente, sondern zuweilen auch ungewöhnli-
chere, und regelmäßig jene sehr ungeheuren
oder wunderbaren Heilmittel, welche nach
den Arbeitsgängen zu schließen, gegen Gewun-
dungen den kalten Armen des Todes ent-
reißen, wenn Melissenwasser an bis zum
de Rob. Doch nur wieder auf Reu-
güz zu kommen, so fanden wir wenig Leute
aber viele Soldaten in dem Orte, welches im
Ganzen sehr todt war.

Wir machten Ausflüge in der Umgegend,
besuchten auch den Wald, so dünn bestanden
er auch war, sahen uns die Gärten an, und
gingen nach Hause, weil wir keinen Se-
cher führen durften. Das Wetter war
aber so rauh, so unfreundlich, daß wir eher
wieder zurückgetrieben wurden, als wir
wünschten. Doch sollte das zu unserem besten
sein, denn es gab Theater, Theater in dem
von Gott verlassenen Reunjüz. Zwei Realen
den Eintritt, zwei Realen den Sitz. Das
war verlockend, aber noch weit mehr ver-
lockend war der Titel: Ababola la catalica
von Damas. Wir gingen also ins Theater.
Das Stück hatte 3 Akte, befriedigte uns
aber leider nicht, denn es wurde gegen un-
ser Erwarten anstatt schlecht, ungeheuer mit-
telmäßig gespielt; und bloß die Nebenrol-
len waren in so vortrefflich schlechten
Händen, daß sie selbst den Ungenügsamsten
zufriedenstellen mußten. Die Dekorationen

und Lüstres waren ganz allerliebst; künstliche Fontainen wechselten mit Wasserfällen, feurigen Diabolo[illegible] in sieben verschiedenen Kleidern, von denen eines ~~[illegible]~~ wenn nicht schöner war, denn es ~~[illegible]~~ bestand aus zusammengestickten rothen und weißen Flecken; auf den [illegible] der Schimmel, auf den [illegible] der goldenen Löwen ausgestickt und machte einen herrlichen Eindruck aufs Publikum und denselben ~~auf~~ ~~mich~~, welchen einmal, ich weiß nicht mehr wo, den Barbier von Sevilla im [illegible] [illegible] auf mich machte, auf uns. Nach den sieben Akten war bald [illegible], es war ein herrlicher Abend.

Den andern Tag verbrachte[n] und des [illegible] frei, mit ~~geeigneten~~ ~~[illegible]~~ entsprechendem Winde so zu benutzen, als wir wohl gewollt hätten. Wir beschlossen deshalb die Heimkehr, welche wir am andern Tage auch antraten.

Von Vögeln sahen wir sehr wenig. Einige Falken, wenige [illegible], schwarze [illegible], Lerchen, Bachstelzen, Wüstenhühner, war fast das Einzige, was wir zu sehen bekamen.

[illegible] ist allerdings eine Oase in der Wüste, aber noch immer noch Wüste genug. Jetzt dirigiert die französische Arabi[illegible], [illegible] ein junger Mann, Herr Camposano, welcher in Deutschland studiert hat, und sehr geachtet wird. (Ist auch Landwirth gewesen, und hat einen Schneid.)

Fortsetzung der in Madrid beobachteten Vögel.

103., Turtur auritus, erschien am 20. April.
104., Curruca atricapilla " " 25 "
105., Muscicapa grisola }
106 " atricapilla } " " 28 "
107. Numenius phaeopus " " 30 " (Sevane)
108., Crex pratensis " " " "
109., Aegialitis hiaticula : Anfang und Ende.
110. Pelidna Schinzii " " "
111., Circus cyaneus am Kanal.
112., Coccothraustes fagorum, erschien am 1. Mai.
113. Budytes neglectus }
113.b. " flavus } " " 1 "
114., Melanocorypha brachydactyla & spec.? idem
115., Emberiza hortulana " idem.
116., Luscinia vera " idem.
117., Corydalla campestris idem. idem
118., Anthus arboreus " "
119., Cypselus apus " am 3. Mai.
120., Curruca orphea " " 5 "
121., Hypolais polyglotta " " " "
122. Otis tarda. auf dem Vogelmarkt.
123., Aquila pennata bei Severini
124., Curruca melanocephala, genannt [illegible].
125., Caprimulgus ~~isabellinus~~ ruficollis.
126., Totanus calidris, [illegible].
127., Cerchneis cenchris, in Madrid.

Äußerst interessant ist ein Besuch der Waschplätze am Manzanares. In der Morgenfrühe sieht man gan-ze Schaaren schwer mit Wäschstücken beladener Asturier und Galicier (Eckensteher) mozos de esquina durch die Thore wallen, welche dem Flusse zu führen. Dort herrscht ein merkwürdiges Leben. Fast drei viertelstundenlang sind bei-de Ufer des Flusses mit einzelnen Häusern be-standen, in denen die Lavaderos wohnen. Diese Leute verschenken Wein, kochen, und sieden Wasser in Kesseln, und besitzen, je auch nach der Größe ihres Grundstückes mehr oder weniger Waschtröge und Waschleinen. Erstere bestehen aus einem wasserdichten viereckigen Kasten, ~~in~~ welcher dicht an das Flußufer gerückt wird, er ist der Sitz oder Kniekasten der Wäscherin, welche vor demselben ein muldenförmig aus-gehöhltes Brett, halb ins Wasser legt und da-rauf die Wäsche mit Seife, Hand und Schlegel bearbeitet. Außerdem besitzt der Lavadero auch noch einige Radkarren, in denen er die feuchte Wäsche hin- und herschafft.

Alltäglich nun sieht man längs des ganzen Flusses nur eine flatternde Welt. Der ~~Fluß~~ ist und sein Leben völlig verdeckt. Betritt man auch einen der steilen zum Wasser herabführenden Pfade des unmittel-baren Ufers, dann steht man inmitten einer unendlich langen, zwei, drei oder sechsfachen Reihe, je nach der räumlichen Grenze des Flußbettes, oder seines einzelnen Armes. Das ist ein merkwürdiges Schauspiel. Äußerst interessante

Gesichter, höchst interessante Trachten bekommt man zu sehen; äußerst interessante Gespräche zu hören. Die Ahnfrauen alten Hüte auf dem Hinterhalb Runde, oder vielmehr die ~~[illegible]~~ Grabpfosten zum Kirchhof werden zurückgekehrten Hüte, dessen der Früchten der Menschen gegen den Donner kennt, dem Aesthetiker oft noch einen andern unschätzbaren Dienst erweisend, indem sie wie die allgütigen Götter Züge

„gnädig bedecken mit Nacht und Grauen," resp. ihren herabgekrümmten Rändern, welche „du, weise, begnadest zu schauen". Dennoch verstehen sie oft nicht zu den doch bestehenden Schnurrbart, am meisten Nasen und unmäßige Länge zu verhüllen, welches auch diesem neumodischen Unzulänglichen zukommt, die, Liebe zum Schmuck und zur Schande. Hier führen die Frauen durchaus das Regiment, und darauf deutet eben schon auch der Schnurrbart. Selten, wenn Ausnahme von der Regel, einen schwarzen Bart unter den Hauben, sieht wohl auch ein Mann mit in der Reihe; aber der hat längst aufgehört Mann zu sein: er ist zum Weib geworden, und sein Bart spricht seiner Hilfe Hohn. (Die alten Kirchgänger der [illegible] kreuzen sich d. Worte)

Aber auch zarteren Gefühlen sind die bewölkten Ufern nicht fremd; auch von Liebesgruß und Weh wissen sie zu erzählen. Gar viele der [illegible] Jünglinge der Hauptstadt suchen sich unter den Matronen [illegible]. Und der Liebe folgt ihren Spuren; [illegible] Wort [illegible] sich in das [illegible] herrliche Geräusch des Nachtfluges. Der [illegible] Söhne sind den Spuren gefolgt, und lagern malerisch

mitunter am Wande. Auch Marienbilder fehlen
nicht für diese Zwecke: der blind oder halbblinde
Leitenschläger singt für 2 Quartos von der
Liebe süßem Schmerze; für ebenso viel aber, wan-
delt er sich auch zum frommen Sänger um, und
bei der Guitarre einförmigem Geklimper flie-
ßen ihm Quartinen von den Lippen; vorzüglich
Erzählungen aus dem heiligen Leben Antons
von Padua. Diese Gesänge gelten aber den
Alterwürdigen, deren Lippen nicht mehr nach Küs-
sen, sondern bloß noch nach Zitatenschwange,
und ~~Tabacks~~ Zigarren stümpchen schmachten, welche ein
gütig Geschick ihnen verschafft. §§

Marktszenen unter den Hütten.

<u>Anfang Juni.</u> Der Rand der Dächer ist so ziemlich
beim Alten geblieben. „Todavia estoy jadeado!"
Darüber ist also Nichts zu sagen.

Der verflossene Monat ~~kann nicht anders~~ muss
als der erste Frühlingsmonat betrachtet werden.
Für Madrid und Umgebung ~~ist~~ wenigstens ist
er derjenige Jahresabschnitt, welcher ~~für~~ wie durch
Zauberschlag aus der Wüste oder Steppe ein
wonniges, mannigfaches, weil farbenreiches
Gelände hervorbringt. Die Bäume beklei-
den sich mit ihrem Blätterschmuck; die von
der Frühlingssonne verbrannten Felder
erfrischt der reichlich herabstürzende Regen;
Gewitterschwanger ist die Luft, wolkenbedeckt
der Himmel. Ein düsteres Schaugebilde lagert
über der Gegend. Die Ströme der Gewitt-
ergüsse herab. Es regnet tagelang. Das

Thermometer sinkt mehr als die Hälfte unter seinen früheren Standpunkt herab, denn bei dem Gewitterregen legt sich neuer Schnee auf die Abhänge der von Wolken umhüllten Gipfel, und die nun rasch herabströmenden Winde erkälten die Luft. Man verstellt sich den Wechsel. Der gewaltige Umschlag der Temperatur bewegt Fieber und Schnupfen. Manches füllt den Regenmantel aus: in den Straßen strömen die Regenbäche; die Leute laufen mit nassen Unterröcken durch die Straßen.

Aber diese Regengüsse sind nothwendige Bedingungen zur Fruchtbarkeit; sie bestärken die Hoffnungen auf eine gute Ernte, oder vernichten sie, wenn sie ausbleiben. „Aguas del mayo, pan para todo el año," sagt das castellanische Sprichwort. Ein wunderbarer Wechsel folgt dem belebenden Regen. So oft wir hinausgehen, blühen, Knospen, Sprossen, daß es eine Lust ist, dies zu sehen. Auf den dürren Wiesen hebt sich das grüne Gras. Aber es ist nicht dicht, nicht saftig, frisch wie im lieben Deutschland; vereinzelt nur streben die Halme in die Höhe, und der gewaltige Kegel des Grases gleicht dem des Getreides, so vereinzelt steht es.

Der Retiro wird ein zauberischer Spaziergang. Das Blüthenmeer bringt Leben in die verschiedenen Gänge. Das „Parterre" verwandelt sich in Rosenwald. Tausend blühen

gestalten sich zu natürlichen Mauern, und gewähren einen prächtigen Anblick. Die Nachtigallen schlagen im dichten Gebüsch; an den niedrigen Hecken klettert das zierliche Müllerchen; auf den dürren Zweigen sitzen die Fliegenfänger. Mit dem wunderbaren [illegible] versteckt der nachtschläfrige Ziegenmelker an den Zweigen, und läßt den Spaziergehenden nahe an sich herankommen, ehe er aufsteigt, denn er weiß, daß er hier ein sicheres Asyl hat.

Noch schöner ist es im Wald. Alle Hecken des [illegible], welche im Winter bloß ihre unbelaubten Ranken zeigten, bekleiden sich mit Blättchen, und die Bäume werden grün. Ihr Anblick erfreut das Auge ungemein, denn jetzt erst sieht man den Unterschied zwischen ihnen und den düsteren Fichten, welche niemals ihre Blätter verlieren. Den Boden bedeckt im Wald mein Dickicht, und Gesträuch, das [illegible] des [illegible] Holzkronen [illegible] treibt seine dicken hohen Stämme in die Höhe: in ihnen sitzen ~~zahlreich~~ viele Vögel, ebenso unentbehrlich im Wald, als zahlreich in Gärten, Schmetterlinge, [illegible], Fliegen. An dem [illegible] ~~[illegible]~~ hebt eine Wespe im Loch und baut aus [illegible] der Frühling [illegible] und welchen grünen Blättern, [illegible] legt.

Der Wald hallt wieder von Singen

und lustigem Geschrei. Das gesellschaftliche Le-
ben trennt sich in Paaren und baut auf
den Ästen aus gesuchten Stoffen ~~in~~ den Bäumen
ihr zierliches Nest. Der vielstimmige Sänger-
schwarm belebt den ganzen Wald, und be-
grüßt seine Freunde und Gefährten mit
seinem selten unterbrochenen Rufe; die
Drossel jubelt, die Grasmücken singen, der
Kukuk ~~ruft~~ kukuckt, voll Eifersucht aller seiner
Mitgenossen der Specht mit lautem Rufe,
die Turteltaube beginnt ihr liebliches Girren
und steigt flatternd in die Höhe, um sich
dann dort aus mit sanften Schweben wie-
der herabzulassen: es ist ein fröhliches
Leben, das Ganze ein Gewühl, vermischt mit
süßlichen Stimmen, und reizend ist diese
Mischung. —

In der Nacht ändert sich das lebhafte Le-
ben. Nach umhüllt der Saum der Schatten, aber
schon zwischen [illegible] und der ~~[illegible]~~ grünen Hütte
ruft. Der Friede wird belebter und fried-
licher. ~~Gegen~~ Um drei bis vier Uhr Morgens zeigt
der Mondschein auf, und wieder, ~~zu die~~
freilich dieselben setzen die ihre Lüfte durch-
bebenden Mütter mit dieser und höchstem
Stolz, ihnen aufs~~[illegible]~~ über geschützten Wiesen
und Feldes, deren Anblick, wegen des
Wanderers den er in einem ~~mein~~ nahe
des Herbstes und harmonische suchenden deut-
schen Herzen, der Gedichten vergessen macht,
wozu sie so schön sind, als sie wollen —
was jedoch gar selten der Fall. Ein Gefühl

die Verachtung oder Geringschätzung zeigt sich im Benehmen. „Was bleibt euch", fragt man unwillkürlich, „wenn man euch die Tuchfransen abreißt, die euren Rü-cken verhüllen? Nicht einmal ein schöner Körper ~~ein~~ gewöhnlich ein leichter spitziger Witz, ein unterhaltendes Blitzen des Auges, und eine Laune, eine Lebendig-keit des Geistes?" Dieses „Kleiden" auf der Straße Tragen ist gewöhnlich, und stößt jeden vernünftigen Menschen ab. Wie hübsch ist ein deutsches Mädchen im einfachen wollenen oder kattunenen Anzuge, wie anders eine Spanierin, selbst wenn sie schön ist, in ihrem geschmacklos überladenen Staate, in welchem die unförmlichsten Farben zusammengetragen gemacht werden. etc. Dieses Verhöhnen des Standes und seiner Kleidung zu zeigen, dieses sich mit dem immer und ewig im gleichen Kreise sich herumdrehenden Menschenknäuel mit Lustbewegen Müssen, ist gewöhnlich und heißt Ir al paseo.

In den Zimmern werden die Rouleaux von der geschlossenen Zimmerbedienung genommen, und dieselben alltäglich mit Wasser besprengt, um zu kühlen. Von den Fenstern richtet man die Gitterladen an, das ~~heimliches Dunkel~~ das durch sie gebrochene Licht bewegt jenes heimliche Dunkel im Zimmer hervor, welches dem Au-

zu sie angenommen werden sollt.

In den Nächten öffnen sich die [illegible] oder [illegible]. Lustiges und gemüt-liches Schwatzen, Gelächter, Tanzende um-drängen den [illegible]. Die [illegible] hebt man die Läden aus und öffnet die Thüren weit, damit die kühle Nachtluft nicht nur [illegible] in die Zimmer strömen kann. Von der Straße aus gesehen giebt das Innere solcher Häuser einen phantastischen Anblick.

Bei Tage glüht es in den Straßen. Der Staub verwandelt sich in [illegible] und jeder Luftzug, welcher sich regt, hebt ihn in die Luft und überschüttet mit ihm den keuchenden Menschen. In den [illegible] wird zwar gesprengt, aber die heiße Sonne trocknet das Wasser in wenig Minuten. Das Auge schmerzt, weil es geblendet, die Lunge arbeitet mit schwacher Anstrengung allen eingeatmeten Staub wieder auszustoßen, der Körper wird in Schweiß gebadet, und der Kopf glüht in der Sonne. #

Die Theater werden geschlossen, aber die Vergnügungen bleiben.

\# Wasserträger durchziehen alle Straßen in unermeßlicher Anzahl, die „labendes Getränk“ mit lautem „Quien quiere agua“ feil bieten; [illegible] und die Stadt [illegible] kleine Stände, auf denen Limonade [illegible] feil geboten wird. Jeden Morgen sieht man bereits Aprikosen und Kirschen auf dem Markte. [illegible] [illegible] [illegible]

der während des Winters geschossenen Enten, aber das arme Rebhuhn fällt selbst in der Zeit seiner Liebe noch dem deutschen Reclame.

Thermometerstände im Mai.

Datum.	Höchster Stand.	Niedrigster
7. Mai.	17,4° Reaum	7,5° R.
8 "	16,1 "	6,0 "
9 "	14,5 "	4,9. "
11 "	14,2 "	5,3 "
12 "	17,2 "	4,2. "
19 "	20,5 "	5,3. "
20 "	20,2 "	8,7 "
22 "	10,9 "	7,1 "
23 "	10,9 "	7,1 "
25 "	13,5 "	7,5 "
26 "	14,1 "	4,9 "
27.	14,6 "	4,9 "
28	12,6 "	6,6
30 "	20,3,	5,5.

Die häufigen Regengüsse hielten mich fast immer ab, Spaziergänge zu machen. Ich war deshalb viel zu Hause und arbeitete fleißig an allen Möglichen. Otto besuchte mich sehr viel, ebenso mein lieber unzertrennlicher Freund, dessen Namen ich, wie den übrigen mir werthen oder interessanten Personen selbst das Tagebuch

vertragen soll.

Francisco Reinhard aus Ommersheim
Rheinpfalz.

Ihn begleitet gewöhnlich

Peter Braun aus Rundberg/:

~~erzogt~~
welcher seit einiger Zeit ebenfalls bei Kraus eingetreten ist.

Die Stimmung wechselt fast; denn das Trinken des Wassers ~~stark~~ lebender Uebel ist kaum zu vermeiden. Auch Früchte, welche es jetzt (Anfang Juni) giebt, wie Kirschen, Erdbeeren, Aprikosen sind auffallend theuer und gewöhnlich unreif. Die Hitze ist lästig, die Straßen glühen wie Backöfen, selbst Abends noch, und ~~der~~ einzige Ort, wo man Kühlung genießen kann, ist der Prado. Abends hin ist das Gedränge so groß, und die Menge so ungemäßig gefüllt, daß man ungern hingeht ~~gewandert~~ und wenn man nicht viel Freude hat, sich eben so ungern müßig herumzutreiben als jeder.

Seit einiger Zeit, verweilt auch

Carlos Franzelius dentista

unser Bekannter aus München, und mehrere Freunde hier in Madrid, und sich da aufhält;

und Dokumente für längere Zeit seinen Pass zu verschaffen. Er hat mich mit

Pedro Martinez y Maregora

Médico.

bekannt gemacht, in dessen Behandlung ich mit eigenen Augen eine Dame im magnetischen Schlaf gesehen, und dabei Dinge erfahren habe, welche mir bis jetzt noch gänzlich unbegreiflich sind. Die Dame litt an einem Übel, und konnte ~~[illegible]~~, war von allen Ärzten aufgegeben worden, und ist jetzt mit Hülfe des Magnetismus und der Homöopathie geheilt. Während ihres magnetischen Schlafes macht sie Dinge, welche ~~[illegible]~~ an Wunder glauben lassen möchten. Sie weiss sie dann ganz genau, welche Arzneien sie schon genommen, sucht sich dieselben mittelst des Gefühls selbst aus der homöopathischen Apotheke aus, und spricht über verschiedene Dinge so vernünftig, so klar, dass ich erstaunt bin. Ein Betrug waltet nicht, scheinen nicht ab, wie es bei einer im Theater stattgefundenen Vorstellung eines Franzosen, Ma Roche - Lambert vielleicht ganz ausserhalb der Rolle gewesen sein mag.

Die Sache sah gleich so charlatanmässig aus, dass selbst die Madrileños zweifelten. Hier bei Martinez war es ganz anders. Kein Betrug: aber was? Was ist Magnetismus? —

Madrid hat auch seine Geheimnisse, obgleich sie wei-
nig Beachtung noch keinen Beobachter gefunden
haben. Hier ist ein Bruchstück aus dieser interes-
santen Chronik.

Im des Jahres 185 weckte die
Klingel nach Mitternacht einen Arzt der Hauptstadt
aus seinem Lager auf. Ein Unbekannter
erbat sich die Hülfe des Arztes zur Unterstützung
einer Kreisenden, deren ~~Zustand~~ gewesener
und geheimnißvoller Zustand jedoch das tiefste Geheimniß
bleiben sollte. Dem Arzte wurde bedeutende Geld-
summen versprochen, falls er sich entschließen
würde, dem Geheimnißvollen mit verbundenen
Augen in die Wohnung der Gebärenden zu
folgen. ~~Nicht~~ ohne Zögern ~~und bedenken~~ unter-
drückte der Arzt schließlich seine Bedenklich-
keiten, und versprach seinen Beistand unter
den als unerläßlich dargestellten Bedingun-
~~gen~~ u. Mit verbundenen Augen stieg er mit
seinem Führer in einen vor dem Hause hal-
tenden Wagen, welcher sich alsbald in rasche
Bewegung setzte. Den Weg, welchen man
nahm schien absichtlich sehr verlängert zu wer-
den, ~~wenigstens~~ erinnerte sich der Arzt nicht,
jemals einen so lange währenden Weg
in Madrid zurückgelegt zu haben. Endlich
hielt man; der Unbekannte nahm den Geburts-
helfer am Arm und führte ihn durch lange
Gänge und geräumige Zimmer, nach vielfachen
Wendungen, Auf- und Niedersteigen in ein
kleines Zimmer, in welchem ihm die Binde von
den Augen genommen wurde.

das Zimmerchen war reich möbliert und ausgestattet. Auf einem mit dem herrschenden Luxus des Lebens stehenden Lager ruhte die Kranke. Man führte den Arzt ihr zu. Sie war bildschön. Die Geburt war schwierig und erforderte des Arztes ganze Aufmerksamkeit und praktische Kenntnisse. Aber die Frau stieß kaum einen Seufzer aus. Mehrere Männer, alle vermummt, umstanden das Schmerzenslager, und einer von ihnen flüsterte dem Arzt wiederholt zu, Alles zu thun, um das Kind zu retten, selbst auf die Gefahr der Mutter hin. Der beste Erfolg krönte seine Bemühungen; nach etwa kaum einer Stunde war die Entbindung beendet, Mutter und Kind lebten; der Arzt verordnete das Nöthige und schickte sich zum Gehen an. Die Vermummten begleiteten ihn ins Nebenzimmer. Er athmete auf.

Aber es sollte anders kommen, als er gedacht hatte. Einer der Männer hielt ihn auf und verlangte geradezu, der Entbundenen eine Pulsader zu öffnen. Entsetzt widersetzte sich der Arzt. Das Gespräch wurde lauter, die Wöchnerin vernahm jedes Wort, aber kein Seufzer kam über ihre Lippen. Nicht nur der eine der Anwesenden, alle übrigen stürmten zu gleicher Zeit auf ihn ein, baten, forderten, befahlen, versprachen Geld – unser redlicher Doktor widersetzte sich standhaft. Da wurden plötzlich Dolche blank: man ergriff den Widerstrebenden, schnürte man seine Augen

nach der Wohnung, und dann ihn selbst unter den furchtbarsten Qualen zu ermorden, wenn er den Befehlen nicht nachkommen würde, riß ihn gewaltsam aus Bett der Schönen, todten-bleichen, leblosen Dame, der Geängstigte war verwirrt, seiner nicht mehr Herr, nahm zitternd seine Lanzette ~~und~~ machte einen Einschnitt in eine der großen Pulsschlagadern, und fiel in Ohnmacht. – Ni

Nach langer Zeit kam er im Wagen wieder zu sich, gleich darauf befahl man ihm auszusteigen. Der Wagen entfernte sich im Gallopp davon, und nun brauchte derselbe ge- raume Zeit nicht den halb Wahnsinnigen der Leute von seinem Wagen: er befand sich neben dem königlichen Schloß auf der plaza del oriente.

Der ärmste Mensch machte die Anzeige bei der Polizei. Alle Nachforschungen wurden in Bewegung gesetzt – Niemand hat bis jetzt die geringste Spur der Mördergrube entdeckt.

Der Arzt kam nicht wieder zur Besinnung, kränkelte von Stund an, und starb sechs Wochen später in den Armen seiner Gattin.

Hierher noch, das nächtliche, von zwei gemietheten Arbeitern ausgeführte Begräbniß im Erdgeschoß eines Hauses. Und die in einem Winkel zerstückelt gefundenen Reste eines weiblichen Leichnams. etc.

Wie viel Morde mögen nie zur Anzeige kommen!

Refranes castellanos.

1., Ni de malva buen vencejo
Ni de estiercol buen olor;
Ni de mozo buen consejo,
Ni de puta buen amor.

2., Di me, con quien andas, y te diré quien eres.

3., Menea la cola el can, nó por ti, sino por el pan.

4., Al campo vas,
Lo que tu lleves, comeras.

5., Hablar bien de boca, vale mucho, y poco cuesta.

6., Hijo me llamas, cariño me tienes.

7., Lobo no come otro lobo.

8., Quien da pan á perro ageno
Pierde pan y pierde perro.

9., Julio Agosto y Cartagena

10., De medico, poeta y loco
Todos tenemos un poco.

11., De dinero y bondad, mitad de la mitad.

12., Nueve meses de invierno,
Y tres de enferno.

13. El aire de Madrid mata los hombres y no apaga un candil.

---

14. Soplar y sorber, no puede ser

---

15. Trasnochar y madrugar, no caben en un costal.

---

16. De noche todos los gatos son pardos.

---

17. Una buena capa, todo lo tapa.

---

18. A falta de hombre bueno, mi marido es alcalde.

---

19. El mejor amigo, un duro.

---

20. El que presta el dinero, pierde el amigo y el dinero.

---

21. Mas vale pan duro, que piedras blandas.

---

22. Cria el cuervo, y te quitará los ojos.

---

23. Joven hermosa, y con epilepsia,
La farmacia hallerá en la vicaria.

---

24. En martes, ni te casas, ni te embarcas.

---

25. El habito no hace el monje.

---

26. Al buen callar llaman Sancho.

---

27. Cuando no hay lomo, de todo como.

28., Quien por el mundo ha de andar,
Ha de oir, ver y callar.

29., Antes que te cases, mira lo que haces.

30., El que no sirve para marido, que no engaña la mujer.

31., Secreto de uno, no es ninguno.
De dos es uno, y de tres es de todos.

32., Barco (caballo) grande, ande no ande.

33., ¿Monos que no dais, que buscais?

34., La mujer y la sardina, chicitina.

---

35. La esperienzia es madre de la ciencia.

36., No hay peor cuña, que la de la misma madera.

---

37. Amor con amor se paga.

38., Haz bien y no mires á quien.

---

39. Nadie es profeta en su tierra. (patria.)

40., Entre buenos amigos, con verlo basta.

41., El peor mal de los males.
Es tratar con animales

42., Mas vale sudar que tosar.

43., Si quieres estar robusto y sano
La ropa del invierno gasta en verano.

44., Hasta cuarenta de Mayo
No (te) quitas el sayo.

45., Caballero sin dinero, es un pobre caballero.

46., Oropel y pobreza, en una pieza.

47., Despues del asno muerto, (la) cevada al rabo.

48., Enseñar los dientes, prestar paciencia, dar los buenos dias.

49. A perro viejo no hay tus tus

50., A perro flaco todas son pulcas.

51., Abril aguas mil.

52., Entre putas y soldados
cumplidos son escusados.

53., Con una mano se lava la otra, y con las dos la cara.

54., A Dios rogando, y con el mazo dando.

55., Fia te en Dios y no corras.

56., Quien pide por Dios, pide por dos.

57., Gato con guantes no caza ratones.

58., Gato escaldado de agua fria huye.

---

59. El que buen arbol se arrima, buena sombra le cobija.

60., Pobre porfiado, saca mendrugo.

61., Febrero el corto, un dia peor que otro.

62., En Julio y Agosto, ni Venus ni mosto.

63., El labor de niño es poco, y el que lo pierde, un loco.

64., Ojos que no vean, corazon que no siente.

---

65. Por detras al Rey llaman cornudo.

66., Cuanto mas amigos, mas claros

67., Libros, leguas y años, hacen a los hombres sabios.

68., Mas sabe nieto que mucho anda, que avuelo
que mucho viva.

69., Costumbres y dineros, hacen a los hijos caballeros.

70., De los amores y las cañas, las entradas.

71., Amor de padre, que todo lo demas es aire.

72., Amor loco, yo por vos, y vos por otro.

73., Vanse los amores, y quedan los dolores

74., Amores nuevos olvidan viejos.

75., El que quiere vivir sano, agase viejo temprano.

76., El viejo que se cura, mucho dura.

77., Del viejo el consejo, del rico el dinero

78., Al viejo mata te el aire, y te dara el pelejo.

---

79. No le quiere mal, el que al viejo le hurta, lo que ha de cenar.

80., Mas cura un no cenar, que cien Avicenas *)

81., Mas cura la dieta, que la lanceta.

82., Libro cerrado, no saca letrado.

83., La que se acostumbra a beber de tierna
Llevará el hilado a la taberna.

84., De mozo a palacio, de viejo al beato.

85., Acostumbrarse a tus hijas galanas,
Secáronse tus senbradas.

86., Labrador de capa negra, poco medra.

*) berühmter arabischer Arzt in Cordova.

87., El que quiere ser en un año un rico, en medio lo ahorcan

---

88., Para ser rico, santo y sabio, se necesita muchos años

89., Mas vale un „toma!“ que dos „te daré.“

90., Mas vale pajaro en la mano que buitre volando

91., La traicion place, pero no el que la hace.

---

92. No vive el leal mas que quiere el traidor.

93., De leales estan siempre lleno los hospitales.

94., Sirve á señor y sabrás de dolor.

---

95. Ni sirvas a quien sirvió, ni pidas a quien pidió

---

96. De alboroto de pueblo e ira de señor, te libra Dios.

97., El que hace bien por el comun, lo hace por ninguno

98., Asno de muchos, los lobos se lo comen.

99., Unos por otros, la casa sin pared.

100., Dando gracias por agravios, n
Negocian los hombres sabios.

---

101. Cuando la barba de tu vecino veas afeitar
Hecha la tuya á remujar

102., Manos duchas mondan huevos que no largos dedos.

---

103. Trabajo pona mesa, que no pierna tiesa.

104., En casa del oficial, se asoma el hambre, pero no osa entrar

---

105., Hijos y dineros dan menos quitados cuando son menos.

---

106. Tres hijos y una madre, cuatro diabolos por el padre.

---

107. El que te hace fiestas, que no te solia hacer
O' te quiere engañar, ó te ha menester.

108., El mundo es un golfo rotondo
y quien no sabe natar se va al hondo.

---

109. En este mundo cansado
Ni bien cumplido, ni mal acabado.

110., De bien al mal no hay un cantero de real.

111., Llueve para mi en Abril y Mayo, y para ti todo lo demas del año.

112., Enero y Febrero comen mas que Madrid y Toledo.

113., A canas honradas, no hay puertas cerradas.

114., Enero quita el sebo, Febrero la pulpa
Y el pobre Marzillo es que paga la culpa.

115., Si Marzo vuelve de rabo
No deja pastor enamorado.

116., La cordera duende, mama a su madre y a la agena

---

117. En año malo arnero espeso y cedazo claro.

118., En año bueno el grano es heno, y en año malo la paja es grano.

119., Cobra buena fama, y echate á dormir
Y cobra mala y revienta hasta morir.

120., Cada gallo canta en su gallinero, y que es bueno en el suyo y en el ageno.

---

121. Al gallo que canta, le aprietan la garganta.

122., Camino de Roma, ni mula coja ni bolsa floja.

123., Asno con oro lo puede todo.

124., No hay llave segura, cuando es de oro la ganzua

125., A las canas con dineros, honra hacen los caballeros.

126., A la hija mala dineros y casalla.

127., La mujer mala, mas vale doliente que sana.

128., El humo, la gotera y la mujer vocinglera
echan el hombre de su casa.

---

129. El hambre y el frio, te meteran por la pu-
erta de tu enemigo.

130., Manos pesa el hombre que quisiera vergaenzadas.

131., Posadera hermosa mal por la bolsa.

132., Miel en la boca y guarda la bolsa.

133., Mucho que yo te quiero, pero guarda el dinero.

134., Haz me ciento y falta me en uno
Como si mi no hubieras hecho ninguno

134., De las aves que empinan el rabo, el peor
es el del jarro.

135., Donde entras beber sales a ver.

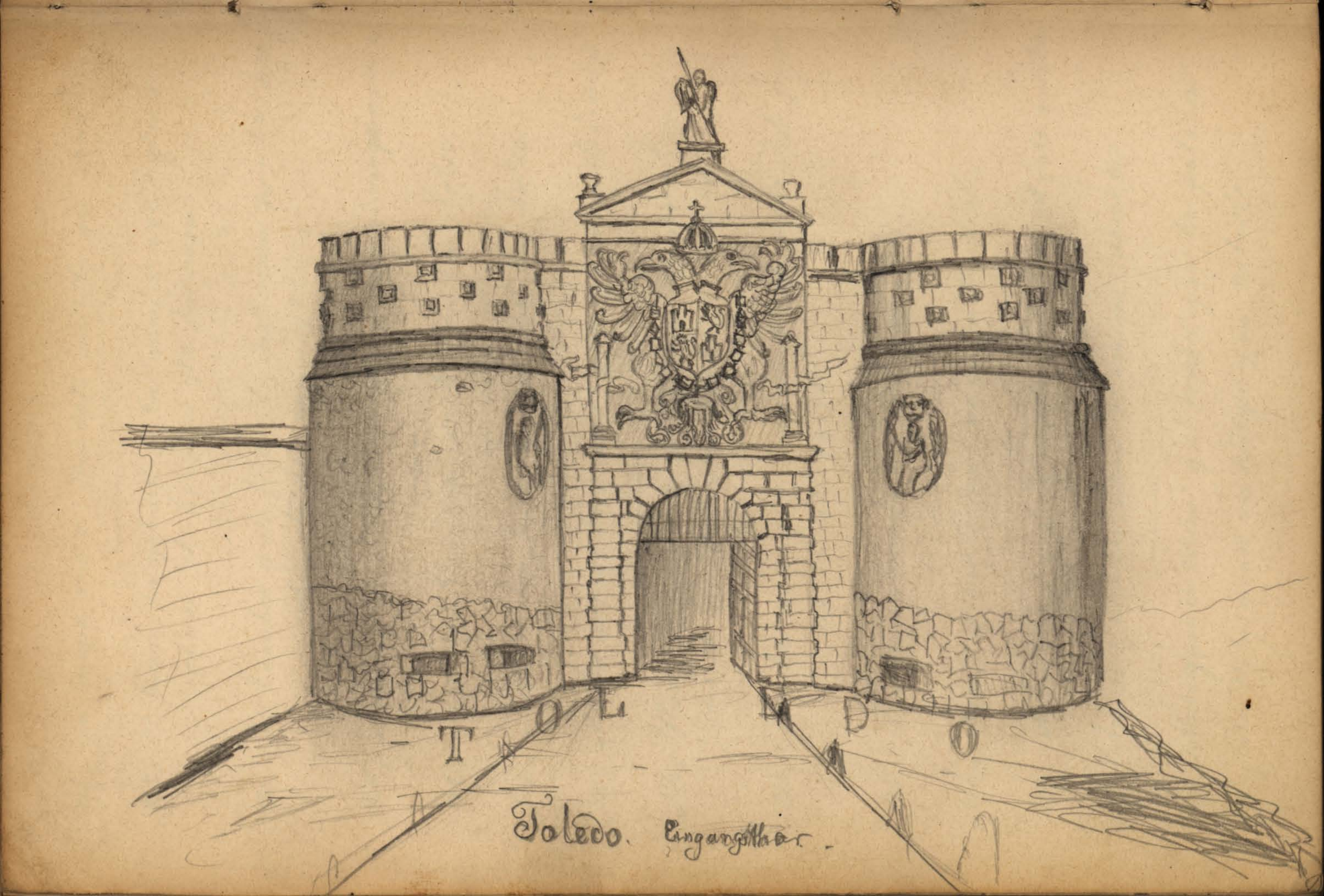
136., Agosto y vendimia no es cada dia.

---

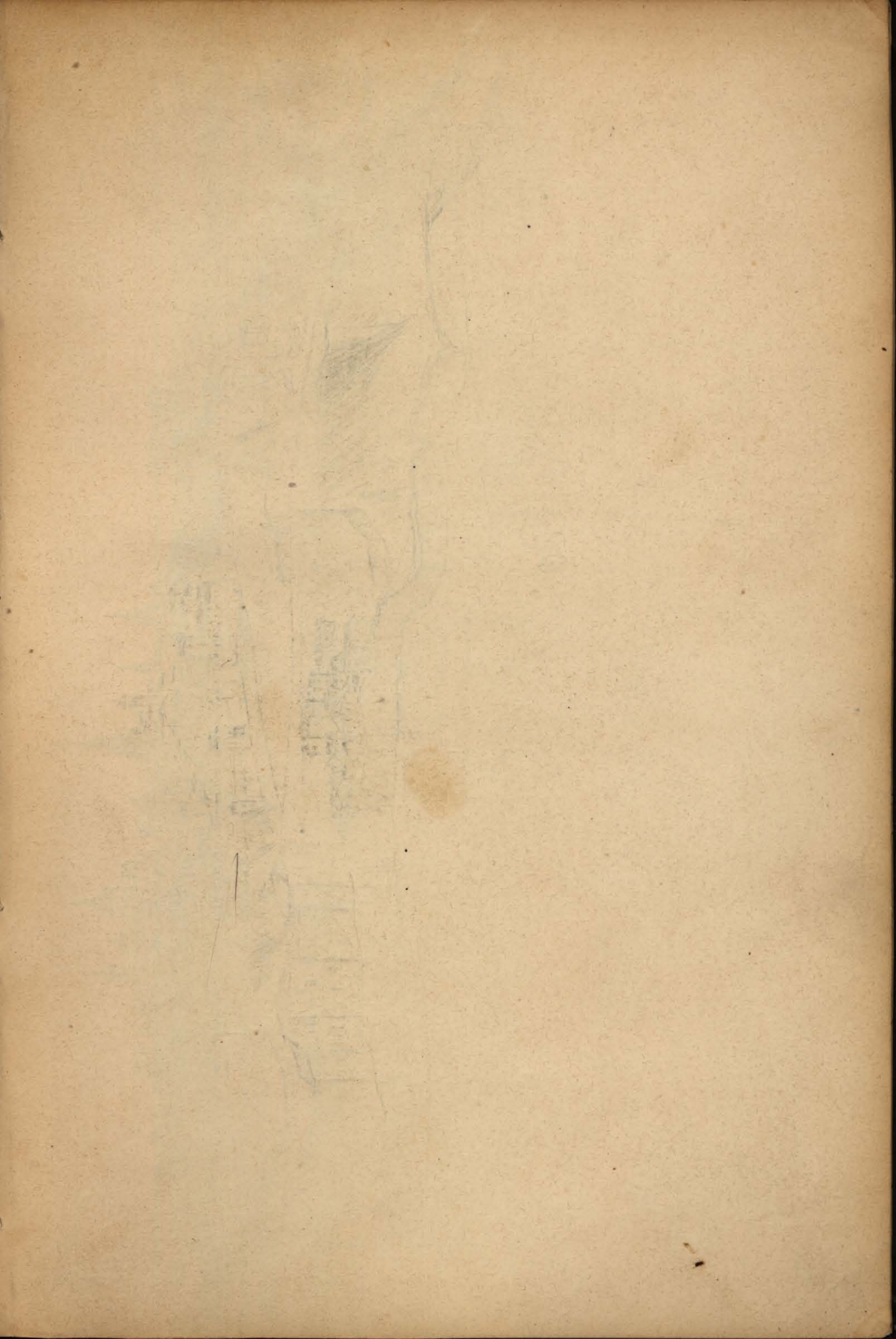
137. A la mujer y a la viña, el hombre la hace garita.

138., Entrañas y arquetas, para los amigos abiertas

139., Al buey por el cuerno, y al hombre por la palabra.
140., Entre dos hermanos, dos testigos y un notario.



Toledo. Eingangsthor.




22 Jan.
Toledo

Verzeichniß der Säugethiere Spaniens.

1., Inuus ecaudatus. Gibraltar. Nach Einigen von den Engländern eingeführt.

2., Erinaceus europaeus, "Erizo". Játiva.

3., Talpa europaea, Topo. Játiva.

4., Myogalea pyrenaica. sp. Almizclero. Sa. Gredos. Graells.

5., Sorex araneus, "muscaño", "musaraña", Madrid. G.

6., Ursus pyrenaicus, "Oso" Nördliche Prov.

7., Meles taxus. "Tejon", Verbreitet. Játiva. Andalusien.

8., Viverra Genetta. "Gineta", Játiva. Malaga etc.

9., Canis familiaris "Perro" —

10., Lupus "Lobo" In allen Wäldern der Geb.

11., Lupus Lycaon, fide Seoane, Gallizien.

12., Vulpes vulgaris, häufig. ("Zorra" Raboso Vulpeja.

13., Felis catus, nicht selten "Gato montés".

14., " Lynx? "Lince".

15. " pardina, Oken. Estremadura, Murcia. Andalusien. ("Lobo cerval") Madrid.

16., Herpestes Widdringtonii, Gray, "Melon", Meloncillo". Andalusien, Estremad. Castilien.

17. Mustela foina, "Garduña" "Rabiatillo". Patialbillo" gemein Madrid. Játiva etc.

18., " putorius, "Turon." häufig überall.

19. " furo "Huron" gezähmt.

20., Mustela vulgaris "Comadreja". gemein, in

~~21.~~ Valencia. Mustela.

21. Lutra vulgaris. Nutria, val. Perra de agua. in allen Flüssen.

22. Myoxus Glis "Rata sellarda" (val.) "~~Liron~~" cast. gemein durch ganz Spanien.

23. Myoxus Nitela „Liron" Madrid. Graells.
24. Mus decumanus, „Raton" vál. Jativa, gemein
25. „ rattus, „Rata", cast. Madrid. Graells.
25. Sciurus vulgaris „Ardilla". gemein.
26. Hystrix cristata. fide Seoane. „selten in Gallizien.
27. Lepus ? Catalonien
28. „ matritensis, Graells. Gar nicht ganz Spanien.
29. „ cuniculus. „Conejo": gemein.
30. Cavia porcellus. „Conejillo de Indias."
31. Equus caballus.
32. „ asinus
33. „ Camelus dromedarius, Madrid. Camello.
34. Cervus Elaphus „Ciervo" in gebirgigen Gegenden. „Venado"
35. „ Dama „Paleto" „Gamo".
36. „ capreolus „Corzo".
37. Antilope rupicapra „Gamosa" Asturien (Leon)
~~38.~~ de Murcia.
38. Capra pyrenaica
39. „ hispanica, Schimper.
40. „ hircus.
41. Ovis aries
42. Bos taurus.

